203
65-66-67 – 68

203

8.8. 65 K 112

Beiträge

zur

Beleuchtung der Polenfrage

von

Ignaz Lyskowski.

Allen deutschen Demokraten gewidmet.

65

Inhalt:

1. Zurückführung der Vorfälle im Posen'schen und in Krakau auf Hauptgründe.
2. Die Idee des Panslavismus und der Slava.
3. Die Garantieen Polen's für Deutschland.

...auscher ...

Frankfurt am Main,
Druck von Benjamin Krebs.
1848.

Wer an dem politischen Leben der neueren und neuesten Zeit Theil genommen und eine Einsicht in den politischen Organismus Europa's gewonnnen hat, wird bemerkt haben, daß zum großen Theil das geknechtete Polen es war, an dem der Despotismus Europa's den Cabinetsrechtsgrund fand. Das politische Vergehen der drei Mächte durfte nicht vor das Tribunal der Völker gelangen, deßhalb mußte aus allen Kräften dahin gearbeitet werden, um die Völker in Unmündigkeit und die Cabinette in monopolischer Rechtspflege zu erhalten. Vorzüglich war es der Zaar, welcher in dem geknechteten Polen eine starke Bürgschaft seiner Macht, seiner Hersch- und Eroberungssucht sah und deßhalb stets auf der Hut war, um jede Freiheitsregung Europa's, die ihm den Besitz von Polen zweifelhaft machen und hiermit Alles gefährden könnte, zu ersticken. Russische Macht und russische Politik, so wie Rußland's goldene Imperialen verstanden es musterhaft, durch ganz Europa mit elektrischer Schnelle und Kraft zu wirken und dem künstlichen Gebäude europäischer Cabinetspolitik im Nothfall frische Kraft und neue Stützen zu verleihen. Da brach mit der neuesten Revolution zu Paris ein Hauptpfeiler; das ganze Gebäude verliert das Gleichgewicht, es wankt, die Stützen fallen nacheinander und der Sturz rüttelt schon am Grundstein. Dieser Grundstein aber war das geknechtete Polen. — Hier galt es Leben oder Tod. Dieß wußten die Despoten und ihr ganzes unendliches Gefolge; deßhalb mußte

Alles daran gesetzt und jedes Mittel angewandt werden, um nicht unterzugehen. — Wie eine befruchtende und reinigende Fluth strömte die Freiheit von Volk zu Volk bis an die Ufer der Weichsel; der letzte Damm des Despotismus hielt Stich, unterstützt durch eben jene Mittel, die Brandung schlug tobend und zerstörend gegen das unglückliche Polen, die Fluth wälzte sich zurück und die eintretende Ebbe ließ nur eine traurige Leere und verderblichen Abgrund zurück. — Es handelte sich nämlich darum, für die Reaction einen Rechtsboden zu gewinnen, weil man sich noch nicht stark genug fühlte, im offen der wiedergebornen und jugendlich schwärmenden Freiheit entgegen zu treten. Man mußte die Blinden täuschen, mit den Bösen sich verbinden und sein Interesse zu dem ihrigen machen, alle Andern aber vernichten. — Dieß System der reagirenden Despotie trug herrliche Früchte. Man hat die Welt überzeugt, daß die Polen morden, sengen und brennen und deßhalb in ihrem Freiheitseifer vernichtet werden müßten. Dieser mächtigen und fein berechneten Intrigue kam servile Bornirtheit, niedrige Selbstsucht und blinde Leidenschaft zu Hilfe, unterstützt durch die deutsche Journalistik. Die letztere, mit wenigen Ausnahmen, hat die errungene Freiheit der Presse entweiht und im blinden Eifer der Lüge und Bosheit sowie dem Despotismus in die Hand gearbeitet. Ich habe mir nicht zur Aufgabe gemacht, die Thatsachen von Anfang bis zu Ende herzuzählen und bei jeder eine Apologetik der Polen zu führen. Es könnte nämlich gesagt werden, man wisse eben nicht, wem man glauben soll. Ueberdieß sehe ich mich dieser Mühe überhoben, denn endlich, nach langem Rufen, sind die Polen bei den betreffenden Ministerien erhört worden und man hat sowohl in Wien wie in Berlin eine Commission ernannt, welche die Vorfälle im Posen'schen und in Krakau untersuchen und die Wahrheit ermitteln sollen. Das ganze Gewebe der Bosheit und der Lüge wird wohl demnach an's Tageslicht treten. — Hat man denn aber nichts davon gehört, daß, nachdem der General v. Willisen in Posen

von deutschen Beamten und Juden beschimpft und für einen Verräther erklärt worden, demselben General das preußische Ministerium und die Berliner Bürger Dank abstatteten für das Werk der Pacification? Hat man die Erklärung dieses Generals „Wenn ich Jemandem Schaden zugefügt habe, so sind es die Polen, ich habe ihnen die Waffe aus der Hand geschlagen“ so ganz und gar überhört? Weiß man denn nicht, daß, nachdem die Polen an den Straßenecken Berlins Placate angeschlagen hatten, worin sie forderten, daß unparteiische und gesinnungsvolle Männer nach Posen abgesandt würden, um an Ort und Stelle den ganzen Hergang der Vorfälle zu untersuchen und zu ermitteln, wessen die Schuld sei, daß diese Deutsche, Abgesandte Berlins, in Posen von Deutschen und Juden beschimpft und mit Koth beworfen, zuletzt aber durch die Polizei zur Stadt hinaus gewiesen wurden? Kennt man denn nicht, was Deutsche, würdig dieses Namens, in Folge dieser und anderer Thatsachen, welche die schlagendsten Beweise für die Schuldlosigkeit der Polen lieferten, proclamirt haben? Diese Proclamation, welche die Schuld an dem begangenen Vergehen vom deutschen Volke abwendet und stets als eine Sühne dem Polen und als ein Schlagbeweis dem noch verblendeten Deutschen vorgehalten werden muß, mag auch hier eine Stelle finden:

Deutsche!

„Wir haben den Polen mitten im Jubel unserer „erwachenden Freiheit die Wiederherstellung der ihrigen „versprochen. Dieß unser Wort ist nicht gehalten „worden.

„Wir haben die Emigranten unter dem Versprechen „der Amnestie in ihre Heimath zurückgelockt. Sie ha„ben gejubelt, geweint, das deutsche Volk gesegnet. „Sie sind zurückgekommen und haben an der Schwelle „ihres Vaterhauses deutsche Wucherer gefunden mit „deutschen Soldaten, die sie gefangen genommen, noch

„einmal vertrieben, ja ermordet haben. — Deutsche „Wucherer, Soldaten und Beamte schänden den deutschen Namen und, indem sie ein armes, zerrissenes, „grausam betrogenes Volk absichtlich und hinterlistig „auf's Aeußerste treiben, wollen sie Eure Sympathie „mit verfälschten Berichten von einzelnen Thaten der „Verzweiflung bestechen, welche ein zum Aeußersten gebrachtes Volk gethan.

„Deutsche! Wenn Ihr die Gerechtigkeit nicht wollt „um Eurer Ehre willen, wollet die Klugheit um Eures Vortheils willen!

„Polen, ein Reich von der Weichsel bis zum schwarzen Meere, wäre ein Markt, eine Quelle des Reichthums für Deutschland, wie kein anderer Staat. Soll „uns Rußland diesen Markt auf ewig sperren?

„Wenn Rußland den entscheidenden Schritt schnell „thut und ganz Polen die Wiederherstellung giebt, die „wir ihm versprochen haben und mit treulosem Zögern „zu vereiteln suchen, so verpflichtet es sich ein Heldenvolk, das uns eine Schutzmauer sein sollte, und macht „es zu seinem ewigen Bundesgenossen gegen uns. Auch „Frankreich hat schon die Hand am Schwerte für seinen alten Freund. Unser eigener, alter Militär-Despotismus wetzt in Polen die Klinge gegen unsere junge „Freiheit und hofft von dem Czaren auf den alten „Thron in Preußen zurück geführt zu werden.

„Deutsche! Wir haben keinen Augenblick zu verlieren, „wenn wir unsern Handel, unsre Existenz, unsre Ehre, „unsre Freiheit retten wollen!

„Europa hat geglaubt, unsere Metternichs hätten Polen zerrissen und geknechtet; denn die Deutschen waren „selbst nicht frei in ihrem Handeln. Jetzt sind wir frei „und Polen soll geknechtet bleiben? Soll denn Europa, „das uns bisher als Knechte verachtet, uns jetzt als „Tyrannen verachten?

„Deutsche! Mit Polen müssen wir und werden wir „stehen oder fallen.

„Berlin, den 3. Mai 1848.

„Das Berliner deutsche Comité für die Wiederherstellung Polen's.“

Wir wollen weiter gehen. Wie kann man denken, daß die Polen, mir nichts dir nichts, mit diesen zusammengerafften waffenunkundigen und zum Theil waffenlosen Schaaren einen Krieg gegen die Deutschen hätten anfangen wollen, während die polnische Freiheit durch Deutschland bedingt war, während in Vereinigung mit Deutschland ein Krieg mit dem mächtigen Rußland bevorstand? Wer hier nicht sieht, daß nur Verzweiflung und die äußerste Nothvertheidigung, die auch dem schwachen Wurme eigen ist, wenn er in den Staub getreten wird, die Polen zu den Waffen rief und sie gegen den zucken ließ, dessen Namen ihnen Heil versprach, der kann nicht von Blindheit geschlagen, der muß von Bosheit besessen sein. Was mag der Deutsche meinen, was der Pole hierbei gedacht hat, als er die Waffen gegen die preußischen Truppen ergriff? Nachdem ganz Deutschland rief: „Polen soll wiederhergestellt, der Czar bekämpft, die Despotie aus Europa verdrängt werden“ konnten die Polen nichts Anderes denken, als daß Deutschland der Wahrheit und der Freiheit die Hand reichen und nicht zulassen würde, daß die reactionäre Waffe der preußischen Truppen im Bunde mit dem Eigennutze preußischer Beamten, die Polen entwaffne und vernichte. Diese Hoffnung, gestützt auf Recht und Billigkeit, genährt durch volle Schuldlosigkeit, sprach ihnen Muth ein. Doch die Hilfe blieb aus und die Polen unterlagen. — Dem psychologischen Grundsatz gemäß „odisse quem laeseris“ blieb man dabei nicht stehen. Systematisch mußte nun der Pole vor aller Welt an den Pranger gestellt und geschändet werden. Auch dieß gelang. Man warf nach den Polen mit Steinen, man spuckte ihnen in's Gesicht, man brandmarkte sie an Hand und Ohr, man erklärte sie für

vogelfrei, man schlug sie, um so zu sagen, an's Kreuz. Es ist vollbracht. Die Folgen stellen sich ein, die Reue erwacht aber auch, der Fluch der Sünde folgt auf der Spur. Um aber die Sünde zu beschönigen und den Eigennutz zu bemänteln, wirft man mit der Phrase „die Polen haben die Sympathieen Deutschland's verscherzt"; offen gesagt, sollte es heißen „Deutschland hat die Freiheit Europa's und die Errungenschaften verscherzt." Hätte man die Polen unterstützt, statt an ihnen Verrath zu üben, so wäre ein Heldenkampf in jenen Tagen der Begeisterung begonnen worden, heilig und edel, wie kein Kampf in der Geschichte. Man hätte dem Barbaren nicht Zeit gelassen, sich zu sammeln; die im Posen'schen concentrirten Truppen sollten nach ganz Polen das Feuer des Aufstandes und die Waffe der Freiheit tragen und das ganze Land zu einem Kriegslager machen. Der Kampf wäre jetzt vielleicht schon durchgefochten, die Freiheit Europa's wäre gesichert, keine Schmach hätte die wiedergeborne Freiheit befleckt und kein Mißtrauen hätte Platz greifen können. — Der Fluch der Sünde ist nun aber wirklich der, daß Europa in seiner Freiheitsentwickelung gehemmt und die Polen in zwei sich feindlich gegenüberstehende Lager getheilt worden sind. Die reagirende Despotie hat vor der Hand vollends den Zweck erreicht. — Daß dieß nicht Zufall war, sondern wohlberechneter Zweck der Despotie, eine fein gesponnene Cabinetsintrigue, welcher blinde Leidenschaft und kleinlicher Eigennutz zu Hilfe kam, legt folgender Bericht klar an den Tag. Dieser Bericht, der schon vielfach in den Zeitungen mitgetheilt worden, führt solche Einzelnheiten auf und spricht so zur Sache, daß ein Jeder, der nur etwas in die Vorfälle und die Verhältnisse eingeweiht ist, an der Wahrheit dieses Berichtes nicht zweifeln kann. Es heißt:

Ein Mittagsmahl bei General Abramowicz in Warschau am 2. Mai 1848.

„Das Gespräch drehte sich um die Politik des Tages. „Der General war verstimmt und sprach dem Glase häufig

„zu. Da brachte sein Präsidial-Secretär wichtige Briefe. Ein „heftiges Wort entfuhr dem würdigen Polizei-Director über „die gewagte Störung; allein kaum hatte er einen Blick auf „die Depeschen geworfen, so nahm er dieselben mit Hast, bat „die Gesellschaft um Vergebung und las. Während dem Lesen „blitzten seine tiefliegenden Augen, ein widerliches Lächeln spielte „um den breiten Mund: in dem Gesichte lag etwas Teufliſches. „Als er geendigt hatte, fertigte er den Secretär mit einem „barschen „Stupaj" ab, rieb sich die Hände, wie er gewöhnlich thut, wenn ihm etwas gelingt, ward urplötzlich heiter „und redselig, witzelte nach seiner Art über die deutschen „Velleitäten", die nie zur Willensthat würden (wir sprachen französisch) und lachte überlaut über seine eigenen ziemlich unbeholfenen Witze. Dabei stürzte er ein Glas nach dem andern „hinunter — der Wein löste immer mehr die sonst vorsichtige „Zunge. Die Tafel war zu Ende: wir traten in den Salon. „Einige Gegenreden machten den General heftig. „Die Polen," schrie er mit Commandoton, „haben nur einen wahren „Feind: die Deutschen, eben weil sie ihre soi-disant Freunde „sind. Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen „Feinden will ich schon fertig werden" setzte er unheimlich „kichernd hinzu. Ich sprach von deutschen Sympathieen und „wies auf das klar zu Tage liegende Interesse Deutschland's „hin. „Sympathieen," winkte der General verächtlich mehrmal mit der Hand, „diese liberalen Kammerdienerseelen sollen noch für Jemand außer sich Sympathieen hegen? Bloße „Furcht vor uns und nichts weiter. Und da es uns gelang, „ihnen weiß zu machen, als hätten gar wir Angst vor den „deutschen Lümmeln, so hatte alle Sympathie ein Ende. „Deutsche Civilisation, deutscher Geist, Germanisiren und dergleichen Unsinn mehr kam wieder auf's „Tapet. Offenbar slavische Erde, auf der diese hungernden „Hundesöhne (beliebter russischer Titel) gastliche Aufnahme „gefunden, vindiciren jetzt für ihr geliebtes Deutschland. Die „Aufrührer haben es gewagt, des Czaren Eigenthum für sich

„in Anspruch zu nehmen! Aber wir sind nicht müßig geblie„ben — und finden wir einst noch Einige von diesen Hunger„leidern auf unserm heiligen Boden, so sollen die slavischen „Eichen Früchte tragen.“ Dabei machte der General so fürch„terliche Augen, daß ich unwillkürlich an meine Cravatte faßte, „um mich zu überzeugen, ob noch Seide, oder schon Hanf „meinen Hals umgab. Nachdem er einige Schritte auf und „ab gethan, fuhr er fort: „Holla! ihr Herren, euere Zeit „ist um, ihr habt eure Rolle ausgespielt: die Reihe kommt an „die Slaven, ihnen gebührt das Weltreich. Jetzt wird das „Slavisiren an der Tagesordnung sein.“ Bei diesen Worten „drehte sich der General auf dem Absatze seines rechten Stie„fels im Kreise herum, wie er zu thun pflegt, wenn er einen „seiner Meinung nach ihm unmittelbar von dem Geiste der „Czaren eingegebenen Gedanken hat. Ich machte ein etwas „ungläubiges Gesicht. Da faßte mich ein bestornter, ältlicher „Reichsrath an der Hand und sagte mit ernstem Tone: „Die „Deutschen haben ihre Sendung erfüllt. Hegel's System ist „der Schwanen-Gesang des deutschen Geistes gewesen. Was „vom deutschen Geiste darüber hinaus erdacht worden, ist „Aberwitz eines Agonisirenden. Der Gedanke muß zur That „werden. Dazu sind die Deutschen geradezu unfähig; sie „müssen vom Schauplatze abtreten und den Slaven, als dem „Volke der That, Platz machen. Haben sie ihre praktische „Unfähigkeit, ihre Lebensunfähigkeit seit den Februartagen nicht „mehr als hinreichend bewiesen? Ihnen war nur ein Ziel „klar vorgezeichnet: die Wiederherstellung Polen's. Sie haben „dieß auch ganz richtig erkannt, aber was haben sie zur Er„reichung desselben gethan? Eine Maas Bier mehr als sonst „getrunken und uns handeln lassen. Sie haben die alten Po„lenlieder wieder hervorgesucht, an allen Enden Deutschland's „Polen-Comité's errichtet, in denen bloß von der Integrität „Deutschland's und Slavia's Beraubung die Rede war. „Während ihre heiseren Kehlen: „Noch ist Polen nicht ver„loren“ herabplärrten, hat ihr gänzlicher Mangel an That-

„kraft, ihr Tiefsinn, der vor lauter Wald die Bäume nicht „sieht, Polen als solches verloren gemacht. Und dieß ist auch „der Wille Gottes: nur als Theil Panslavia's oder aber „nimmermehr wird Polen wiedererstehen. Nur alle Slaven „unter einem Scepter vereint, wie ein Mann dastehend, kön„nen die ihnen von Gott übertragene Sendung erfüllen und „sie werden es.“ — Der General strich sich wohlgefällig das „Kinn. Ich erwiederte, wie die Deutschen früher zu Hause „Ordnung machen müßten; ich erinnerte an den Ausspruch „Napoleon's: „In fünfzig Jahren ist Europa entweder re„publikanisch oder der Knute unterthan,“ und deducirte daraus „allerlei zur Vertheidigung der deutschen Stimmführer. Voll „Eifer entgegnete der Reichsrath: „Gerade das Gegentheil, „hierin ist keine Alternative. Die Herrschaft der Knute mußte „früher unmöglich gemacht werden, dann wäre Europa re„publikanisch geworden. Nun ist der rechte Augenblick um. „Wir haben Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Die nächste „Zukunft gehört uns. Ich bedaure Deutschland nicht: es ist „überflüssig geworden. Ich bin ein Pole,“ setzte er leiser und „weich hinzu, „ich bedaure die Polen.“ (Der General war „abgerufen worden, wir blieben allein.) „Hätten sie nicht auf „Frankreich gerechnet, Gott ist hoch und Frankreich ist weit; „hätten sie sich nicht durch die wesenlosen Sympathieen der „deutschen liberalen Bedientenseelen trügen lassen, die nichts „Geringeres bezweckten, als so viel nur immer möglich vom „alten Raube zu retten und zum Kaufpreise ihrer ohnmächtigen „Hilfe zu machen, so lange das zertretene Polen noch in den „Krallen seiner Dränger stöhnt; hätten sie bloß auf ihr „Schwert und ihr gutes Recht gebaut: fürwahr, Polen wäre „schon frei! An der Theilung Polen's trug Deutschland die „Hauptschuld, dafür wurde es in den französischen Kriegen „furchtbar gezüchtigt und schließlich selbst in Theile und Theil„chens zerrissen. An dem gegenwärtigen Untergange der Selbst„ständigkeit Polen's trägt abermals Deutschland und zwar „allein die Schuld. Die Strafe wird der Größe des

„Verbrechens angemessen sein: Untergang für Untergang, „wie früher Theilung für Theilung. Hören Sie, die letzte „Stunde Polen's schlägt: hören Sie wohl, es ist die Deutsch„land's.“ „Bravo!“ schrie hier der General, der bei den „letzten Worten in's Zimmer getreten war, „weg mit Deutsch„land, es ist als solches überflüßig geworden (er war bei „diesen Worten des Reichrathes früher weggegangen), es „muß slavisirt werden.“ Der Reichsrath fuhr fort, indem „er die Stimme erhob und stolz umherblickte: „Die kurz„sichtigen, tiefsinnigen Deutschen waren ganz zufrieden, als „unser Minister Metternich seinen Ministerialsitz änderte. „Sie discutirten im Fünfzigerausschuß und Vertrauensmann„schaft mit ihrem bekannten Tiefsinne das Sanchopansa„project einer Volksvertretung am Bundestage, während „unsre Minister in Wien und Berlin am Ruder blieben, „und unsre Bureaukratie in Posen und Galizien ungestört „waltete. Ich sage „unsere,“ denn wir bezahlen die Ge„scheidten unter ihnen und leiten die Dummen dahin, wo „wir sie haben wollen. Alle erfüllen doch nur unsre Auf„träge oder handeln unbewußt in unserem Sinne. Und das „Beste dabei ist, daß wir die Kastanien mit fremden Pfoten „aus der Asche holen, denn alles Blut und alle Thränen „fallen östreichischen und preußischen, also deutschen Beamten „zur Last, kommen auf Deutschland's Rechnung.“ Bei die„sen Worten hielt der Reichsrath erschöpft inne, wovon ich „Gelegenheit nahm, zu bemerken, daß die Bureaukratie in „der ganzen Welt eine und dieselbe sey, nämlich der Aus„wurf der Nationen, ohne Vaterland, ohne Glauben, ohne „Hoffnung, ohne Liebe, eine durch und durch niederträchtige „Rotte, die von nichts Menschlichem bewegt, blos der Fül„lung ihres Säckels lebe. Der General erinnerte an Italien „und lachte höhnisch. Der Reichsrath fuhr fort: „Ich will „nicht leugnen, daß uns die Pariser Februartagen etwas „unerwartet kamen. Indessen kannten wir die Lage Frank„reich's und sahen ein daß von dorther für eine geraume

„Zeit keine Gefahr drohe. Nur der Enthusiasmus des deut„schen Volkes für Polens Wiederherstellung, le peuple est „admirable dans son instinct, konnte uns gefährlich werden. „(Der General war ungeduldig und winkte mehrere Male „verächtlich mit der Hand). Indessen kannten wir die Klein„lichkeit und gänzliche praktische Unfähigkeit der deutschen „Liberalen aller Farben, die seit dem Befreiungskriege nichts „gelernt und nichts vergessen hatten. Bei einiger Nachhilfe „von unserer Seite mußten sie in unserem Sinne handeln. „Polen wäre eine Vormauer gegen uns geworden, Polen „wird jetzt unsere Vorhut gegen sie werden. Der Augen„blick ist nicht fern, wo die polnischen Sensenmänner die „liberalen deutschen Mohnköpfe niedermähen und das un„glückliche deutsche Volk von seinen großen Männern befreien „werden. Dasselbe wird endlich einmal zu leben anfangen, „zur That kommen, unsere slawische Natur annehmen, sla„visirt werden.“ Die letzten Worte sprach der Reichsrath „offenbar absichtlich. Des Generals Antlitz war immer „strahlender geworden, er konnte sich nicht mehr halten. „„Goldmännchen“ schrie er, ergriff den Arm des Reichs„rathes, zog mit der einen Hand die oben erwähnte Depesche „aus der Tasche und drehte mit der andern den Reichsrath „im Halbkreise von mir weg. Beide sahen mit gierigen „Blicken in die Depesche, als ob sie auch mich vergessen „hätten. Bevor ich nach Rußland ging, hatte ich viele Jahre „im Foreign-Office gearbeitet. Ich kenne das Russische per„fect, was jedoch hier ein Geheimniß bleiben mußte. Meine „diplomatischen Gewohnheiten ließen mich fast unwillkürlich „hinter dem Rücken der Beiden ebenfalls mit gierigen Blicken „in die Depesche sehen. Sie war von dem bekannten russi„schen Gensd'armeriecoberst Szwejkowski aus Niepotomice, im „Bochnier Kreise Galizien's, datirt. Ihr Inhalt war kurz „folgender: Der Oberst meldete, daß er mit General „Castiglione um die Summe von 5000 Halbimperialen einig „geworden sei, welche Korycki von den 40,000 Halbimperialen

„bezahlt habe, die ihm bei seiner Abreise von Warschau speciell „zu diesem Zwecke mitgegeben wurden. Ueberdieß habe das „Bombardement Krakau's 6000 Halbimperialen gekostet, was „aus denselben Geldern bestritten wurde. Der Oberst schimpfte „über die Hasenherzigkeit der österreichischen Militärs und schrieb „es lediglich ihrer eiligen Flucht auf das Schloß zu, daß die „polnische Emigration nicht ganz niedergemacht wurde, wie es „im Plane abgesehen war. Die Dummheit des Kreishaupt„mannes Krieg, der übrigens mit gutem Glauben wenigstens „keine Kosten verursacht habe, habe auch viel zum Mißlingen „beigetragen. Weiter meldete der Oberst, daß Bystrzanowski, „Zoladkiewicz und Tokarski im Posen'schen Alles zum Besten „eingeleitet hätten, daß er selbst sich alsbald dahin begeben „müsse, denn die Sache dürfte heiß werden. In Galizien „seien alle Pläne bis jetzt gescheitert, indessen sei Graf Stadion „auf gutem Wege und das künstliche Hervorrufen des ruthe„nischen Nationalcomité's müsse bald Früchte bringen, nur „müsse man Jachimowicz zu entschiedenerem Handeln anweisen. „Auch seien noch mehrere Agenten nach Galizien zu schicken, „die ganz ähnlich den in Posen Vorhandenen als Vertriebene, „Flüchtlinge u. s. w. auftreten müßten. Sie seien insbeson„dere in Lemberg auf die akademische und Handwerkerjugend „zu verweisen. Sie sollten ganz so wie im Posen'schen wir„ken, um jeden Preis einen Aufstand hervorrufen, insbesondere „an Juden und Deutschen die größten Gräuel begehen, welche „dann in deutschen Blättern als von den Polen ausgehend „zu schildern seien. — Ich glaube in dieser Depesche liegt der „Schlüssel zu allen bisherigen Ereignissen in der Sache Polen's.

T . . son.

Welche Bosheit, welche Schmach! ruft hier der Bessere. Wer ist aber schuld daran, daß diese Bosheit Platz griff, daß diese Schmach über Deutschland fiel? Deutschland trägt wirklich die Schuld. Die Idee des Panslavismus, die seither in vielen Köpfen spuckte, ist nunmehr mächtig geworden und

bedroht die Civilisation Europa's, mächtig geworden dadurch, weil die Polen, welche so viele Jahrhunderte lang stets mit gezuckter Waffe das civilisirte Europa gegen asiatisches Barbarenthum bewachten und seinen Dienst auf diesem Qui vive mit hohen Verdiensten schmückten, von der Civilisation dafür schlecht belohnt wurden und gleich einem krüppeligen Invaliden mit dem Gnadengehalt einer ohnmächtigen und veränderlichen Sympathie maßlosem Elend und schmählichem Untergange überliefert werden. Das natürliche Gefühl der Rache griff um sich, und als das nächste und sicherste Mittel, diese Rache in Ausführung zu bringen, erschien der Panslavismus. Deßhalb mögen sich die Deutschen nicht wundern, wenn sie hier oder dort unter den Polen einen Hang für den Panslavismus finden. Die Deutschen mögen vielmehr dafür sorgen, daß dieser Hang entkräftet und ganz vernichtet werde. Dieß hängt freilich von den Deutschen ab. Polen steht mitten zwischen dem Barbarenthum und der Civilisation; in dem nunmehr unausweichbaren Kampfe beider muß Polen entweder mit der Civilisation gegen das Barbarenthum oder mit dem Barbarenthum gegen die Civilisation kämpfen. Kämpft es im Bunde mit der Civilisation gegen das Barbarenthum und siegt die Civilisation, was in diesem Falle sonder Zweifel ist, dann wird Polen auferstehen und in die Reihe freier civilisirter Völker treten; kämpft es dagegen im Bunde mit dem Barbarenthum gegen die Civilisation und siegt das Barbarenthum, was in diesem Falle fast ebenso sonder Zweifel ist, dann wird es in dem Barbarenthum aufgehen. Die Wahl ist daher auf der Hand; es kann nämlich demnach kein Pole, als solcher, dem Panslavismus die Hand reichen und nur aufbrausende Leidenschaft der Rache in Folge der Schmach und des Unrechts, welches die Despotie auf Kosten der Civilisation den Polen angethan hat, kann dem Panslavismus das Wort reden. — Es ist aber an der Zeit für die Civilisation zu zeigen, daß sie keinen Theil an der Schuld hat, zu zeigen, daß sie es ehrlich mit den Polen meine und fern sei vom schmutzigen Eigennutz. Es ist Zeit, damit der

Czar der Civilisation nicht zuvorkomme und an den Tag lege, daß das Barbarenthum gerechter und edler ist, als die Civilisation. Freilich würden die Wohlthaten des Czaaren auch nur Mittel zum selbstsüchtigen Zwecke seyn, ein Scheinedelsinn, welcher der Herrschsucht des Despoten in dem polnischen Volke einen getreuen Anhänger verschaffen soll, um alsdann von eben dieser Herrschsucht verschlungen zu werden; aber dieses Mittel könnte die Zahl der im Panslavismus Rache oder Heil suchenden Polen bei Weitem vergrößern und in Polen selbst einen furchtbaren Brudermord anstiften; auf jeden Fall würde Polen alsdann in dem Kampfe der Civilisation gegen das Barbarenthum getheilt seyn. Dieß Unheil kann die Civilisation, insbesondere Deutschland verhüten, es muß nur entschieden, uneigennützig und gerecht handeln. Je entschiedener, uneigennütziger und gerechter Deutschland gegen Polen verfahren wird, desto kraftloser wird die Idee des Panslavismus und nur eine auf unbedingter Gerechtigkeit basirende Vereinigung Polen's mit Deutschland kann das Barbarenthum in die Schanzen des Kaukasus jagen.

Man glaube nicht, daß, wenn die Polen eben danieder liegen, man sie mit dem schlechtesten Brocken abspeisen kann und daß Deutschland nur einen Gnadengroschen den Polen zuzuwerfen hat. Die Polen sind stolz auf ihr Martyrthum, man kann sie in den Staub treten, aber nicht demüthigen und selbst im Staube werden sie noch hochherzig seyn. Deutschland scheint im Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit jede gerechte Forderung von Seiten der Polen als eine Anmaßung zu betrachten und eben die Art und Weise, in der sich die Deutschen als Slavenfresser bekunden, scheint nicht die geeignetste zu seyn, die mit Deutschland in Berührung stehenden Slaven für sich zu gewinnen.

Als hohes Majestätsverbrechen wird es den Czechen angerechnet, weil sie es eben wagen, ihre Nationalität gegen den Geist der Germanisirung zu wahren. Oder glaubt man wirklich, daß die Czechen panslavistische Umtriebe machen? Wer nicht kurzsichtig und engherzig ist, der wird von dorther keine Gefahr befürchten. Der deutsche Demokrat kann sogar dem freudigen Gedanken Raum geben, daß dort mit der Zeit, vielleicht in Kurzem, freie slavische Volksstämme neben einander bestehen und in der Demokratie einen so engen Anschluß an das deutsche Volk bilden werden, wie es bis dahin zur Zeit der deutschen Beherrschungspolitik nicht der Fall war.

„Das ist ja eben der Panslavismus, wendet hier mancher vielleicht ein. O nein! Der Panslavismus ist der Inbegriff aller slavischen Stämme, verbunden durch das Princip der Despotie und natürlich unter Rußland's Oberherrlichkeit. — Die Slava ist der Inbegriff aller slavischen Stämme, verbunden durch das Princip der Demokratie, der allgemeinen Freiheit und der Völkerliebe. — Die Slava, so gehässig sie auch manchem eigennützigen und engherzigen Deutschen erscheinen mag, hat der deutsche Demokrat nicht zu fürchten. So sehr auch die Czechen der Reaction zu fröhnen scheinen, so ist dieß nur Politik einem der Reaction in einer andern Gestalt fröhnenden und eigennützigen Deutschland gegenüber. Ist Deutschland frei und uneigennützig, so wird der Czeche und jeder Slave voll Vertrauen sich an Deutschland wenden und es wird nur noch die Pflicht von Deutschland sein, den demokratischen Gedanken, welcher der Freiheit und Bildung allein eigen sein kann, in jenen slavischen Volksstämmen zu pflegen und zu bilden. Die Slava ist eine Schwester der deutschen Freiheit, längst getragen und im Stillen keimend in dem Schooße der slavischen Erde; die Frühlingssonne der wiedergebornen Freiheit regt sie an zum stärkeren Triebe einem thatenvollen und schönen Leben entgegen. Die mündige Germania sollte ihre junge noch in der Geburt begriffene Schwester, Slava, mit wohlwollender Schwesterliebe aufnehmen, ihr die Hand reichen und Hand in Hand die künftigen Jahrtausende durchwandern, nicht aber aus Neid

und Eigennutz sie verläugnen wollen, um das väterliche Erbtheil ungetheilt an sich zu reißen. — Das, was durch die Waffe erreicht werden soll, nämlich die Freiheit von ganz Europa und die Verbrüderung der europäischen Völkerstämme durch das Princip der Demokratie, dieß kann zum großen Theil durch die slavischen Bewegungen, wenn man sie richtig würdigen und benutzen wird, erlangt werden. Wird man aber jene Slaven verfolgen, sich mit ihnen nicht verständigen wollen und ihre Lebensäußerungen gewaltsam unterdrücken, so wird man einen mächtigen Bundesgenossen dem Panslavismus in die Hand spielen. Diese Fragen sind von sehr zarter Natur und höchster Bedeutung, deßhalb möge Deutschland sie nicht mit der Unbeholfenheit eines Grobschmiedes behandeln. Einer solchen Slava wird wohl jeder freiheitsliebende Deutsche gerechte Anerkennung und jeder freiheitsgesinnte Pole edlen Hang zollen dürfen. Dahin muß es endlich kommen und jeder freiheitsgesinnte Pole edlen Hang zollen dürfen. Dahin muß es endlich kommen und hiermit wird auch das ganze politische, commercielle und sociale Leben Europa's einen nie gekannten Schwung erhalten. Der Osten Europa's ist für die Civilisation ein zu eroberndes Amerika, ein China, dessen Mauern über'n Haufen geworfen werden müssen. Die fruchtbarsten Flächen, unübersehbar, liegen unbebaut und nutzlos da. Schiffbare Flüsse, welche die ergiebigsten Landesstrecken durchschneiden, kennen nicht den Räderschlag der Dampfschiffe. Keine Fabriken verarbeiten die Produkte des Landes. Welch ein Feld für Erwerb, für Gewerbe und Kunst, welch ein neuer Hebel des commerciellen und socialen Leben! Ueberdies würde Europa keinen Ueberfluß an arbeitender Klasse haben und sich nicht den Kopf zerbrechen müssen, wie es die Leute zu beschäftigen und zu ernähren habe, denn der ganze Osten Europa's ist im Stande, viele Milionen aufzunehmen und sie zu glücklichen Bürgern zu machen. Aber wohl bedacht, die Deutschen müssen aufhören Slavenfresser zu seyn, die Absichten müssen lauter seyn und alle Gelüste der Germanisirung müssen wegfallen; alsdann wird auch nicht von Seiten der Slaven und keineswegs Polen's, welches alsdann Europa's Pförtnerin zum schönen Garten des Ostens seyn wird, für Deutschland etwas zu fürchten seyn. Die Slaven sind nie ein eroberndes Volk gewesen und wer die polnische Geschichte kennt, wird wissen, daß Polen brav um sich gehauen hat, wenn es angegriffen wurde, oder einem Nachbar zu Hilfe eilen mußte, aber einen Eroberungskrieg hat es nie geführt und ist stets, sogar über alle Maßen, uneigennützig gewesen. Sollte jetzt die Möglichkeit einer andern Politik vorhanden seyn? Nur politische Blindheit oder gemeine Bosheit steckt dahinter, wenn Deutsche sich dahin äußern, daß mit der Befreiung Polen's Deutschland Gefahr drohen würde.

Erstens ist dieß nicht zulässig, wenn Deutschland gegen Polen gerecht ist und brüderlich zu Hilfe eilt, denn Wohlthaten können nur Dankbarkeit nicht aber Verfolgung zur Folge haben. Deßhalb kann nur ein unreines Gewissen und unlautere Absicht von dieser Besorgniß beunruhigt werden.

Wie kann aber zweitens Polen nach seiner Wiederherstellung an einen offensiven Krieg denken, da es doch vor Allem und allein sein Augenmerk dahin richten muß, die tiefen Wunden des Landes zu heilen, den Wohlstand zu heben, Gewerbe zu fördern, alter schlechten Gewohnheiten los zu werden und mit aller Kraft der Bildung sich zu widmen, worin es durch den politischen Mord der Cabinette rückgängig gemacht worden und nun dahin streben muß, dem übrigen civilisirten Europa gleich zu kommen.

Drittens aber, wird Polen nicht wieder den Wachposten gegen Asien, den es so viele Jahrhunderte hindurch treu und unermüdlich, freilich zur eigenen Vernachlässigung, inne hatte, beziehen und immer auf der Hut seyn müssen gegen jeden Eingriff des asiatischen Despotismus?

Wie kann endlich zugelassen werden, daß das demokratische Polen mit dem demokratischen Deutschland handgemein werden könne? Wem die heilige Flamme der

Freiheit im Herzen lodert, der wird wissen, daß Freiheitsliebe und Eroberungssucht nicht Hand in Hand gehen können, weil das Edle niemals mit dem Gemeinen im Bunde stehen kann. Wie es wahr ist und einem jeden gebildeten Polen einleuchtet, daß Deutschland unbedingt gerecht gegen Polen seyn wird, wenn es sich selbst bestimmen und jeder despotischen Einflüsterung fremd bleiben wird, ebenso wahr ist es, daß das freie demokratische Polen gegen ein solches Deutschland die Waffe niemals ergreifen wird.

Wer da aber sagt, daß man keine Garantieen habe, daß das frei gewordene Polen eine Demokratie, welche auch des größten Opfers des Besondern für das Allgemeine fähig ist, zu seiner Unterlage machen wird, der mag wissen, daß er mit dieser Aeußerung den Polen im Innersten verletzt. — Freilich oft genug schwätzen dieß die deutschen Journale und Politiker ohne politische Einsicht und Verstand; die Boshaften aber benutzen nur zu sehr diesen Mangel an Einsicht, um die Besseren zu täuschen und der polnischen Sache zu entfremden. Mit welch innigem Gefühle, mit welch einer Süßigkeit und Frommheit hört man diese Leute sagen „sie trauern mit den Besseren des polnischen Volkes, inniges Mitgefühl erfüllt ihr Herz und herzliche Wünsche hegen sie für das Volk, aber es ist eben nichts zu machen, sind halt Aristokraten.“ Man blicke diesen Leuten nur scharf in's Auge und man wird diese Ironie, diese höllische Bosheit gewahr werden. — Wer aber nur ein wenig politisch denkt und klar sieht, der muß eben einsehen, daß er sich ein freies Polen nicht anders denken kann, als ein demokratisches.

Die Aristokratie hat die Polen in's Grab gestürzt und sollten die Polen nun deßhalb auferstehen wollen, um wieder dem Grabe entgegen zu gehen?

Die eigene Geschichte gibt den Polen eine überzeugende Mahnung und läßt sie erkennen, daß nur das Gegentheil von dem, was sie dem Verderben zugeführt hat, jetzt zum

Heile gereichen kann. Glaubt man denn aber, Polen sei demokratisch nicht vorgebildet? Als die Patrioten nach der ersten Theilung Polen's, eine Constitution aufsetzten, die durch ein demokratisches Princip das Land retten sollte, da beschuldigte sie der König von Preußen des Jacobinismus und nahm dieß als Vorwand zu einer zweiten Theilung; seitdem sind 55 Jahre verflossen und durch ein halbes Jahrhundert wird man doch noch ein wenig gescheidter.

Das harte Unglück, welches Polen durchgemacht hat, wirkte wie ein reinigendes Fegefeuer bis zu dem Grade, daß Bildung, Demokratie und Vaterlandsliebe bei den Polen gleichbedeutend sind, Aristokratie aber und Vaterlandsverrath gleiches Ungemach zu fürchten haben. — Freilich gibt es auch unter den Polen Aristokraten, aber diejenigen sind es gewiß nicht, welche der Freiheit und Unabhängigkeit nachstreben, denn Aristokratie und Despotismus sind natürliche Bundesgenossen und der ächte Aristokrat wünscht eben nichts mehr, als daß die Despotie in Kraft und Ansehen bleibe. Unter dem Schirme des Despoten bleibt dem Aristokraten nichts zu wünschen übrig, die Freiheit aber könnte ihn beschränken, des Vaterlandsverrathes überweisen und am Ende an den Galgen führen.— Wer daher die nach Freiheit eifernden Polen der Aristokratie beschuldigt, der führt entweder die Dummheit oder die Bosheit im Leibe. Freilich gibt es unter den Polen auch Aristokraten, die starrsinnig dem demokratischen Princip Trotz bieten werden, — hat aber Deutschland nicht solche? Unter den Hochgebornen — unter der Soldateska — unter der Bourgeoisie? — Harte Kämpfe werden noch in Polen mit den Aristokraten zu bestehen seyn, aber bei der Aufopferungsfähigkeit auch der aristokratischen Polen für's Vaterland ist zu hoffen, daß das polnische Volk eher der Aristokratie los seyn und eher dem Verdienste des Geistes und bürgerlicher Tüchtigkeit volle und alleinige Anerkennung schenken wird, als das deutsche.

Dann aber weiter; nachdem die Demokratie den Sieg in Europa wird errungen haben, wodurch allein die Existenz Polens bedingt und anders nicht denkbar ist, wie kann ein Staat, welcher in der Demokratie Europa's die Möglichkeit seiner Existenz findet, der Aristokratie die Hand reichen? Dieß hieße ja, sich selbst das Genick brechen, frevelhaft und durch eigene Tölpelei die galizischen Scenen über ganz Polen hervorrufen wollen; denn aristokratische Institutionen dürften nicht vor dem Richterstuhl des demokratischen Europa ungestraft bestehen und der polnische Bauer würde nicht im Angesichte des demokratischen Europa den Nacken unter ein aristokratisches Joch beugen.

Dieß sind unumstößliche Garantieen für Deutschland.

Polen muß daher wiederhergestellt werden und zwar durch Deutschland; es ist die Pflicht, es liegt im Interesse Deutschlands.

Wo aber die Grenzen zwischen Polen und Deutschland? — Ja, will man diplomatisch unterhandeln, so muß es natürlich zu einer Grenzfrage kommen. Die Cabinetsdiplomatie hat Polen zerrissen, die Cabinetsdiplomatie wird auch niemals den Polen Heil bringen. — Hoffentlich wird Deutschland und Polen einer solchen diplomatischen alle Menschenrechte verletzenden Unterhandlung überhoben werden. Das demokratische von jeder Germanisirungssucht freie Deutschland und das demokratische Polen kann in einander fließen und jede von der sich berührenden Nationalitäten wird eben in der wahren Demokratie die Garantie für seine Rechte finden. Die Festungen, welche in dem polnischen Lande deutsche Zwingherrschaft erbaut hat, werden in dem gemeinsamen Kampfe mit dem Barbarenthum gemeinsam benutzt werden; und ist der Kampf ausgefochten, dann sind eben

diese Zwinger werth, in die Luft gesprengt zu werden und als Ruine ein Bild des gefallenen Despotismus darzustellen.

Der erste Akt aber der Vereinigung, der erste Beweis für die Lauterkeit der Absichten — sey die Zurückberufung der schlechteren deutschen Beamten aus dem polnischen Lande, an deren Händen die neueste Blutschuld klebt und die, gleich kleinen Machthabern königlichen Geblütes, in dem polnischen Lande hausen. —

Der

Generalstaabs-Major C. v. Voigts-Rhetz

über den

Polnischen Aufstand i. J. 1848

beleuchtet

von

Gustav Senft,

einem Deutschen des Großherzogthums Posen.

66

Berlin, 1848.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Herr v. Voigts-Rhetz, Major im Generalstaabe des 5ten (Posener) Armeekorps, hat eine „aktenmäßige Darstellung der polnischen Insurrektion im Jahre 1848 und Beleuchtung der durch dieselbe entstandenen politischen und militairischen Fragen" veröffentlicht.

Wir haben in dieser dem Publikum lange vorher angekündigten Schrift keine unparteiische Beurtheilung erwartet und deshalb unmöglich erwarten können, weil sie unter Censur des Mannes geschrieben werden mußte, dessen Handlungen und Einfluß auf den unglückseligen Gang der Ereignisse mit beurtheilt werden sollten, nämlich des kommandirenden Generals v. Colomb. Herr v. Colomb mußte die Erlaubniß zur Benutzung der Akten ertheilen, — würde und durfte er diese Erlaubniß einem andern Mann ertheilen, als von dem er vornweg die feste Ueberzeugung hatte, daß derselbe seine und der Regierung Maßregeln unbedingt billigen und zu rechtfertigen suchen werde? Würde Herr v. Colomb, dem nach den Militairgesetzen die Schrift vor der Veröffentlichung zur Approbation vorgelegt werden mußte, diese Approbation ertheilt haben, wenn dieselbe nicht in einem der bestehenden Macht günstigen Sinne abgefaßt gewesen wäre? Herr v. Voigts-Rhetz war daher mindestens in einer eigenthümlichen Selbsttäuschung, in einer offenbaren Verkennung seiner Stellung befangen, wenn er sich auf einem unparteiischen Standpunkte zu befinden glaubte, wenn er der Meinung war, mit „aufrichtiger Treue die Wahrheit suchen" zu dürfen.

Wenn dieser Herr v. V.-R. dennoch diesen unparteiischen Standpunkt für sich vindizirt, so begeht er eine Heuchelei, und zwar bei der geistigen Bildung, die wir bei einem Generalstaabs-Offizier vorauszusetzen berechtigt sind, keine unbewußte, son-

dern absichtliche. Außerdem ist es mindestens taktlos, auf den Titel einer solchen Parteischrift: „zum Besten der verwundeten Soldaten" zu schreiben. Wenn Herr v. B.-R. sich, wie wir nicht zweifeln, in der glücklichen Lage befindet, aus seinen literarischen Arbeiten keinen Vortheil ziehen zu dürfen, so konnte er dieser Lage und seinem Wohlthätigkeits-Gefühle (dem es übrigens noch mehr Ehre gemacht haben würde, wenn er dasselbe auch hätte auf die von den Soldaten Beraubten und zu Waisen gemachten sich erstrecken lassen) im Stillen genug thun, — so aber ladet er jetzt den Vorwurf auf sich, daß er entweder, im Gefühl der Schwäche seiner Schrift, dieser durch den wohlthätigen Zweck habe eine größere Verbreitung verschaffen oder eine scharfe Kritik davon abhalten wollen, weil der Edelmuth es fordert, solche an Wohlthätigkeitswerken nicht zu üben. Es ist also nicht ehrlich, und mindestens taktlos, eine ein ganzes Volk schmähende Parteischrift mit solcher sonst allgemein respektirten Aegide zu decken.

Aber wenn wir auch keine im Urtheil parteilose Schrift erwarten konnten, weil dem Verfasser die Fällung eines solchen durch die Militair-Censur unmöglich war, so hätten wir doch eine in den Thatsachen wahre Darstellung der Ereignisse mit Recht fordern dürfen. Doch auch hierin sind wir getäuscht worden. Herr v. B.-R. scheint die Anführung von Thatsachen sogar für ziemlich überflüssig gehalten zu haben, vielleicht weil es Frevel wäre, den Worten eines Generalstaabs-Offiziers, der aus den Akten und mit Genehmigung des komm. Generals Excellenz spricht, nicht auf's Wort zu glauben, und wo er etwa doch Thatsachen zur Begründung seines Räsonnements anführt, weiß er dieselben mit ächt bureaukratischer Gewandtheit auf's Beste zu seinem Zweck umzumodeln und zu deuteln, und das Frühere und Spätere kunstvoll zu vermischen, so daß er zu den vielen Beweisen nur einen neuen für das Lügensystem hinzufügt, mit welchem man die Sympathieen für die Polen in Deutschland zu ersticken bemüht gewesen ist, ein Lügensystem, das man so konsequent und eifrig verfolgte, daß man zuletzt selbst an die eignen Lügen glauben mochte.

Gleich in den ersten Worten spricht Herr v. Voigts-Rhetz die bis zum Ekel wiederholte Verdächtigung aus, daß der Sturz

des frühern Regierungssystems von den Polen ausgegangen sei, indem sie durch Geldvertheilungen die Revolution in Berlin hervorgerufen hätten. Beim gesunden Theil des deutschen Volkes wird solche Verdächtigung ohne Einfluß bleiben, sie ist so lächerlich, als für das deutsche Volk beleidigend. Es weiß Jedermann, wie die reaktionäre Partei als Beweis, daß Polen und Franzosen die Revolution in Berlin gemacht, die Behauptung ausposaunte: man habe in den Taschen der gefallenen Arbeiter Fünffrankenstücke gefunden, — es weiß aber auch Jeder jetzt, daß Herr v. Minutoli auf eine offene und direkte Anfrage antworten mußte: daß wohl Vermuthungen, aber keine Beweise dafür vorhanden seien, daß Fremde am Aufstande Theil genommen, — und er würde der Fünffrankenstücke wahrhaftig nicht vergessen haben, wenn man dergleichen in den Taschen der Todten gefunden hätte. Es sind dies so plumpe Verdächtigungen, daß man sie wohl so unter der Hand den Spießbürgern zuraunen kann, einem Generalstaabs-Offizier hätten wir solche aber bis dahin in einer offiziellen Darstellung nicht zugetraut; — doch freilich, heut zu Tage muß man sich auf Alles gefaßt machen, und wir werden uns nicht mehr wundern, wenn man zuletzt den Teufel selbst noch in's Spiel bringt.

Wir wollen mit Zurückweisung dieser Verdächtigung jedoch nicht abläugnen, daß man in Posen schon vor dem 18. März zu einem Aufstande bereit sein mochte, allein nicht in Voraussicht der Ereignisse in Berlin — obgleich jeder Unbefangene es sich an den Fingern abzählen konnte, daß, wie in ganz Deutschland, so auch in Preußen das Volk nicht lange mehr das ihm vom Absolutismus und der Bureaukratie aufgelegte Joch tragen werde, — sondern aus Veranlassung der Pariser Revolution, deren nothwendige Rückwirkung auf Deutschland, auf ganz Europa zu verkennen, nur den in dem alten egoistischen System verknöcherten Politikern und ihren Nachbetern und Kreaturen möglich war. Polen, das die Zeit erkannte, war allerdings zu einem neuen Aufstande bereit, bei dem es auf die Gerechtigkeit und den eigenen Freiheitsdrang der Völker rechnete — es war, um ehrlich zu sein, bis der 18. und 19. März die Lage der Sache änderte,

bereit zu einem Kampfe gegen die sie knechtende preußische Regierung, aber nicht gegen das deutsche Volk; es rechnete vielmehr in dem sonst ungleichen Kampfe, wie wir schon sagten, auch zugleich auf dessen Sympathien. Und war dies eine Täuschung? Gewiß nicht! Die Sympathien waren da — und sie waren nicht erst heute oder gestern erwacht, sondern längst vorhanden und tiefgewurzelt. — Fragen wir uns nur, mit welchem Enthusiasmus wir die Revolution vom 29. November 1830 in Deutschland begrüßten, mit welchem innigen Mitgefühl wir Alle den neuen Fall Polens betrauerten, und die unglücklichen Helden durch unsere Heimath irren sahen, um in Frankreich und England einen Schutz vor dem russischen Henkersschwerte zu suchen, den wir ihnen so gern selbst gewährt hätten, wenn unsere Freiheitsapostel nicht auch außerhalb ihres unter dem Absolutismus seufzenden Vaterlandes hatten verweilen müssen.

Allerdings aber ist die lachende Zukunft, die unser Ruf: Polen soll frei sein! — oder wie wir in eigener Selbsttäuschung sogar riefen: Polen ist frei! — den Polen verkündete, schnell von „einem trüben Gewölk" umschleiert, von einem erwachten, oder vielmehr angefachten, Sturme verweht worden, — aber was war der Grund dazu? Nicht, wie der Schwarm, der die trübe Wolke aufwühlte, um die Augen Europas zu umhüllen, lügnerisch sagt, „der unablässige Trug, die Täuschungen, die Gewaltsamkeit und die vollendete Unwahrheit, durch welche die Polen sich zu heben suchten," sondern der Lug und Trug eines Systems, das man in Deutschland mit einigen Ministern schon gestürzt zu haben glaubte, während es in seinen Gliedern noch kräftig fortlebte; eines Systems, das in der hiesigen Bureaukratie, deren Existenz doppelt bedroht war, eine Stütze und Helferin fand, der kein Mittel zu schlecht war. Allerdings standen Ursache und Wirkung, wie Herr v. B.-R. sagt, in natürlicher Wechselwirkung, d. h. die Beamten, die mit wenigen Ausnahmen aus andern Provinzen nach dem Großherzogthum geschickt sind und in der Regel kein Wort polnisch verstehen, waren um ihre Stellen besorgt und die natürliche Wirkung davon war ihre Reaktion, sobald ihnen nur ein Wink wurde, daß Preußen nicht die Absicht habe, das Großherzogthum zu opfern, wenigstens

nicht das ganze. Ueberhaupt begreifen wir nicht, wie man so leichtgläubig sein konnte, zu meinen, daß durch das in der Märznacht geflossene Blut der Politik Ehrlichkeit und Offenheit und dem ganzen Beamtenheere Sinn für Volksfreiheit und Gerechtigkeit wie durch einen Zauberschlag eingeimpft sein sollte.

Wir unsrerseits' trauen zwar den Bureaukratenseelen eine außerordentliche Fähigkeit zu, ihre Gesinnung nach Impulsen von Oben, überhaupt nach den Umständen, zu modeln, weil sie völlig gesinnungslos sind, aber deshalb werden wir auch niemals glauben, daß der 18. u. 19. März ihr Herz wirklich für die großen Ideen der Zeit geöffnet habe: von außen ist die Schüssel rein, doch innen ist sie vor wie nach voller Unrath. Doch, wie auch Herr v. B.-R. sagt: „das Aechte unterscheidet sich heute, wo die Oeffentlichkeit und die Presse ein künstliches Verhüllen der wahren Verhältnisse unmöglich machen, in kurzer Frist," so beginnt denn auch jetzt schon das Wahre sich von der Lüge zu unterscheiden, und die schändlichen Machinationen der polenfeindlichen Partei beginnen sich vor den Augen Europas zu enthüllen, trotz der Rührigkeit, mit welcher man die Presse mit den lügenhaftesten Berichten von angeblichen Gräuelscenen überschwemmte und durch Emissäre die Zeitungsredaktionen für den Zweck der Reaktion zu gewinnen suchte.

„Zuerst, sagt Herr v. B.-R., erfuhr man, was vorher nicht allgemein in weiteren Kreisen bekannt war, daß die Provinz nur zur Hälfte von Nationalpolen bewohnt wird, und man mißbilligte die Ungerechtigkeit, mit welcher die Polen, ohne Rücksicht auf 500000 berechtigte Deutsche und 80000 Juden, das ganze Land für sich in Anspruch nahmen, als ob allein die verjährten Territorial-Verhältnisse und nicht hauptsächlich die Sprache der Bewohner über die Grenzen entscheiden müßten; dann mißbilligte man auch die Mittel, welche in Anwendung gebracht wurden. Die Lehren Loyola's, daß der Zweck die Mittel heilige, verliert glücklicher Weise immer mehr Terrain in Deutschland." Welche Mittel hier gemeint sind, ist uns der Herr Major schuldig geblieben, wahrscheinlich, weil sie nicht in den Akten verzeichnet standen, und wir sind leider auch nicht im Stande hier seiner

Weisheit zu Hilfe zu kommen, weil wir nicht wissen, welche Mittel die Polen angewendet hätten, die Existenz deutscher Einwohner in ihrem Vaterlande zu verheimlichen; übrigens stimmen wir damit ein, daß Loyola's Lehren, Gott sei Dank! in Deutschland, wie auch in Polen, immer mehr in Mißkredit kommen, würden uns aber unendlich gefreut haben, wenn wir gefunden hätten, daß Herr v. B.-R. Loyola's Lehren nicht blos für Andere verwerflich hielte, sondern auch selbst ihre Anwendung verschmäht hätte; es scheint aber, als wenn er ein Privilegium dafür zu haben glaubte. Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob nun gerade 500000 oder 650000, bis wohin das sogenannte deutsche Centralkomité zuletzt gelangt ist, oder 350000 Deutsche, was wir für der Wahrheit näher halten, im Großherzogthum Posen wohnen, denn weder für das eine noch das andere lassen sich augenblicklich vollgültige Zeugnisse aufbringen; — allein auf welche Rechte dürfen diese Deutschen Anspruch machen, und wer hat je daran gedacht ihnen ihre wirklichen Rechte zu nehmen? Juden wie Deutsche, erstere alle und letztere zum größten Theil, sind zu altpolnischen Zeiten, wo sie in Deutschland wegen ihrer Religionen blutig verfolgt wurden, eingewandert; sie verließen also ihr deutsches Vaterland freiwillig, oder vielmehr aus demselben verjagt, um in Polen Schutz und eine neue Heimath zu suchen; sie fanden bei den Polen nicht nur allein gastfreundliche Aufnahme, sondern es wurden ihnen Freiheiten und Begünstigungen gewährt, durch die sie zu Wohlstand kamen; sie kamen also nicht als Eroberer, sondern als Flüchtlinge, die sich selbst freiwillig zu polnischen Unterthanen machten. Gewinnt man aber dadurch das Recht zur Verdrängung der Eingebornen, zur Herrschaft des Landes? Gewiß nicht! Welche Rechte konnten sie daher in Polen für immer und ewig nur gewinnen? Unterthanenrechte! Und unter einem freien Volke, wie die Polen damals waren, Gleichheit und Schutz ihrer Nationalität. Mehr aber dürfen sie in diesem Lande auch heute noch nicht in Anspruch nehmen, ohne den größten Undank, die schamloseste Anmaßung zu begehen; denn sie haben freiwillig und unwiderruflich ihr Geschick mit dem der Polen verbunden, sie bekannten sich Polen sein zu wollen,

als sie bei diesen Schutz und Gastfreundschaft suchten, fanden und annahmen. Was würde Deutschland sagen, wenn die Zillerthaler, denen Friedrich Wilhelm III. in Schlesien ein Asyl gewährte, wo er ihnen Wohnungen baute und sie unvermischt neben einander wohnen ließ, heute sagen wollen: wir sind freie Tyroler, das Land, welches wir bewohnen, gehört uns, und mit uns zu Tyrol, zu Oestreich? Und doch hätten diese Zillerthaler noch den Vortheil auf ihrer Seite, daß sie ihr Dorf unvermischt bewohnen, während die Deutschen im Großherzogthum Posen zerstreut unter den Polen wohnen. Die Deutschen in Posen haben nur das Recht der Uebermacht für sich, so lange Deutschland, insbesondere Preußen, ihren unverschämten Anforderungen seine Bajonette leiht; aber die Herrschaft der Bajonette kann kein Volk, das selbst frei sein will, üben.

Die Rechte aber, welche die Deutschen im Großherzogthum wirklich in Anspruch nehmen dürfen: Besitzrecht, Gleichheit vor dem Gesetz und Schutz ihrer Nationalität — wer hat daran gedacht, sie ihnen zu rauben? In den vorläufigen Zuständnissen, welche der General v. Willisen auf Vorschlag der von ihm berufenen Reorganisations-Commission den Polen mit Vorbehalt höherer Bestätigung machte, heißt es im §. 5. ausdrücklich: „Die polnische Sprache soll die Geschäftssprache werden, neben ihr die deutsche gleichberechtigt dastehen, so daß jeder Eingesessene, jede Behörde in der Sprache beschieden werden, in welcher ihre Eingaben abgefaßt sind." §. 8a: „Die Landwehr hat selbstgewählte Offiziere und besteht theils aus überwiegend polnischen, theils aus überwiegend deutschen Truppenabtheilungen. Die ersten haben ein polnisches, die andern ein deutsches Kommando." Dasselbe sagte in Bezug auf die Rechte der Deutschen eine Proklamation des polnischen Central-Comité's. Deutlicher aber konnte wohl die Absicht, die Deutschen in ihren nationalen und politischen Rechten nicht beeinträchtigen zu wollen, nicht ausgesprochen werden, und daß diese Zusicherungen gehalten werden würden, dafür lag die unzweifelhafte Garantie theils darin, daß die Reorganisation unter Leitung und Aufsicht der

preußischen Regierung vor sich gehen sollte, theils in der Geschichte Polens, die auf jedem Blatte zeigt, daß die Polen von dem Augenblicke an, wo die deutschen Einwanderungen begannen, bis zum Verlust ihrer Selbstständigkeit, nicht nur niemals daran gedacht haben, die deutsche Nationalität zu unterdrücken, sondern daß sie vielmehr die Deutschen in Anerkennung ihrer Geschicklichkeit und ihres Gewerbfleißes in jeder Hinsicht begünstigten und schützten. Heinrich Wuttke sagt: „Die Stadt Krakau bekam deutsches Recht 1257, und wir wissen auch, daß Herzog Lessek den treuen deutschen Bürgern von Krakau, gegen den Willen und zum großen Verdruß seines Adels, im Jahre 1285 erlaubte, ihre Stadt zu befestigen. Von den Städten des Posener Großherzogthums besaßen erweislich deutsches Recht: Fraustadt, Görschen, Sarne, Reisen, Kosten, Trzemeszno, Tschempin, Tschernejewo, Kwieschischewo." „In andern galt es doch als Gewohnheitsrecht." „Wir sind nun im Stande nachzuweisen, daß schon im dreizehnten Jahrhundert deutsches Recht eingeführt wurde in Posen (1253), in Klezk (1255), in Kriewen (1257), in Zduny (1261), in Exin (1262), in Nakel (1299), im vierzehnten Jahrhundert in Schalitz (1325), in Ostrowo (1362), in Krone (1368), in Gonsawa (1388), in Mrotschen (1393), in Mogilno (1398), im funfzehnten Jahrhundert in Uschtz (1413), in Kruschwitz (1420), in Rogasen (1422), in Fordon (1424), in Lekno (1444), in Inowrazlaw und Gniwkowo (in beiden 1450), in Mieschkow (1474), in Obornik (1485), im sechszehnten Jahrhundert in Schneidemühl (1523), in Lippino (1529), in Pudewitz (1573)." „In der Stadt Posen werden schon 1284 deutsche Bürgermeister genannt." „In Rawitsch herrschte unter den Einwohnern Streit, da jeder das Gesetz seiner Herkunft haben wollte, und es wurde dem einen Theile anbefohlen, ein sächsisches und ein magdeburgisches Recht anzukaufen." „In Barschin war die Ordnung dergestalt festgesetzt, daß der Rath zur Hälfte aus Deutschen, zur Hälfte aus Polen bestehen mußte; als Kandidaten zum Bürgermeisteramt hatte die Bürgerschaft zwei Männer deutscher Abkunft und zwei polnischer in Vorschlag zu bringen." „Im Stadtarchiv von Posen sind noch Kriminalakten aus dem sechszehnten Jahrhundert vor-

handen, die in deutscher Sprache geführt sind." Sind das nicht eben so viele Beweise, daß die Polen, selbst in den Zeiten, wo überall noch Gewalt für Recht galt, nie daran gedacht haben, den bei ihnen friedlich eingewanderten und bei ihnen gastfreundlich aufgenommenen Deutschen ihre Nationalität zu rauben, ungeachtet sie ein volles Recht gehabt hätten, zu fordern, daß jene als Fremde sich auch in Sitten und Gesetze des Landes zu fügen hätten? Muß sich das civilisirte Deutschland nicht schämen, die ihren Brüdern in bedrängter Zeit gewährte Gastfreundschaft so mit Undank gelohnt zu haben, wie es geschehen ist? Sollen wir Beweise beibringen, wie Preußen sich selbst im Jahre 1833 noch nicht zu der Höhe des Rechtsgefühles aufgeschwungen hatte, auf der Polen schon im dreizehnten Jahrhundert stand? Wie Preußen selbst in neuester Zeit die Ureinwohner von der von ihren Vätern ererbten Scholle zu verdrängen suchte? Nun gut! so vergleiche man zunächst folgende Cabinets-Ordre mit dem mehr als gerechten Verfahren der Polen im dreizehnten Jahrhundert:

„Ich finde die mit dem Berichte vom 4. d. M. mir vorgelegten Anträge der Immediatcommission zur Berathung über die Posenschen Angelegenheiten, so weit sich solche auf die Erwerbung großer Besitzungen beziehen, der Lage der Sache ganz angemessen, und genehmige, daß wenn Subhastationen solcher Besitzungen eingeleitet sind, der Ober-Präsident der Provinz Ihnen (dem Finanz-Minister) Vorschläge zu deren Ankauf und zur Wiederveräußerung an Erwerber deutscher Abkunft gutachtlich einreiche, will sie auch zum Ankauf innerhalb der Taxe, wenn sie gegen die Zuverlässigkeit derselben kein Bedenken finden und die Wiederveräußerung ohne erheblichen Nachtheil für die Staatskasse mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, autorisiren, so wie Ich auch gestatten will, daß wenn auf diesen für die Staatskasse solchergestalt erworbenen Gütern eine gutsherrliche bäuerliche Regulirung stattfindet, hierbei nach den für die Domainen vorgeschriebenen Grundsätzen ohne Dazwischenkunft der General-Commission verfahren werden dürfe. Ich finde jedoch in Rücksicht auf die Wiederveräußerung dergleichen großer Besitzungen zweckmäßig und rathsam, daß sie, je nachdem die jedesmalige Lokali-

tät es gestattet, in mehrere kleine Rittergüter vertheilt und einzelnen Erwerbern deutscher Abkunft überlassen werden. Nur insoweit eine solche Maßregel sich nicht ausführen läßt, will ich genehmigen, daß eine Dismembration in einzelne nach dem Lokalitätsverhältniß mit einer größeren oder kleineren Hufenzahl auszustattende Bauerhöfe veranstaltet werde. Was die der Staatskasse oder den Geldinstituten des Staats hypothekarisch verhafteten Güter betrifft, so wird es in den einzelnen Fällen dem Ober-Präsidenten zu überlassen sein, mit den betreffenden Verwaltungs-Behörden über die einzuleitende Kündigung der Kapitalien und über die Subhastation der verpfändeten Güter zu kommuniziren, da derselbe die sicherste Gelegenheit hat, von der Nothwendigkeit eines Einschreitens im Interesse der Kassenverwaltung Kenntniß zu erhalten und den Behörden hierin zu rathen.

Berlin, den 13. März 1833.

gez. Friedrich Wilhelm.

An das Staats-Ministerium.

Ew. Hochwohlgeboren übersenden wir hierbei eine Abschrift der Allerh. Cabinets-Ordre vom 13. März 1833, betreffend den Ankauf subhastirter größerer Besitzungen polnischer Gutsbesitzer in der Provinz Posen für Rechnung des Staats und deren Wiederveräußerung an Erwerber deutscher Abkunft, um danach in vorkommenden Fällen zu verfahren. Berlin den 15. April 1833.

Königl. Staats-Ministerium.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

v. Altenstein, v. Schuckmann, v. Lottum, v. Bernsdorf, Maaßen, v. Brenn, v. Kamptz, Mühler, Ancillon.

An den Königl. Ober-Präsidenten Hrn. Flottwell Hochwohlgeb.

Es wird wohl Niemand auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß ein Hr. Flottwell, mit einer solchen Cabinets-Ordre in Händen, nicht darüber in Zweifel war, was er damit anzufangen habe, und was damals, wo alle polnischen Gutsbesitzer noch an den Opfern litten, die sie der Revolution im Jahre 1830 gebracht hatten, sich seiner verrufenen Thätigkeit für ein weites Feld eröffnete. Er beschränkte sich daher nicht darauf, die Cabinets-Ordre auf diejenigen Besitzungen anzuwenden, welche ohne sein Zuthun in Folge der gesunkenen Vermögensverhältnisse einzelner Eigenthümer zur Subhastation kamen, oder bei denen die darauf gelieheneu Staatsgelder nicht vollständig gesichert erschienen, sondern er führte selbst die Subhastationen dadurch herbei, daß diejenigen Staatsgeld-Institute, wie die Wittwenkassen ꝛc., welche Hypotheken auf Gütern polnischer Besitzer hatten, mit einem Male ihre Kapitalien kündigen mußten, indem er wohl berechnete, daß diese plötzliche Maßregel, deren Motive, da die obige Cabinets-Ordre geheim gehalten wurde, Niemand kannte, sowohl deprimirend auf den landwirthschaftlichen Kredit, wie auf den Preis der Güter wirken müsse. Und so geschah es auch; die Güter, die schon schlecht im Preise standen, sanken noch mehr, und kein Kapitalist war geneigt, den Gutsbesitzern die vom Staate gekündigten Kapitalien zu leihen. Fiskus, der nun die Taxen selbst machte, erstand die Güter zu Spottpreisen und überließ sie deutschen Erwerbern, die man aus andern Provinzen hereinzog, nicht nur oft mit Erlaß jeder Kaufgelds-Anzahlung, sondern man schoß ihnen, in der gewissen Aussicht, daß die Güter, welche bald wieder ihre frühere Höhe erreichen würden, selbst noch das nothwendige Betriebskapital vor. So erwarben Spekulanten und Glücksritter damals, ohne einen Groschen Geld in der Tasche, Güter für 10—15000 Thlr., die sie in den vierziger Jahren wieder mit 60—70000 Thlr. an andere Deutsche (denn an Polen durften sie sie nicht verkaufen) verkauften. Von dieser Zeit schreiben sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, alle Gutsbesitzer im Großherzogthum Posen her, und namentlich alle diejenigen, welche jetzt die preußischen Beamten in ihrem Geschrei um Einverleibung des Großherzogthums in den deutschen Bund unterstützen. Ist das eine Eroberung mit dem Schweiß des Angesichts, eine Eroberung mit dem Pflug? Besteht etwa die höhere Intelligenz der Deutschen in jenem schändlichen Germanisirungs-, ja geradezu gesagt, Raubsystem? Und dennoch wagt man bei solchen unläugbaren Thatsachen zu sagen: „Sollen wir einen Acker, den unsere Großväter und Väter mit Schweiß und Opfern urbarer gemacht haben, worin sie viele Jahre hindurch ihr Vermögen steckten, in-

dem sie jäten und düngen und umgraben ließen, sollen wir den Besitz dieses Ackers, aus dem wir noch so wenig Nutzen zogen, so ohne Entschädigung aufgeben, weil er auf nicht ganz zu lobende Weise an unsere Familie kam?" Kann man die Schamlosigkeit weiter treiben? Und wo und wie ist dieser Besitz denn gefährdet gewesen? Etwa dadurch, daß im ersten Augenblicke der Erhebung einigen wucherischen Juden der gerechte Zorn des von ihnen vampyrartig ausgesogenen Volkes traf?

Aber wir müssen unsern deutschen Landsleuten, so weit solche nicht aus Ankömmlingen in der neuesten Zeit bestanden, Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie thaten keinen Einspruch gegen die Reorganisation des Großherzogthums, nur erst als sie durch die niedrigsten und jesuitischsten Machinationen der Beamten aufgestachelt wurden, als man selbst Excesse provozirt hatte, die man unaufhörlich in den übertriebensten Variationen wiederholte, als man ihnen, wie im Jahre 1846, vorredete, daß die Polen alle Deutsche und Juden abschlachten und sich in ihr Besitzthum theilen wollten, vermochte man einen Theil zur Opposition, welche von den Behörden dann nicht blos genährt, sondern geflissentlich übertrieben wurde. Die Behörden selbst gaben sich den Schein, gegen diese Reaktion ohnmächtig zu sein; sie schämten sich nicht, von ihren eigenen Kreaturen sich, scheinbar gezwungen, Gesetze vorschreiben zu lassen; sie gaben ihnen Rathschläge, wie sie nur recht ungestüm fordern sollten, weil man jetzt in Berlin alles genehmige, was mit der gehörigen Unverschämtheit verlangt werde. Und auf welche Weise erschlich man die Unterschriften für die Petitionen um Einverleibung der angeblich deutschen Theile des Großherzogthums? Den Juden sagte man, daß man sie abschlachten werde; den Bürgern in den Städten, daß unter der Reorganisation die Herstellung der Gesetze und der Ordnung vor dem Jahre 1815 zu verstehen sei, daß man sie ihres Besitzthums berauben werde, daß z. B. die Grundstücke deutscher Besitzer in Posen schon alle verzeichnet und an besitzlose Polen vertheilt seien; den Bauern endlich, daß sie durch die Reorganisation ihr freies Besitzthum verlieren und wieder Leibeigene des Adels werden würden, — und durch die die Unterschriften sammelnden Distrikts-

Kommissarien ließ man ihnen die Alternative stellen, entweder zu unterschreiben oder nach Polen, hinter Warschau hinaus, transportirt zu werden. Das waren die saubern Mittel. Und als endlich der Erzbischof die Landleute über diese Lügen aufklären und sie um ihre wahre Meinung befragen ließ, da schrie man nicht nur Gewalt, sondern wandte wirklich Gewalt an, die Sammlung von Protesten gegen die Einverleibung zu verhindern; denn die Bauern bekannten jetzt, wie man sie belogen und bedroht, und widerriefen ihre Unterschriften für die Petitionen zum Anschluß an Deutschland. Dennoch erreichten die Proteste in kurzer Zeit gegen 160,000 Unterschriften. Wie unbequem diese Dazwischenkunft des Herrn Erzbischofs selbst in Berlin fiel, geht daraus hervor, daß der Herr Minister v. Schwerin sich in der Nothwendigkeit glaubte, demselben seine entschiedene Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sich der Herr Erzbischof in politische Angelegenheiten gemischt habe, als wenn unter dem bischöflichen Ornat kein polnisch patriotisches Herz schlagen dürfe.

Wie man die Polen aber von ihrem Eigenthum zu verdrängen suchte, eben so bedrängte und verletzte man die Rechte ihrer Nationalität. Ungeachtet ihnen durch die Verträge von Warschau am 18. September 1773, von Grodno am 25. September 1793, das Okupationspatent vom 28. Januar 1793, die Wiener Traktate und den Zuruf vom 15. Mai 1815 die Achtung ihrer Nationalität und ihrer Sprache zugesichert hatte, ungeachtet nach den vielfachsten Beeinträchtigungen die Cabinets-Ordre vom 15. Januar 1841 (Justiz-Ministerialblatt für 1841 Seite 47) wiederholt bestimmte:

„daß der in dem §. 146 der Verordnung über die Justiz-Verwaltung im Großherzogthum Posen vom 9. Februar 1817 aufgestellte Grundsatz, wonach die Sprache, in welcher die Klage angestellt ist, darüber entscheidet, in welcher der Prozeß verhandelt werden muß, auch in dem Falle, wenn der Kläger der polnischen und deutschen Sprache gleich mächtig ist, zur Anwendung kommen, der §. 150 aber, nach welchem in solchem Falle in deutscher Sprache verhandelt werden mußte, aufgehoben werden solle,"

ungeachtet alles dessen blieb die deutsche Sprache überall, wo die Partei sich einigermaßen deutsch verständlich machen konnte, die Geschäfts- und Gerichtssprache, und es sind Fälle vorgekommen, wo man Parteien durch Stockprügel zur Verhandlung in deutscher Sprache zwang. Im Einklang hiermit stand die Organisation der Schulen, die meist mit deutschen Lehrern besetzt waren und in denen nur in den untern Klassen in polnischer, in den höhern dagegen nur in deutscher Sprache unterrichtet wurde. Alles ging darauf hin, die polnische Sprache zu verdrängen und zu unterdrücken.

Das ist die friedliche Eroberung des Großherzogthums Posen durch die Deutschen, die Eroberung durch die größere Intelligenz.

Endlich sagt man, der Pole habe nicht Ausdauer genug, sich einer ernsten Beschäftigung zu widmen, um damit das durch Herrn Flottwell eingeführte System zu beschönigen, alle Aemter durch Fremde, sogenannte Gutgesinnte, wie Herr Flottwell sich auszudrücken beliebte, zu besetzen. Weiter läßt sich wahrhaftig der Hohn gegen Unterdrückte nicht treiben! Es ist bekannt, wie man in den alten Provinzen Prämien für diejenigen aussetzte, die sich der Erlernung der polnischen Sprache befleißigen würden, während man die Polen, die sich dem Staatsdienste widmen wollten, um sie gutgesinnt zu machen, in die altpreußischen Provinzen versetzte. Dieses allen Zusicherungen zuwiderlaufende System zwang denn die an ihrer heimathlichen Erde hängenden Polen, lieber auf den Staatsdienst Verzicht zu leisten, als in die unfreiwillige Verbannung zu gehen. Und dabei wagt man denn heute noch gleisnerisch zu sagen, den Polen stehen nicht nur die Aemter im Großherzogthum Posen, sondern im ganzen preußischen Staate offen. Ist das nicht jesuitisch? In der Wirklichkeit heißt es nichts anderes, als ihr sollt und könnt überall angestellt werden, nur nicht in eurer Heimath, denn da können wir nur gut preußisch gesinnte Beamten, aber keine polnischen Patrioten brauchen. Was sonst die größte Tugend ist, die Liebe zum Vaterlande, ist am Polen ein Verbrechen; nur Verrath an seinem Vaterlande ist für ihn die Brücke zu Aemtern!

Hiernach, Herr Major, beantworten Sie uns die Frage: ist

Ihr deutscher oder preußischer Patriotismus von der Art, daß Sie ein treuer, von russischem Patriotismus beseelter Diener des Czaaren Nicolaus sein könnten, wenn dieser morgen über Deutschland die Knute schwingen und diesem sein despotisches Joch auflegen würde? Nach Ihren Gesinnungen, die Sie an den Tag legen, müssen wir bei Ihnen solchen Wandel Ihrer Vaterlandsliebe nicht nur als möglich, sondern als etwas sich ganz von selbst Verstehendes glauben. Was Vaterland hin, was Vaterland her, mit Gott für den jedesmaligen König, ob er auch hier oder daher geschneit sei! nicht wahr, Herr Major, das ist Söldlingsparole? Aber Gott sei Dank! nicht alle Deutschen denken so, es giebt auch noch solche, denen Recht und Gerechtigkeit über die Selbstsucht geht; und deshalb gebührt den Deutschen im Großherzogthum kein Titelchen Recht mehr, als das der Gast beim Gastfreunde haben kann und soll, wenn auch die Macht auf ihrer Seite ist. Dem Kern der deutschen Bevölkerung beginnt auch schon die Binde von den Augen zu fallen und er sieht ein, wie die Selbstsucht der Beamten und des Militairs ihn durch Lug und Trug gegen Recht und eigenen Vortheil geblendet hatte.

Förmlich lächerlich ist die Behauptung, daß der ganze grundgesessene Bauernstand, diese kernhafte Bevölkerung, von dem Abfalle von Preußen nichts habe wissen wollen, weil er unter der preußischen Regierung erst wahre Menschenrechte und ein gesichertes Eigenthum erhalten habe; daß die Geistlichkeit den Bauern erst Rebellion dadurch gepredigt habe, daß sie ihnen sagten: man will euch eure Religion rauben, man will euch evangelisch machen, man schändet eure Kirchen und Heiligthümer ꝛc.; daß man sie endlich durch allerhand Vorspiegelungen und selbst mit dem Pistol auf der Brust gezwungen habe, zu den Waffen zu greifen. Wenn der Herr Generalstaabsoffizier nicht, anstatt in dem Kampfe zu sein, hinterm sichern Schreibtische gesessen hätte, oder auf friedlichen Missionen in Berlin gewesen wäre, so daß er Alles nur vom Hörensagen und aus den Akten kennt, so würde er vielleicht seine falschen Ansichten haben berichtigen können; er würde in den verlassenen Dörfern gesehen

haben, daß auch der grundgesessene Bauer zu den Waffen gegriffen hatte; er würde sich bei Xions, Miloslaw und Wreschen haben überzeugen können, ob die polnischen Schaaren, wie man, bevor man durch das Gegentheil enttäuscht wurde, prahlend meinte, davonliefen, so wie sich nur ein preußisches Bajonett zeigte, ob mit dem Pistol auf der Brust zum Kampf gezwungene Leute mit solcher Todesverachtung kämpfen, wie sie bei Wreschen den Shrapnells speienden Kanonen des Generals v. Hirschfeld entgegengingen, bis sie seine weichenden Kolonnen gesprengt hatten.

Nein, Herr Major, in der Brust des geringsten Polen wohnt, wie uns der Beweis geliefert worden ist, eine Vaterlandsliebe, die Sie nicht zu kennen scheinen. Daß diese aber durch Belehrungen des Adels und der Geistlichkeit erhalten und genährt wird, ist wahr, denn angeboren wird dem Bauer die Kenntniß der Geschichte nicht so, wie dem „Adel" das „Von", oder dem „Von" der „Adel"; sie muß ihm also gelehrt werden; wer aber dieses Lehramt übernimmt und so den Mangel der preußischen Schulen ersetzt, begeht kein Verbrechen, sondern der versündigte sich an den Rechten des polnischen Volkes, der ihnen statt der polnischen Geschichte die in den Schulen eingeführte fabrizirte offiziöse brandenburgische Geschichte einbläuen ließ; denn das war ein versuchter Mord an dem Volksthum der Polen.

Ein eigenes Urtheil über sich und seinen eigenen Stand spricht aber Herr von Voigts-Rhetz in Folgendem aus:

„Außerdem (d. h. außer dem Volke) befanden sich in den polnischen Truppen viele übergetretene russische Polen, Galizier und eine bedeutende Anzahl polnischer Emigranten aus Frankreich, England und andern Ländern. Diese letzteren bildeten den eigentlichen Kern der Intelligenz und der Wehrhaftigkeit; aber man sieht ein, daß diese Elemente noch bei weitem nicht eine Nation ausmachen, daß sie vielmehr nur Theile derselben sind, die ohne wesentlichen Schaden entbehrt werden können, und daß dennoch das eigentliche Volk übrig bleibt."

Bekanntlich besteht die Emigration zum größten Theile aus dem flüchtigen Adel Polens. Der Adel, meint also Herr von Voigts-

Rhetz, den er übrigens, wie wir vorhin zeigten, mit Unrecht den Kern der Wehrhaftigkeit nennt, wenn er auch der Kern der Intelligenz war, der könne ohne wesentlichen Schaden entbehrt werden. Nun, Herr v. V.-R., der Ansicht sind wir auch, soweit wir den Adel mit „Von" und „Vorrechten" darunter verstehen; wir möchten dem deutschen Adel deshalb auch den polnischen zum Vorbilde empfehlen, denn der sucht den Adel wenigstens nicht im „Von", in der „geschnürten Taille" und dem „gewichsten Schnurrbart" ꝛc.; er sagt z. B. nicht: so viel „Ahnen" habe ich — wir haben noch keinen polnischen Stammbaum im Empfangszimmer hängen sehen —, sondern er sagt: wer mir an geistiger und sittlicher Bildung gleichsteht, ist, wie ich, edel oder von Adel. Dieser Adel aber ist nicht entbehrlich.

Allein doch auch nicht ganz Unrecht hat Herr v. V.-R., wenn er etwas von Zwang gehört hat; nur hat er sich entweder verhört, oder sein geheimer offizieller Berichterstatter hat die Sache etwas umgekehrt. Denn wenn auch nicht Edelleute ihre Bauern mit dem Pistol auf der Brust zur Ergreifung der Waffen gezwungen haben, so ist der umgekehrte Fall doch mehrmals vorgekommen, daß die Bauern ihren Gutsherren, die sich gern ihres Alters und anderer Familienverhältnisse wegen vom Aufstande entfernt gehalten hätten, die Sense an den Hals gesetzt und sie so gezwungen haben, sich an ihre Spitze zu stellen; sie sprachen: wir wollen für unser Vaterland kämpfen, aber ihr müßt uns führen. Solche Thatsachen paßten freilich zu der Lüge nicht, die polnischen Bauern seien durch und durch von preußischem Patriotismus durchdrungen und wollten um jeden Preis unter preußischer Herrschaft bleiben; deshalb war es besser, die Sache umzukehren; aber die Erhebung mit den Waffen und die spätern 160,000 Proteste straften diese offiziösen Berichte, mit denen man die preußische Regierung und ganz Deutschland täuschte, Lügen.

Allein ungeachtet des Patriotismus der Bauern verkennen sie doch auch nicht das Gute, was ihnen unter der preußischen Herrschaft geworden ist; sie erkennen dies wirklich und aufrichtig mit Dank, denn Dankbarkeit, selbst für Dinge, die man ihnen nur

hat geben wollen, ist tief ihren Herzen eingewurzelt; allein diese Dankbarkeit hat den Bauer durchaus nicht feindlich gegen seinen Gutsherrn gestimmt; denn als man ihm die Geschichte seines Volkes lehrte, wurde ihm auch gesagt, daß der Adel schon vor langer Zeit, als Polen noch frei war, seine Lage verbessern wollte, und daß nur die späteren Ereignisse die Ausführung hinderten. Das hat der Bauer nun wohl begriffen; er liebt und achtet seinen Gutsherrn, und deshalb sind auch Aufreizungen, wie die, die galizische Scenen veranlaßten, hier erfolglos gewesen, mochten sie nun versteckter oder offener geschehen.

Endlich wird auch der fast zu Tode gehetzte Popanz: die Russenfurcht, von Herrn v. V.-R. hervorgeholt, um die deutschen Spießbürger zu schrecken. „Die Deutschen sollten die Kastanien aus dem Feuer holen, sie sollten sich für die Polen mit den Russen schlagen." Ein gutes Manöver. Das sogenannte deutsche Central-Comité sagte, als Korn und Löwinson in Posen gesprochen hatten: „Seht, das sind eure Freunde in Berlin, die Krämerseelen, sie wollen euch in den vordersten Reihen als Kanonenfutter für die Russen brauchen;" und unser offizielle Darsteller sagt dagegen zu den Deutschen: „Ihr sollt den Polen die Kastanien aus dem Feuer holen, euch für sie mit den Russen schlagen." Wer hat nun Recht von Beiden? Wahrhaftig, das heißt den Mantel nach dem Winde drehen. Beide lügen.

Herr v. V.-R. fährt dann fort: „Es wurden die preußischen Adler herabgerissen und in den Koth getreten (einen wollte man sogar ersäufen, aber ein Jude sagte prophetisch: Schmeißt ihn in's Wasser so viel ihr wollt, er schwimmt doch oben), man beschimpfte dadurch die Feldzeichen und Farben der ganzen deutschen Nation!" — Nun ja, man hat in der ersten Aufregung einige Adler unzart herabgenommen, weil dieses aufgedrungene Feldzeichen nicht beliebt beim Volke war, aber man hat auch auf Begehren später mehrere wieder aufgehangen. Und wenn denn dies Verbrechen an einem todten Gegenstande — was wir noch nicht recht begreifen können — wirklich so gar groß war, so hat man sich hinlänglich revangirt, indem man Polen die weiß und rothen Kokarden herabriß, sie, wie in Bromberg, einem Hunde

umband, in Posen auf dem Wilhelmsplatze sie verbrannte, sich resp. die Pfeife damit anzündete, ja selbst einen Bauern zwang, sie als zweites Frühstück zu verspeisen — (ein raffinirtes, der deutschen Intelligenz und Civilisation alle Ehre machendes Vergnügen) — kurz, wir denken, diese Rechnung könnte man als abgeschlossen betrachten und die Deutschen behielten dabei noch ein kleines Guthaben. Es erfüllte sich hier das alte Sprichwort von den beiden Postillons: Schlägst du meinen Juden, schlage ich deinen Juden. Aber freilich zum Austheilen ist Jeder geneigt; die Schläge, die man giebt, fühlt man nicht, einnehmen will aber Niemand gern etwas.

Nachdem Herr von Voigts-Rhetz, der Generalstaabsmajor, durch diese kleine aus den Akten geschöpfte Darstellung, resp. Lügenchronik, seine Leser gehörig vorbereitet hat, kommt er zur Geschichte des eigentlichen Aufstandes, und damit zur Haupttendenz seiner Schrift, nämlich den Beweis zu führen, daß die Polen von Hause aus nicht ehrlich gehandelt haben, daß das Militair so lammfromm gewesen und nur mit Widerstreben und gezwungen zum Einschreiten mit den Waffen sich entschlossen habe, — kurz, das Militairkommando zu entschuldigen, und zu beweisen, daß von Seiten der Polen die Convention von Jaroslawiec so schrecklich gebrochen worden sei, daß nichts als der später geführte Vernichtungskrieg übrig geblieben wäre.

Herr von Voigts-Rhetz will seinen Chef entschuldigen, und das mag seine Pflicht als Generalstaabsoffizier sein; die unserige ist die, der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen; denn die Liebe zur eigenen Nationalität schließt bei uns die Gerechtigkeit gegen eine andere nicht aus; der Egoismus hat bei uns noch nicht so weit die Oberhand gewonnen, um aus der Gastfreundschaft und der Gewalt ein Herrscherrecht ableiten zu können.

Als am 20. März eine Versammlung zusammentrat, um eine Adresse zu berathen, mag diese Versammlung die Erlaubniß des Hrn. Ober-Präsidenten v Beurmann überschritten haben, als sie ein National-Comité erwählte, um die polnische Sache zu fördern und zu vertreten; allein der Hr. Ober-Präsident hatte in die-

ser Hinsicht nichts mehr zu verbieten, denn das Associationsrecht war schon vom Könige gewährt; das Comité mochte auch die oberpräsidentliche Erlaubniß überschritten haben, als es am Abend die erste Proklamation an das polnische Volk erließ; allein es war in dieser Hinsicht auch nichts mehr zu erlauben und zu verbieten, denn die Preßfreiheit war vom Könige gewährt. Daß aber dieses Comité die Ruhe und die Eintracht zwischen Polen und Deutschen, zwischen denen der langverhaltene Nationalhaß allerdings zum Ausbruch zu kommen drohte, ernstlich zu erhalten bemüht war, zeigt unzweifelhaft jene erste und alle spätern Proklamationen des Comité's, in welchem sie das Volk bei Allem, was diesem heilig ist, zur Ruhe und Ordnung auffordert, von allem Blutvergießen abmahnt und die Befreiung des Vaterlandes auf friedlichem, gesetzlichem Wege zu erwirken versprach. Aus dieser Proklamation Gift zu saugen, dazu gehört viel Unverschämtheit, um so mehr, als die Proklamation an die Deutschen vom 21. März wörtlich ausspricht: „Wir bieten Euch die brüderliche Rechte, und hoffen und erwarten, daß unsere Sache mit Euch auf dem Wege friedlicher Verhandlung sich beilegen wird und muß." Allerdings handelte es sich für die Polen um die Befreiung ihres Vaterlandes, aber ganz Deutschland jubelte ihnen zu: Polen soll frei sein! Hätten sie darauf etwa antworten sollen: Nein, wir wollen unser Haupt auch ferner unter's Joch beugen? Das wäre wohl etwas zu viel Resignation gewesen.

Was thaten aber unsere Behörden, um dieser Bewegung entgegenzuwirken, wenn sie denn wirklich glaubten, sie unterdrücken zu müssen? Was thaten sie denn? man antworte. Sie thaten nichts, sie verloren den Kopf; man kannte die angstvollen Gesichter unserer Beamten nicht mehr. Das einzige Lebenszeichen, das sie von sich gaben, war, daß sie mehrere Tage hindurch mit Plakaten, die für Tumulte voraus gemachten Verordnungen enthaltend, die Straßenecken bekleben ließen, aber auch nicht eine in Vollzug setzten, so daß sich endlich die Boten selbst schämten, diese Plakate an den Ecken anzukleben, weil sie der Pöbel verhöhnte. Aber freilich, diese nicht in Vollzug gesetzten Plakate

waren nicht zwecklos, man konnte sich später herrlich darauf berufen und sagen: wir haben euch gewarnt, es war Mäßigung, weise Mäßigung von uns, sie nicht zu vollziehen. Der beschränkte Unterthanenverstand begriff dies damals freilich nicht, wie er denn so Manches heute noch nicht begreift. Inzwischen aber ließ man Alles gehen, wie es ging; man nahm die Verbürgung des Comité's für Aufrechthaltung der Ruhe an, sowohl von Seiten des Oberpräsidenten, wie von Seiten des kommandirenden Generals, und anerkannte so das Comité faktisch. Noch mehr; die Behörden selbst wiesen Personen mit Gesuchen an das Comité, und der Magistrat und die Stadtverordneten offerirten ihm ihre Sitzungssäle und führten es in dieselben ein. War es da etwa eine so große Ueberhebung, daß sich das Comité bald als Behörde, oder wie Herr von Voigts-Rhetz sagt, als provisorische Regierung gerirte? Wer trug die Schuld davon, daß dies sein konnte, anders, als die Behörden, die das Heft freiwillig aus der Hand gaben und in die Hände des Comité's legten?

Die Einwohner von Posen hatten übrigens über diesen Wechsel nicht zu klagen. Trotz dem, daß unzählige Volksmassen nach der Stadt strömten und die Straßen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein von den aufgeregtesten Massen wogten, herrschte überall die musterhafteste Ordnung; man hörte in dieser Zeit der vollständigsten Anarchie selbst von keinem Diebstahl, und in Zeit von acht Tagen sah man nicht so viel Betrunkene in den Straßen, als sonst in einer Stunde; — warum? weil die gebildete polnische Sicherheitswache überall bemüht war, die Branntweinläden zu kontrolliren und die Betrunkenen bei Seite zu schaffen, damit durch sie nicht Veranlassung zu Excessen gegeben werden möchte. Es ist Niemand in Posen, und selbst die Behörden wagen nicht, es zu läugnen, der nicht die bewundernswürdige Ordnung in der Stadt anerkennen müßte, die das Komité mit aufopfernder Thätigkeit zu erhalten wußte. Dieselbe Thätigkeit entwickelte das Komité nach Außerhalb. Auf die ersten Nachrichten, daß an verschiedenen Orten Unordnungen vorgefallen seien, entsandte es mit der Proklamation vom 20. März Kom-

missarien in alle Orte des Großherzogthums, um die Ruhe herzustellen und in den Städten Sicherheitskomité's einzurichten, welche Bürgerwehren organisiren und mit den inzwischen zum Centralkomité constituirten Volkskomité zu Posen in Verbindung treten sollten. Ueberall war es freilich nicht möglich gewesen, kleinen Excessen vorzubeugen, doch bald stellte sich die Ruhe wieder her. Aber freilich, nicht Jeder hatte ein gutes Gewissen; Mancher fühlte in seinem Innern, daß er leicht Wiedervergeltung zu fürchten hätte, und so wie denn Beamten und Juden von hier nach Glogau, Berlin, Stettin ꝛc. mit Sack und Pack auswanderten, so strömten auch aus der Provinz Flüchtlinge nach Posen. Jene verbreiteten außerhalb, diese in Posen, die schrecklichsten Lügen von Raub, Mord und Brand. Man erinnert sich wohl dieser Ausreißer in Glogau, Berlin und Stettin, und wird sich heute überzeugt haben, wie auch nicht ein Wort an ihren Klagen wahr war, denn bis heute und zu keiner Zeit ist ja in Posen irgend Jemanden nur ein Haar gekrümmt, auch nur um einer Stecknadel Werth genommen worden. Wie die Posener dort, so machten es die Provinzialen hier, und wurde der Sache auf den Grund gegangen, so hatten sich die Bauern einen Scherz mit ihnen gemacht. So hatte man dem Einen die Sense in die Hand gegeben und vor seinem Kramladen als Wache aufgestellt, damit Niemand herausgehe, der seine Prise Tabak nicht bezahlt habe; den Andern hatte man aufgefordert, unter die Sensenmänner zu treten, weil jeder Einwohner des Großherzogthums für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen verpflichtet sei ꝛc. Das waren so die Hauptbeschwerden; allein die Furchtsamen sahen sich alle schon gehängt und gespießt, und flüchteten nach Posen, um dort ihr beängstigtes Herz auszuschütten und dann, nachdem sie tüchtig ausgelacht, ruhig wieder an ihren ungefährdeten heimathlichen Heerd zurückzukehren. Später hat man das freilich Seitens der Behörden ausgebeutet und wahrheitswidrig behauptet, die Polen hätten mit Raub, Mord und Brand begonnen.

Die Insinuationen des Herrn von Voigts-Rhetz, daß von den Polen auf öffentlicher Straße die Drohungen ausgestoßen

seien: „Bei dem ersten Kanonenschusse, welcher fiele, solle eine neue Revolution in Berlin ausbrechen und der König vertrieben und die Republik proklamirt werden, oder: Frankreich erkläre den Krieg ꝛc." verdienen eigentlich keine Widerlegung, sie sind das Seitenstück zu der absürden Verdächtigung, daß die Polen die Revolution in Berlin gemacht hätten. Jede Drohung war ja auch überflüssig, da den Polen Niemand entgegentrat, und sogar das Militair sich, nach Aufhebung des Standrechts, wenn auch knirschend, zurückgezogen hatte. Doch vielleicht sollen diese Andeutungen dazu dienen, die weise Mäßigung des Militairs zu erklären; denn allerdings konnten unsere Behörden auch ohne Drohung von Seiten der Polen der Meinung sein, daß bei der damaligen Aufregung in Berlin und den feurigen Sympathieen, die sich für Polen äußerten, es dort sehr leicht von üblen Folgen hätte sein können, wenn man hier gleich Anfangs und bevor man die Gemüther sich etwas hatte beruhigen lassen und durch die perfiden Machinationen die Sympathieen erkältet, die Bewegung mit Kartätschen und Shrapnells hätte unterdrücken wollen. Der Ansicht war man wirklich allgemein, und wohl nicht mit Unrecht; doch daß Polen öffentlich damit gedroht, ist eine Unwahrheit, die wohl diensteifrige Agenten und Zuträger — deren Zuverlässigkeit bekanntlich nie groß ist — ersonnen haben mögen, weil man jede gehässige Denunziation mit Begierde und Anerkennung des Diensteifers aufnahm, und ohne große Prüfung registrirt haben mag. Unter solchen Umständen ist es von Herrn v. Voigts-Rhetz mindestens sehr dreist, Angesichts der hiesigen Bevölkerung zu behaupten, daß von Anfang jede Handlung der Polen bewiesen habe, wie wenig ehrlich sie zu Werke gingen, während er doch selbst es ausspricht, daß alles offen unter den Augen der Behörden vorgegangen sei: wer aber hinterlistig handelt, handelt nicht offen, und umgekehrt. Im Widerspruch vor aller Welt steht auch damit die am 22. erfolgte Verbrüderung der Deutschen und Polen, die ungetrübt so lange fortbestand, bis eine ansehnliche Truppenmasse in und bei Posen zusammengezogen war, auf welche gestützt, den Behörden endlich der Muth wiederkehrte und die polenfeindliche Reaktion ihr Haupt zu erheben be-

gann. Es möchte somit Herrn v. Voigts-Rhetz schwer werden, dafür, daß Seitens des polnischen Komités das von diesem gegebene Ehrenwort der Aufrechthaltung der Ruhe gebrochen worden sei, Beweise beizubringen, eben so schwer dafür, daß man ausgebreitet habe: der König von Preußen existire nicht mehr; denn das widerlegt sich von selbst durch die erste und viel spätere Proklamationen an das Volk, in denen von den Resultaten die Rede ist, welche die Verhandlungen der Deputation mit dem Könige und seinen Ministern gehabt hätten. Daß aber Deutsche gezwungen worden wären, die polnische Kokarde anzulegen, ist eine Unwahrheit, wenn nicht damit gemeint sein soll, daß Viele von innerer Angst gezwungen, sie angelegt hätten. Das waren aber die Heuchler, die beim ersten vom Militair und der Civilbehörde ausgehenden Wink, daß Preußen nie daran denken würde, Posen aufzugeben, die Hauptagenten der Reaktion wurden. Das Tragen der Nationalfarben wurde übrigens nicht augenblicklich mit zu großer Nachsicht übersehen, sondern Herr v. Voigts-Rhetz ist hier unwahr: das Tragen derselben war vom Oberpräsidenten ausdrücklich erlaubt worden.

Als Gegenbeweise für jene falschen Behauptungen mögen folgende Auszüge aus der „Posener deutschen Zeitung" dienen:

„Posen, den 20. März. In Folge mannigfacher Gerüchte hatten auch hier heute Volksaufläufe, namentlich in der Neuen Straße vor dem Bazar, so wie auf dem Markte statt. Große Schaaren von Polen versammelten sich unter Hurrahrufen und machten sich durch angesteckte Kokarden in den Nationalfarben — roth und weiß — kenntlich. Um 11 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen und die sämmtlichen Truppen fanden sich auf den Allarmplätzen ein. Zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen, doch wurden keine Excesse verübt und nirgends kam es zu Conflikten. Eine Deputation der im Bazar versammelten Polen begab sich hierauf zu dem Herrn Oberpräsidenten, und erhielt von demselben die Genehmigung, sich Behufs Abfassung und Absendung einer Adresse an Se. Majestät den König berathen zu dürfen. Dieselbe wurde hier sofort redigirt und von der großen Menge der Anwesenden genehmigt.

Darauf hielten mehrere einflußreiche Polen Reden an die Versammlung, worin sie zur Ruhe und Ordnung ermahnten und vor Verübung von Excessen warnten. Dasselbe geschah Nachmittags auf dem großen Markt und an andern Orten." „Bis diesen Augenblick — Abends 10 Uhr — ist die Ruhe nicht gestört worden."

„Posen, den 21. März. Nachdem der gestrige Abend und die Nacht ruhig vergangen waren, sah man im Laufe des Tages abermals große, mit roth und weißen Kokarden versehene Volksmassen theils die Straßen der Stadt durchziehen, theils sich vor dem Bazar und an einigen andern Punkten aufstellen, doch verübten sie keine Excesse, sondern ließen nur von Zeit zu Zeit ein lautes Hurrah erschallen." „Proklamationen in deutscher und polnischer Sprache waren heute verbreitet, worin die Deutschen theils zu Sympathieen für die polnische Sache und zur Anerkennung der Ansprüche der polnischen Nation aufgefordert, theils über die böswillig verbreiteten Gerüchte, als beabsichtigten die Polen Gefährdung der persönlichen Sicherheit und des Eigenthums der Deutschen und Juden, beruhigt werden. Für den Nachmittag war man nicht ohne Besorgniß, weil um 4 Uhr der Bazar geräumt und von einem Bataillon Infanterie bezogen werden sollte, indessen haben die Truppen, ohne Widerstand zu finden, von dem Gebäude Besitz genommen*)." „Obgleich die unruhige Bewegung auf den Straßen fortdauert, ist die öffentliche Ordnung bis jetzt (10 Uhr Abends) nicht gestört worden."

„Posen, den 22. März. Als am gestrigen Abend die Nachricht von der Amnestirung aller politischen Gefangenen eintraf, verbreitete sich lauter Jubel durch die ganze Stadt und ein großer Theil der Häuser wurde alsbald illuminirt. Mittags hatten

*) Hier hat die Zeitung vergessen anzuführen, daß trotzdem, daß das Militair keinen Widerstand fand, dennoch eine unbewaffnete Person (ein Diener Chimelski), die den Bazar verlassen wollte, als das Militair unter Hurrah! eindrang, durch mehrere Bajonettstiche und Degenhiebe des Offiziers getödtet wurde, und daß die dadurch entstandne große und mit Rache drohende Erbitterung vom Komité mit äußerster Anstrengung besänftigt wurde.

Konferenzen zwischen den Behörden statt, worauf ein großer Theil der in der Stadt aufgestellten Truppen zurückgezogen wurde, doch blieben Hauptwache und Bazar besetzt*)." „Abends kam ein Theil der bisherigen politischen Gefangenen an, und wurde im Triumphzuge unter unaufhörlichem Jubelgeschrei in einem geschmückten Wagen vom nächsten Dorfe her in die Stadt gezogen. Gleichzeitig war die Stadt erleuchtet und unzählbare Menschenmassen durchwogten unter Hurrahrufen die Straßen. Die Ruhe ist bis zu diesem Augenblick nicht gestört worden. — Auch in den kleinen Städten ist, wie uns versichert wird, durch die wirksamen Bemühungen des polnischen Komité's — dem jetzt zu seinen Sitzungen ein Saal im Rathhause von den städtischen Behörden eingeräumt worden, — die Ordnung wieder hergestellt."

„Posen, den 22. März. Gegen 3 Uhr Nachmittags im Augenblicke, als die Truppen den Wilhelmsplatz verließen, begaben sich nach vorhergegangener Berathung viele Deutsche vor das Landschaftsgebäude, um daselbst zur Beschwichtigung der noch immer bedrohlichen Stimmung sich offen über ihre Gesinnung zu den Polen auszusprechen und ein gegenseitiges Vertrauen herzustellen. Zwei Erwiederungen als Antwort auf die Ansprache des polnischen Nationalkomité's vom gestrigen Datum waren von verschiedenen Versammlungen berathen worden, über ihre Annahme sollte von der Versammlung entschieden werden.

Herr Assessor Crousatz, Verfasser der ersten, trat auf die oberste Treppenstufe des Landschaftsgebäudes und las wie folgt:

„„Polen! Wir ergreifen gern die Bruderhand, die Ihr uns mit Eurem gestrigen Zurufe gereicht habt. Wir verstehen, wir achten die Begeisterung, die Euch durchglüht, denn wir wünschen, daß es nur freie Völker auf dem Erdballe gebe. Aber die Gesetze vernünftiger Freiheit wollen, daß das Bestehende nur ge-

*) Herr v. Voigts-Rhetz hat uns die Motive zu dieser Maßregel nicht erklärt, jedenfalls konnte sie nicht Folge eines Mißtrauens in die Absichten der Polen sein, das nach ihm vom ersten Augenblick der Bewegung durch die Handlungen der Polen wachgerufen sein sollte, sondern nur aus entgegengesetzten Gründen entspringen. Widerspruch auf Widerspruch!

ändert, nicht, daß es zerstört werde. Euer Zuruf läßt uns glauben, daß Ihr die Bedeutung dieses Unterschiedes erkannt habt. Fahrt fort, durch die Waffen des Geistes, durch das frei gewordene Wort Eurer Nation zu dienen. Die Sympathieen der Völker sind mit Euch, sie werden Euch unterstützen.

Polen! wir wollen nicht Eure Feinde heißen, wir nennen uns Eure Brüder. Seid nicht durch zu schnellen Eifer schuld, daß der Stahl des Bruders gegen den Bruder gezückt werde, daß der Bürger das Schwert brauche zum Schutze seines Eigenthums: Friede, Friede, Friede sei unter uns: Damit wir stark seien gegen den allgemeinen Feind.

Seid Ihr mit diesem Ausdruck unserer Ansichten einverstanden, wie uns Euer gestriger Zuruf glauben läßt, so beweist es dadurch, daß Ihr unsere Nationalfarben neben den Eurigen tragt und wir werden Eurem Beispiel folgen*).""

Stürmische Akklamationen unterbrachen den Redner, und am Schlusse erfolgte bereits ein Austauschen der beiderseitigen Nationalkokarden, als Herr (Assessor) Emil Brachvogel die folgende von ihm vorgeschlagene Adresse vorlas:

„„Geschlagen hat die Stunde der Entfesselung der Völker, vom Rheine bis zur Prosna nur ein Ruf „Freiheit!" Der Hauch Gottes geht über die Erde und trägt jenen Ruf von Volk zu Volk, alle vereinend in ihm.

Polen! Endlich ist auch Euch gekommen der Tag der Freiheit, der Tag der Sühne des großen Verbrechens in der Geschichte, welches an Euch begangen worden ist, — das Ende jener langen Zeit des Unglücks. Ihr wisset, welche Sympathieen während dieser Zeit im deutschen Volke nah und fern für Euch lebten. Eure Flüchtlinge vom Jahre 1831 haben es erfahren und 1846 habt Ihr das Echo Eures Wehgeschrei's im ganzen deutschen Vaterlande gehört. Jetzt haben unsere Brüder von Berlin

*) Dieser Zuruf, der ganz in dem bevormundenden bureaukratischen Style abgefaßt ist, enthielt, nach allem Vorangegangenen, mehr Beleidigungen, als den Charakter einer aufrichtigen, friedlichen, aus innerer Ueberzeugung entspringenden Zuneigung. Er wurde deshalb verworfen, ungeachtet der Akklamationen Unverständiger.

einen Theil der Geschichte Eurer Wiedergeburt gemacht. Die Kerker sind geöffnet und Eure in Fesseln geschlagenen Brüder sind durch die Unsern Euch wieder gegeben. Ihr erkennt es an und bietet uns die brüderliche Rechte. Brüder! Wir schlagen ein und wie wir es thun, wird es auch das ganze deutsche Volk, das schon die Bündnisse der Fürsten mit dem Asiatismus zerrissen hat und nun bereit ist, das schwarz-roth-goldene Banner neben das Eure zu stellen, in dem Kampfe des Lichts gegen die Finsterniß.

Deutsche Brüder des Großherzogthums! Wir vor allen sind berufen, sie zuerst anzunehmen, die uns hier von den polnischen Brüdern gebotene Hand der Einigung. Sprechen wir laut und überall es aus, daß wir es thun. Werfet von Euch allen Zweifel. Es sind Thatsachen, die vor Euch stehen, Euch Geschichte lehren, Euch auffordern, als Männer der freien That Euch zu betheiligen an dem neuen auch hier in's Leben getretenen Wunderbau der Geschichte. Werfet von Euch alle Halbheit und seid ganz, wie die Brüder im Vaterlande, freie deutsche Männer.

Schwingt Ihr Euch auf die Höhe des Bewußtseins der Freiheit und seid gewiß, Eure Weiber und Kinder gewinnen das Bewußtsein der Sicherheit, die innere Gewißheit, daß, wie überall, wo ein Tempel der Freiheit gebaut wird, auch hier sie nicht gefährdet sind und der Adel dieses Werkes selbst der beste Schutz ist vor Gewaltthat gegen Person und Eigenthum.

Polnische — deutsche Brüder, ein Losungswort in diesem Bewußtsein:

„„Ruhe und Ordnung im Namen der Freiheit!““
ein Zeichen: die polnischen und deutschen Farben.““

Der Druck dieser letzteren wurde durch Akklamation beschlossen."

Allerdings ward der Inhalt dieser Adresse, den wir heute nur als eine solche Phrase bezeichnen können, bald zu einer großen Lüge; wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß aus derselben klar hervorgeht, daß auch unter der deutschen Bevölkerung damals ein Krieg mit Rußland für so ausgemacht gehalten wurde, als wenn die beiderseitige Kriegserklärung bereits erfolgt gewesen,

daß wir uns also nicht wundern dürfen, wenn die Polen sich zum Empfange rüsteten; ja wir sollten darin vielmehr ihren ernsten Willen erkannt haben, sich zur Vormauer gegen Rußland zu machen.

Ferner schreibt die Posener deutsche Zeitung:

„Posen, den 23. März. Heute herrschte bereits von früh an ein bewegtes Leben auf unseren Straßen, indem man wiederum einige politische Gefangene aus Berlin erwartete. Dieselben wurden schon außerhalb der Stadt von einer großen Menschenmenge, von denen viele roth-weiße und auch schwarz-roth-goldene Fahnen trugen, empfangen, von Damen bekränzt und im Triumph unter fortwährendem Jubel in die Stadt geleitet, wo sie sich dem auf dem Rathhause versammelten Komité vorstellten. Darauf begab sich die Menge in festlichem Zuge nach der schon geschmückten Pfarrkirche, wo ein feierliches Hochamt für die Befreiung der Gefangenen abgehalten ward. Abends 6 Uhr zog die Menge abermals zum Berliner Thore hinaus und führte auf gleiche Weise, wie am Vormittag, 4 neu angekommene politische Gefangene in die Stadt hinein." „Die Ruhe ist nicht gestört worden."

„Posen, den 24. März. In unserer Stadt herrscht eine Aufregung der Gemüther und eine Besorgniß vor öffentlicher Störung der Ruhe, ohne daß, wenn wir die Dinge genau in's Auge fassen, dazu erhebliche Ursachen vorhanden sind. Im Publikum erhitzt man sich durch Umhertragen von Gerüchten, die oft ganz ungegründet sind und oft kleine Ereignisse zu wichtigen Dingen machen. Manche sind von lächerlicher Furcht so angefüllt, daß sie über Hals und Kopf die Stadt verlassen."

„Posen, den 24. März. Die große Aufregung, die seit einigen Tagen hier herrschte, hat sich heute hier bedeutend gemindert, das Vertrauen zu den Maßnahmen der Behörden wie des polnischen Komité's ist zurückgekehrt, und man hat sich überzeugt, daß die Ruhe nicht gestört werden wird." „Heute Abend hat der Oberpräsident der Provinz eine Bekanntmachung erlassen, worin er zur Beruhigung der Einwohner der Provinz bekannt macht, daß die Ruhe hier in Posen bisher nicht gestört worden ist und daß auch in der Provinz mit Ausnahme we-

niger bedauerlicher Vorfälle Störungen nicht vorgekommen sind. Das polnische Komité hat nach mehreren kleinen Orten, wo Unordnungen vorgefallen sind, sofort Deputirte zur Herstellung und Aufrechthaltung der Ordnung abgesandt."

„Posen, den 26. März. Die erste Aufregung der Gemüther hat nachgelassen." „Im Vertrauen zum Fortbestand der Ordnung haben unsere Kaufleute größtentheils ihre Verkaufshallen wieder geöffnet, da sie sehen, daß Polen und Deutsche einhellig für die Sicherheit der Stadt besorgt sind und somit kein Grund zur Befürchtung von Raub und Mord vorhanden ist."

„Posen, den 27. März. Heute früh um 10 Uhr wurde in der hiesigen Pfarrkirche eine erhebende Todtenfeier für die in Berlin im Kampfe Gefallenen abgehalten. Der Herr Weihbischof von Dombrowski celebrirte und der Geistliche Herr Prusinowski hielt eine begeisterte Kanzelrede. Mitten in der Kirche war zwischen einer Menge brennender Wachskerzen ein hoher Katafalk errichtet, den roth-weiße und schwarz-roth-gelbe Fahnen umgaben." „In diesem Augenblicke ist der Markt mit zahllosen Menschen angefüllt (zum Empfange des Dr. Libelt), die schön uniformirte Schützengilde paradirt, die Gewerke sind mit ihren Fahnen und Emblemen aufgezogen, jubelnde Musik erschallt und vom Rathhause herab flattern eine Menge Fahnen. Alles ist in freudigster Aufregung."

„Posen, am 28. März. Heute Abend um 7 Uhr kam Mirosławski mit der Berliner Schnellpost hier an. Eine ungeheure Volksmasse, die Schützen, die Bürgergardisten (Deutsche und Polen) u. s. w. waren ihm bis in die Vorstadt entgegen gegangen und führten ihn unter Hurrahruf und Gesang über den Wilhelmsplatz und durch die neue Straße nach dem mit roth und weißen Fahnen geschmückten und durch Pechfackeln erleuchteten Rathhause, wo er von einer unabsehbaren Menschenmenge laut begrüßt wurde. Er betrat sodann die oberste Stufe der Terrasse und hielt eine begeisterte Rede an das Volk, welche mit donnerndem Hurrahrufe beantwortet wurde. Der Markt war durch bengalische Flammen erleuchtet."

„Posen ejusdem. Die Sache der Freiheit ist nur eine; die

Sache der polnischen Freiheit ist Sache der Freiheit überhaupt, sie ist auch Sache der deutschen Freiheit. Kein größeres Wort vermögen wir den Bewohnern unserer Provinz zuzurufen: alles Andere ist Sache der Einzelnen, jenes ist Sache Aller, denn es berührt alle Nationen und ist Sache der Geschichte. Lasset Euch also, ihr Deutschen, nicht berühren von dem engherzigen Drängen derer, die, klebend an der Scholle ihres Eigenthums, sich abwenden von der Größe der umgestaltenden Idee und die freiheitsglühenden Polen zurückbeugen möchten unter das klägliche Joch der Büreaukratie, die doch, so Gott will, bei den Deutschen für alle Ewigkeit ihre Herrschaft eingebüßt hat." (Hier ist schon eine Andeutung der schleichenden Beamten-Reaktion, die schon nach und nach zu wühlen begann.)

Wird Herr von Voigts-Rhetz diesen schlagenden Beweisen gegenüber noch behaupten, daß das Verfahren des polnischen Komité's Mißtrauen gegen seine friedlichen Absichten erregt habe? Geht aber nicht vielmehr aus allem diesem klar hervor, daß die Behörden freiwillig das Regiment an das polnische Komité überließen?

Auch die späteren Kriegsrüstungen erregten kein Mißtrauen.

Es ist bekannt, wie gleich nach den Ereignissen in Berlin, das Bündniß mit Rußland allgemein als gebrochen betrachtet wurde, Jedem schien ein Krieg mit Rußland unvermeidlich; in Berlin verbreitete sich eines Tages die Nachricht, daß die Russen schon in Stettin gelandet seien, Alles war voller Unruhe. Ebenso verbreiteten sich auch hier täglich neue Nachrichten vom Anmarsche russischer Heere, um das Großherzogthum Posen zu okkupiren; bald sollten sie hier bald dort schon die Grenzen überschritten haben, bald schon bei Ostrowo, bald bei Wreschen lagern. Unter diesen Umständen lag es in der Selbstvertheidigung der Polen, sich auf einen Empfang der Russen vorzubereiten, um so mehr, als das in der Provinz stehende preußische Heer offenbar zum Schutz derselben unzureichend war. Man begann Regimenter zu errichten; es wurden in Posen Mannschaften geworben und täglich unter den Augen der Behörden und der Militairs öffent-

lich exercirt. Herr von Voigts-Rhetz nennt dieses offene Handeln eine Verhöhnung des Militairs und der Behörden, wir finden in diesem offenen Handeln nichts als den Beweis, daß diese Rüstungen nicht gegen Preußen gerichtet waren. Und was thaten die Behörden dagegen, um diese Rüstungen zu verhindern? Nichts! sie ließen sie ungestört zu. Nur erst als man eine Macht von circa 15000 Mann in und bei Posen zusammengezogen hatte, inhibirte man das Hinziehen in geschlossenen Gliedern der Rekruten in die Stadt und veranlaßte, durch die Erklärung der Stadt Posen in den Belagerungszustand, daß die Geworbenen sich nach den sogenannten Lagern in Schroda, Wreschen, Pleschen ꝛc. begaben. So gab man selbst die Ursachen zur Bildung dieser Waffenplätze.

Von da ab begann auch die polenfeindliche Reaktion der Beamten offen aufzutreten, und die militairischen Maaßregeln, die mit jedem Tage feindseliger wurden, bis eine Macht von ungefähr 40,000 Mann im Großherzogthum stand, erregten immer mehr das schon durch das geflissentliche Hinausschieben der Reorganisation angefachte Mißtrauen der Polen, daß man es mit den gegebenen Versprechungen nicht aufrichtig meine. Dennoch vertraute man immer noch auf das Resultat, das die friedlichen Verhandlungen in Berlin haben würden, und das Landvolk strömte in der Hoffnung, gegen Rußland zur Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen, nach den Lagern, wohin sich jetzt auch Miroslawski und die aus der Emigration zurückgekehrten Polen begeben hatten. Nach und nach bildete sich in den Lagern bei Welna, Trzemeszno, Wreschen, Miloslaw, Schroda, Xions, Pleschen eine Macht von circa 20,000 Mann. — Von jetzt ab begann die Soldatenherrschaft. In Posen selbst durchzogen die betrunkenen Soldaten des 21. Linieninfanterie-Regiments und des 7. Landwehr-Regiments die Straßen, rissen den Polen die Kokarden herunter und hieben mit den Säbeln auf das Volk ein; die vor dem Rathhause stehenden Sicherheitswachen, von der in Berlin bewaffneten akademischen Jugend gestellt, wurden von der Treppe heruntergezogen, gemißhandelt und ihnen die Waffen zerbrochen. Man schritt nicht ein, sondern freute sich des guten

Geistes, des preußischen Patriotismus der Soldateska; man vertheilte sogar noch fanatisirende Lieder unter sie, von denen das folgende eine Probe sein mag, das bei dem späteren Zuge nach Schroda als Schlachtgesang diente:

„Lied der pommerschen und schlesischen Landwehr.

Nach Schroda, nur nach Schroda hin,
Nach Schroda ruft uns unser Sinn;
Drum Willisen erkläre dich,
Die Sache wird sonst fürchterlich.
Wenn Schroda sich nicht bald erklärt,
Ob es zum preuß'schen Land gehört,
So rücken wir mit Sturm heran
Und schonen wahrlich keinen Mann;
Denn die verdammte Polenbrut
Hat uns entflammt zur höchsten Wuth.
Drum Raubgesindel hüte dich,
Sonst trifft des Todes Urtheil dich.
Drei Tage hat die Frist gewährt,
Daß man mit Ruh' euch angehört,
Habt ihr euch dann noch nicht getrennt,
So wird das ganze Loch verbrennt.
Des Königs Gnade ist vorbei,
Schwört Willisen bei meiner Treu';
Die Truppen rufen laut schon aus:
Fegt diese Brut zum Land' hinaus.
Drum Pollakei, faß dich jetzt kurz,
Mach' dich gefaßt auf ew'gen Sturz;
Denn Polen darf nicht frei mehr sein,
Wenn wir uns woll'n der Ruh' erfreu'n."

Sprechen sich in diesem Meisterwerke nicht schon alle die Gräuelscenen, die später folgten, aus? Vielleicht liegt in demselben auch der Schlüssel zu der Politik, welche man gegen die Polen von jetzt ab verfolgte; mindestens aber darf sich Deutschland, oder doch Preußen, nicht des guten Geistes rühmen, der hier die Truppen beseelte.

Während man nun in Posen so die Soldaten fanatisirte und ihnen, um den guten Geist nicht zu ersticken, alle Zügel schießen ließ, wurden die Vorbereitungen zur Vernichtung der Polen getroffen, während man in Berlin noch unterhandelte und keinerlei

Feindseligkeiten von den bewaffneten Versammlungen verübt worden waren. Hätte sich Herr General v. Colomb die Frage aufrichtig beantworten wollen: gegen wen können diese Rüstungen der Polen nur gerichtet sein? so würde er sich haben sagen müssen: nicht gegen Preußen. Denn es wird jedem Unbefangenen einleuchten, daß wenn die Polen einen Krieg gegen Preußen beabsichtigt hätten, sie mit dem Angriff nicht gewartet haben würden, bis der Herr General v. Colomb nach vier Wochen 40,000 Mann Truppen im Großherzogthum concentrirt hatte. Dennoch rückten auf seinen Befehl von Norden General v. Wedell und v. Hirschfeld, von Süden der Oberst v. Bonin, und von Posen der General v. Blumen und der Oberst v. Brandt mit einer ungeheuren Uebermacht gegen die Lager vor, um die Polen zu vernichten und den Rest über die polnisch-russische Grenze zu drängen (wie es in jenem Liede heißt: zum Lande hinauszufegen), wo — wie man sagte — die Russen schon bereit ständen, sie in Empfang zu nehmen, um sie vollends zu vernichten, resp. nach Sibirien zu schaffen.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke traf der General von Willisen am 6. April in Posen ein. Seine schriftlichen Vollmachten sind bekannt, nicht aber die geheime Instruktion, die er empfangen hatte, und auf welche in der schriftlichen nur beiläufig hingewiesen ist. Eben so wenig ist bekannt, ob und welche Instruktionen der General v. Colomb in Bezug auf die Mission des Herrn v. Willisen erhalten hat; man muß aber auch nach dem, was folgte, annehmen, daß er entweder gar keine oder der friedlichen Mission des letzteren entgegengesetzte erhalten habe. Einigen Aufschluß über die Motive, welche Herrn v. Colomb leiteten, giebt, freilich wohl wider seinen Willen, Herr v. Voigts-Rhetz: es waren beleidigter Stolz und neben diesem Widerwillen gegen eine friedliche Lösung der Frage, von der er glaubte, daß sie zum Bruch mit einer befreundeten Macht führen werde. Woher Herr v. Colomb seine russenfreundliche Politik, welcher er die Polen opfern zu müssen glaubte, schöpfte, ob von Berlin oder aus sich selbst, müssen wir — wie oben schon gesagt — für jetzt dahingestellt sein lassen.

Was kränkte aber den Stolz des Herrn v. Colomb? Herr v. Voigts-Rhetz beantwortet uns diese Frage aufrichtig so:

„Der Herr General v. Willisen unterhandelte mit dem polnischen Comité, welches bis dahin als ein offizielles Organ noch nicht anerkannt war."

„Er schien die liebenswürdigen Eigenschaften der Polen im Umgange mit den Eigenschaften zu verwechseln, welche eine Tüchtigkeit im Staats- und Kriegswesen begründen."

„Er verwarf mit Beharrlichkeit alle Erfahrungen Anderer, welche ihm, den Partheien im Großherzogthum gegenüber, nützlich werden konnten."

„Er knüpfte schnell Beziehungen mit den polnischen Führern an, ohne hinreichende Berücksichtigung der, die Provinz leitenden höchsten Behörden, d. h. er sprach jene Führer, bevor er Herrn v. Colomb Exc. und Herrn v. Beurmann seine Reverenz gemacht, — freilich ein schreckliches Verbrechen, — und beachtete sogar — horribile dictu! — ein gewisses wegwerfendes Betragen gegen die Abgeordneten der „deutschen National-Versammlung",*) denen der General W. gesagt haben soll, sie möchten erst 48 Stunden über die ihm gemachten Anträge schlafen."

Nach diesen Aufschlüssen dürfen wir nicht daran zweifeln, daß das selbstständige Auftreten des Königl. Kommissarius, der als Generalmajor im Range unter dem General-Lieutenant v. Colomb stand, diesen verletzt hat, und daß es vorzüglich aus dieser Verletzung des militairischen Rangverhältnisses hervorging, wenn Herr v. Colomb die Pläne des Herrn v. Willisen durchkreuzte, mit andern Worten, sie nicht weiter respektiren zu müssen glaubte, wenn sie mit seinen eigenen Intentionen nicht übereinstimmten, und dies war überall der Fall, da er die Lage der Sache nur rein vom militairischen Gesichtspunkte aus betrachtete. Auch die Antwort an die Mitglieder des deutschen Comité's mußte ihn verletzen; denn die Anträge dieser Abgeordneten gingen dahin: daß der General v. Willisen mit den Polen nicht

*) Herr v. Voigts-Rhetz will hier das sogenannte „deutsche Comité" in Posen verstanden wissen.

früher in Unterhandlung treten solle, als bis überall der status quo ante wieder hergestellt sei, und die Lager, wenn sie sich bis zum 10. April nicht aufgelöst hätten, sofort angreifen zu lassen; kurz den Aufstand erst mit Gewalt zu unterdrücken und dann zu reorganisiren. Dies war aber auch die Ansicht des Generals v. Colomb. Uebrigens überstürmten die Abgeordneten des Comité's den General v. Willisen so unverschämt mit den exorbitantesten Anforderungen, daß wirklich Engelsgeduld dazu gehört haben muß, sie nicht zur Thür hinaus zu werfen.

Dann gingen aber auch die politischen Glaubensbekenntnisse der beiden Generale himmelweit auseinander, wie wir durch Herrn v. Voigts-Rhetz erfahren.

Herr v. Willisen, der nach seinen bekannten Gesinnungen die Knechtung und Theilung Polens als ein politisches Unrecht betrachtete, verstand seine Mission dahin, daß eine nationale Reorganisation des Großherzogthums Posen wirklich stattfinden solle; er glaubte nicht, daß man blos Zeit gewinnen wolle, um dann ungestraft wieder mit halben Maßregeln hervortreten zu können. Er glaubte ferner, daß er das vorgesteckte Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen suchen müsse. Ob er zugleich in der Reorganisation, die versprochen worden war, den ersten Schritt zur Herstellung eines künftigen freien Polenreiches erblickte, wissen wir nicht, aber ganz Deutschland beabsichtigte diesen Schritt damit, das steht fest, obgleich es für den Augenblick sich nur darum handelte, das Großherzogthum im Sinne der Wiener Verträge zu reorganisiren, d. h. ihm eine selbstständige nationale Verwaltung zu gewähren, die polnische Nationalität in jeder Beziehung in ihr natürliches Recht einzusetzen. Begriff Herr v. Willisen seine Mission also so, so war er wenigstens im Einklang mit dem Willen der Völker.

Herr v. Colomb dagegen hielt sich auf der einen Seite nur an sein soldatisches Verhältniß, das ihm gebot, diese Provinz im Gehorsam und dem preußischen Staate zu erhalten; auf der andern Seite begriff er den Wechsel der Zeit nicht; er sah in den Aufständen in der ganzen Welt, und ganz vorzüglich in dem im Großherzogthum, nur eine Rebellion gegen das angestammte

Herrscherhaus, die mit Gewalt und um jeden Preis gestraft und unterdrückt werden mußte. Er kennt nur das Recht der Uebermacht, nicht aber, daß man auch mit der Gewalt in Händen gerecht sein könne und müsse.

Bei so verschiedenen Ansichten der Frage konnte eine Uebereinstimmung im Handeln nicht stattfinden, und die späteren Blutscenen finden darin vollständige Erklärung. Aber auch das Staats-Ministerium trifft ein großer Vorwurf, daß es nicht durch unzweideutige und übereinstimmende Instruktionen den Einfluß individueller Ansichten und Leidenschaften in dieser so wichtigen Sache unmöglich machte; denn daß hier ein doppeltes Spiel gespielt worden sei, den Gedanken weisen wir immer noch mit Indignation zurück; wir können und wollen nicht glauben, daß die geheime Geschichte Preußens um ein empörendes Verbrechen reicher geworden wäre.

Doch folgen wir Herrn v. Voigts-Rhetz; er sucht uns begreiflich zu machen, daß Herrn v. Willisens Pläne direkt zu einem Kriege mit Rußland geführt haben würden, daß Deutschland in einem solchen niemals gewinnen, sondern immer nur verlieren könne, daß gerade jetzt ein Bruch mit einem so mächtigen Nachbar doppelt beklagenswerth sein würde.

Wir begreifen nun zwar sehr gut, daß Diejenigen, welche immer noch sehnsüchtig zurück nach den Fleischtöpfen Egyptens blicken, ein gelinder Schauer überläuft, wenn sie daran denken, daß mit dem Träger des Absolutismus in Europa gebrochen werden könnte, mit ihm, dem letzten und einzigen Helfer, mit ihm, den man in letzter Noth noch allein anrufen kann, mit seiner Knute über Deutschland wegzustreichen und den Pöbel niederzuschlagen, dem nichts mehr heilig ist, der sein Haupt zu erheben und zu bekennen wagt, daß er auch da sei, daß der Mensch Mensch sei, daß Gott nicht eine Hälfte geschaffen habe, um sich von der andern unter die Füße treten zu lassen, daß nicht die Einen arbeiten und hungern, und die Andern faullenzen und sich mästen sollen. Das, wie gesagt, — das begreifen wir Alles. Was wir aber nicht begreifen würden, wäre das, wenn Deutschland nicht endlich den Einfluß der russischen Schwagerschaft ab-

schütteln wollte, so wie es jetzt angefangen hat, von sich seine spanischen Reiter abzuwerfen.

Herr Major, wer ein Herz für wahre Freiheit hat, der flucht der Hand, die sich zur Unterdrückung irgend eines Menschen hebt; ein Volk zu unterdrücken ist schlimmer. Das unfreie Deutschland hatte sich zu einem Völkermord mißbrauchen lassen, aber der erste Ruf des freien Deutschland war: Wir wollen das schändliche Verbrechen sühnen — Polen sei frei! und wie wir an seiner Unterjochung und Theilung Theil nahmen, wollen wir jetzt auch an seiner Wiedererhebung und Wiedervereinigung theilnehmen.

Das ist nun freilich bei Ihnen, Herr Major, eine unreife politische Idee, die im Kreise aufgeklärter und ruhig erwägender Männer für einen verbrecherischen Gedanken gilt; aber, Herr Major, wie Vieles war früher nicht verbrecherisch, was heute eine Tugend und Weisheit ist, — eine Nacht hat dieses Wunder vollbracht, — weshalb also sollte auch diese verbrecherische Idee nicht eine Tugend und Weisheit sein? Es fehlt vielleicht nur ein Wundertag. Vergebens zeigen Sie daher Deutschland in der Uebermacht Rußlands die Ruthe. Deutschland kennt Rußland und seine eigene Kraft besser als die „aufgeklärten" und „ruhig erwägenden" Männer, die bis jetzt ein Monopol auf alle Weisheit zu haben glaubten, und die seit der Märznacht weder bessere Menschen, noch bessere Politiker geworden sind.

Ungern kehren wir übrigens hier, wo wir uns den Anschein geben möchten, nur aus reiner Humanität zu handeln, die egoistische Seite heraus. Herr v. V.-R. will die gewaltsame Unterdrückung des Aufstandes, das vergossene Blut damit beschönigen, daß die Polen die Absicht gehabt hätten, Deutschland in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln; die Deutschen hätten sich sollen für Polens Freiheit todtschlagen lassen — und dafür hätten die Polen todtgeschlagen werden müssen. Leider aber ist die Sache eher umgekehrt. Als Michel aufwachte, fand er Nicolaus Knute noch ganz dicht neben sich liegen; diese alte Nachbarschaft gefiel ihm aber nicht länger, er wollte etwas zwischen sich und die Knute schieben; außerdem wird nicht weniger zu einem Bruch

mit Rußland hingedrängt durch die handelspolitischen Interessen sowohl im Allgemeinen, als insbesondere der preußischen Ostseeprovinzen und preußisch Schlesiens. So ist denn ein Krieg mit Rußland aus diesen und noch andern Gründen früher oder später unvermeidlich, und Deutschland wurde, indem es die erste Hand zur Wiederherstellung Polens bieten wollte, nicht weniger von dem egoistischen Wunsche geleitet, sich in dem gesammten ehemaligen Polen einen Bundesgenossen, gar Vorkämpfer, gegen Rußland zu sichern, als einen Akt der Gerechtigkeit gegen Polen zu begehen; es warf — wie man zu sagen pflegt — mit der Wurst nach der Speckseite. Die Wahrheit ist wohl, daß sich Jeder des Andern Hülfe bedürftig fühlte.

Ob nun die Idee eines Krieges mit Rußland verbrecherisch sei oder nicht, darüber stand weder Herrn v. Colomb, noch Herrn v. Voigts-Rhetz ein entscheidendes Urtheil zu, des ersteren Pflicht war daher auch: Gehorsam, unbedingten Gehorsam den Befehlen und Bestimmungen des Staatsministeriums, oder Rücktritt von seiner Stellung, oder aber offene und ehrliche Erklärung: ich und mein Heer erkennen die Revolution vom 18. und 19. März und das aus ihr hervorgegangene Ministerium nicht an, ich halte mich nur nach direkten Befehlen meines allergnädigsten Königs und Herrn, dessen Person ich und das Heer Treue geschworen habe, zu handeln verpflichtet. Allein Herr v. Colomb hat keine dieser Erklärungen offiziell abgegeben; er hat z. B. keine Ministerialordre zurückgeschickt, mit der Erklärung, von dem Ministerium keine Befehle annehmen, sondern nur auf direkten Befehl des Königs handeln zu können und zu wollen, sondern er hat stillschweigend jeden ministeriellen Erlaß als gar nicht ergangen, und von Anfang bis Ende nur die Cabinetsordre vom 24. März als einziges Mandat für Herrn v. Willisen betrachtet.

Dies geht aus der Schrift des Herrn v. Voigts-Rhetz unzweideutig hervor.

Herr v. Voigts-Rhetz sagt z. B. S. 15: „Aus diesen Gründen, auf welche wir unsere Ueberzeugungen gebaut haben (näm-

lich das bisherige Fürstenbündniß mit Rußland aufrecht zu erhalten. D. V.), sind wir zugleich der Ansicht, daß die Mission des Generals v. Willisen eine verfehlte gewesen ist, weil der General selbstständig, und soweit sein Mandat nach der Cabinetsordre vom 24. März d. J. beurtheilt werden kann, über seine Befugnisse hinausgegangen ist, indem er den Polen die bewaffneten Cadres in Miłoslaw, Wreschen, Xions und Pleschen gestattete, indem er überhaupt mit ihnen eine Convention abschloß, während er nur Vorschläge für die Reorganisation zu machen und zu empfangen bestimmt war. Der kommandirende General hatte außerdem sogar gegen die Bildung einer polnischen Nationaltruppe, als gegen eine höchst gefährliche Maaßregel, feierlichst protestirt, ohne dadurch den General v. Willisen zum Aufgeben dieser Idee veranlassen zu können." Herr v. V.-R. ignorirt hier also, wie Herr v. Colomb in seinem Handeln, sowohl die dem Herrn v. Willisen vom Staatsministerium gewordene Instruktion vom 3. April c., so wie die später erfolgte Bestätigung der Convention von Jaroslawiec. Erstere lautet wörtlich:

„In Folge der Ordre vom 24. v. M. haben des Königs Majestät Ew. ꝛc. zum Kommissarius und Vorsitzenden der Kommission ernannt, welche Vorschläge zur Reorganisation des Großherzogthums Posen vorlegen soll. Wir fordern Sie daher auf, sich unverweilt nach Posen zu begeben, um von dem Ober-Präsidenten v. Beurmann, welcher auf seinen Wunsch vom Vorsitze der Kommission entbunden worden ist, die darauf bezüglichen Geschäfte entgegenzunehmen. Ihnen sind die Grundlagen bekannt, auf denen die Reorganisation beruhen soll, daß der König aber die Wiederherstellung des vielfach gebrochenen Landfriedens und die Anerkennung der gesetzlichen Autorität für die erste Bedingung erachtet, welche vollständig erfüllt werden muß, um das begonnene Werk glücklich zum Ziele zu führen. Wir verpflichten Sie daher mit Nachdruck dahin zu wirken, daß diese erste und unerläßliche Bedingung in Erfüllung gehe, und sollen, wo ihrer Vermittelung nicht sofort Gehör gegeben wird, von Seiten der Provinzial-Behörden die kräftigsten Maßregeln Anwendung erhalten. Dagegen sind Sie ermächtigt, die Versicherung zu ertheilen, daß nach Erfüllung dieser ersten und wesentlichsten Bedingung keinen Anstand finden werde:

1. daß ein Eingeborner polnischer Nationalität an die Spitze der Verwaltungsbehörden trete;
2. daß die Gerichts- und Verwaltungsbehörden so organisirt werden, daß so weit es irgend thunlich, jeder Eingesessene in seiner Sprache regiert werde und Recht empfange;
3. daß die Landräthe durch Wahlen, an welcher auch die Stadt- und Landgemeinden Theil nehmen, neu ersetzt werden können;
4. daß die Polizei in den Städten und auf dem platten Lande, so weit es irgend zulässig, den Wünschen der Gemeinden gemäß reorganisirt und Sicherheits-Wachen der angesessenen Einwohner errichtet werden können;
5. daß, obgleich eine nationale Bewaffnung im wesentlichen durch das Bestehen der Landwehr erfüllt und gesichert ist, doch Anträge, welche sich auf eine Abänderung der Militaireinrichtungen beziehen, entgegengenommen und in nähere Erwägung gezogen werden sollen;
6. daß alle die Maßregeln ohne jede Beeinträchtigung und mit voller Berücksichtigung der deutschen Nationalität ausgeführt werden sollen.

Sie werden mit der besondern Schwierigkeit zu kämpfen haben, daß der größte Theil der deutschen Bevölkerung des Großherzogthums Posen der Reorganisation, als einer vermeintlich rein polnischen, entgegen ist. Wir vertrauen jedoch, daß es Ihnen gelingen wird, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß die deutsche Bevölkerung in ihren Rechten nicht gekränkt, und die deutsche Nationalität nicht minder als die polnische geschützt werden soll.

Berlin, den 3. April 1848.

Das Staatsministerium."

Diese Instruktion ermächtigte den Herrn General-Major v. Willisen zu Allem, was Herr v. V.-R. ihm als über sein Mandat hinausgehende unbefugte Handlungen bestreitet; sie ermächtigte ihn:

1. selbstständig zu handeln, also nicht seine Ansichten denen des Herrn General-Lieutenant v. Colomb unterzuordnen und die Ideen fallen zu lassen, gegen welche es Herrn v. Colomb zu protestiren beliebte; v. Beurmann hatte auf die Theilnahme am Reorganisationswerke resignirt;
2. eine Convention abzuschließen, weil er mit Nachdruck dahin wirken sollte, daß die erste Vorbedingung (die Herstellung des Landfriedens) erfüllt werde, und, da bewaffnete Versammlungen einmal vorhanden waren, doch festgestellt werden mußte, wie ihre Auflösung vor sich gehen solle;
3. die Cadres von Wreschen, Pleschen, Xions ꝛc. mit Vorbehalt höherer Genehmigung zu gestatten, denn er war autorisirt, Anträge in Bezug auf Abänderungen der Militaireinrichtungen zu empfangen und zu machen. Mit den gestellten Anträgen war die Zurückbehaltung der Cadres verbunden ꝛc.

Dagegen aber machte dieser Ministerialerlaß jedes weitere Einschreiten der Lokalbehörden (Civil- und Militair-) davon abhängig, daß die Friedensvermittelung des Herrn v. Willisen bei den Polen kein Gehör fände; also durfte Herr v. Colomb mit seiner Uebermacht nur erst einschreiten, wenn Herr v. Willisen sich erklärt hätte, seine Mission nicht erfüllen zu können. Diese Erklärung hat Herr v. Willisen nicht gegeben, sondern die gegentheilige: er hat die vom Könige gestellte erste und unerläßliche Bedingung für erfüllt erklärt. Aber wenn das auch Alles, Alles nicht gewesen wäre, so hatte doch das Staatsministerium die Convention von Jaroslawiec bestätigt, und Herr v. Colomb war verpflichtet, dieselbe deshalb auch seinerseits, und wenn er auch früher noch so feierlich zu Herrn v. Willisen dagegen protestirt hatte, nunmehr anzuerkennen und soweit sie ihn anging, gewissenhaft auszuführen.

Dennoch achtete Herr v. Colomb sie nicht und erfüllte sie seinerseits in keinem Punkte. Er lehnte sich also gegen die Regierung auf.

Zu den Gründen, weshalb die Mission des Herrn v. Willisen nach dem Großherzogthum eine verfehlte war, und die Convention nicht geschlossen werden durfte, zählt uns Herr v. B..-R. den, „daß die Zustände des Staats niemals so bedenklich waren, als die Muthlosigkeit mancher Anhänger des frühern Systems glaubte.“ Werden unsere Leser das nicht verstehen? — Herr v. Colomb gehörte nicht zu den muthlosen Anhängern; er war der Meinung, daß die Anhänger des alten Systems nur ihre Macht nicht kennen, er meinte: daß, wenn man überall so radikal verfahren hätte, wie er mit Xions, das er mit Bomben und Granaten in Brand schießen ließ und bis auf einige Häuser in Asche legte (das nennt man in der Militairsprache: ausräuchern), man die Rebellion (denn als solche betrachtet er den Kampf vom 18. bis 19. März) überall unterdrückt und das absolute Königthum gerettet haben würde!!!

Für die Handlungsweise des Herrn v. Colomb hat die deutsche Sprache noch keinen entsprechenden Ausdruck.

Die Taktik des Herrn v. Voigts-Rhetz besteht übrigens jetzt, wo man sich in der Nothwendigkeit sieht, das beobachtete Verfahren zu vertheidigen, darin, einerseits den wahren Gesichtspunkt, von welchem aus die Sache betrachtet werden muß, zu verrücken, indem er der Bewegung im Großherzogthum gewaltsam die Tendenz aufzwingt, das Großherzogthum Posen sofort gänzlich von Preußen losreißen gewollt zu haben, während die geführten Verhandlungen und jedes Dokument das Gegentheil beweist, daß nämlich von einer sofortigen gewaltsamen Losreißung nie die Rede war; — andrerseits, durch künstliches Untereinanderwerfen des Frühern und Spätern für diejenigen, welche nicht den Ereignissen an Ort und Stelle folgen konnten, jede klare Einsicht in die Sache unmöglich zu machen. Diese Taktik ist eine unredliche und der beste Beweis, daß er eine schlechte Sache vertheidigte, welche das klare Licht der Wahrheit zu scheuen hatte.

Aus dem bisher Gesagten wird man haben erkennen können, in welcher, jeder friedlichen Lösung der Frage feindlichen Stimmung Herr v. Willisen namentlich die Militairbehörden bei seiner Ankunft in Posen am 6. April antraf; nur mit großer Mühe gelang es ihm Herrn v. Colomb zu bestimmen, den schon ange-

ordneten Angriff der Lager bis zum 9. April zu verschieben; man gewährte ihm also nur 3 Tage für ein so schwieriges Werk, wie die Auflösung der bewaffneten Lager war. Herr v. Willisen flog förmlich von einem Orte zum andern, um eine Verständigung herbei zu führen, er bewog die Führer zur Niederlegung der Waffen; allein bis zum 9. war nicht Alles zu bewerkstelligen und Herr v. Colomb ließ sich nochmals durch dringende Vorstellungen zu einer weiteren Frist bis zum 11. bewegen. Allein er scheint mit Absendung der Befehle an die Truppentheile nicht sehr geeilt zu haben, und so war es denn wieder ein unglückseliges Mißverständniß, daß der Oberst v. Herrmann, weil ihm der Befehl, nicht vor dem 11. anzugreifen, zu spät zuging, dennoch schon am 10. April in Trzemeszno einrückte. Bei dem dadurch in Trzemeszno entstandenen Kampfe hatten die Juden Partei ergriffen, indem sie theils den preußischen Soldaten während des Kampfes Erfrischungen zutrugen (daß dies geschehen, beweist eine später in der Ostseezeitung erschienene Danksagung zweier Offiziere des 14. Landwehrregiments), theils selbst aus den Häusern auf die Polen schossen und verwundete Sensenmänner, die sich in ihre Häuser flüchteten, mit Messerstichen tödteten. Nachdem die preußischen Soldaten in Folge inzwischen erhaltenen Befehls Trzemeszno wieder verlassen hatten, kehrten die Polen wieder zurück, und als sie bei den Juden revidirten und in den Häusern Waffen, an den Fenstern aufgehäufte Steinmassen und Todte mit Wunden fanden, die von den Waffen der Soldaten nicht herrühren konnten, vermochten die Führer den Racheausbruch nicht zu zügeln; es fanden die bekannten Scenen statt, die später in Wreschen ꝛc. wiederholt wurden, die aber so einzig durch den Angriff des Obersten v. Herrmann und durch die Juden provozirt waren, denn bis dahin, so bezeugen überall die Einwohner selbst, war nirgends ein Exceß verübt; auch richteten sich, der Veranlassung gemäß, alle spätern nur gegen Juden, und auch nirgends ist nur ein Deutscher an Leib und Leben beschädigt worden.

Durch diesen Angriff wurde das Volk noch mißtrauischer gegen die Friedensversicherungen ꝛc. und es konnte nur durch die

größten Aufopferungen der Führer bewegt werden, in ihre Heimath zurückzukehren.

Endlich kam die Convention von Jarosławiec am 11. April zu Stande, sie erregte in Posen einen Sturm; Herr v. Colomb sandte sofort einen Protest nach Berlin; es wurde in Posen eine tumultuarische Demonstration gegen Herrn v. Willisen hervorgerufen, bei der von Herr v. Colomb und v. Steinäcker dem Haufen, der aus Beamten, Juden, Offizieren und Soldaten bestand, die Versicherung gegeben wurde, daß Herr v. Willisen die Stadt verlassen und nicht mehr zurückkehren solle; daß man auf seine Abberufung antragen werde; endlich erklärte Herr v. Colomb dem Herrn v. Willisen, daß er ihm keinen Schutz gewähren könne, er müsse Posen verlassen. Am andern Morgen reiste denn auch Herr v. Willisen, nachdem in einer Conferenz, der die Generale v. Colomb, v. Steinäcker und v. Willisen beiwohnten, gegen die heftigste Opposition des Herrn v. Colomb durch Stimmenmehrheit beschlossen worden war, daß man die Convention halten müsse, bis Nachricht von Berlin eingegangen sei, ob das Staatsministerium dieselbe bestätige oder nicht.

Das Ministerium bestätigte die Convention; allein daß Herr v. Colomb sie dennoch nicht verbindlich für sich hielt, weil sie nicht vom Könige unmittelbar, sondern nur vom Ministerium bestätigt war, sagt uns Herr v. Voigts-Rhetz Seite 21: „Wenn nun diese Convention an sich schon keine rechtliche Gültigkeit haben konnte, weil der General v. Willisen vom Könige nur abgesandt war, um Vorschläge in Beziehung der Reorganisation des Großherzogthums zu machen und zu empfangen, und dieses außerdem nur in Uebereinstimmung mit den Königl. Oberbehörden geschehen sollte und mußte, endlich auch Se. Majestät an die zuvor wieder hergestellte Ordnung und den gesetzlichen status quo den Beginn der Reorganisation gebunden hatte, so wurde dieselbe außerdem von Seiten der Polen annullirt ꝛc.“

Wir sehen hier abermals das Staatsministerium und dessen Bestimmungen geradezu ignorirt. Uebrigens sieht wohl jeder auf den ersten Blick, daß die Convention nicht der Beginn der Reorganisation war, sondern nur eine nothwendige Maßregel zur

Herstellung des derselben zur Vorbedingung gemachten status quo ante.

Bei seinem nun folgenden Beweise, daß die Convention von den Polen nicht gehalten worden sei, mischt Herr v. Voigts-Rhetz alles Frühere und Spätere sehr künstlich durch einander, ohne für die einzelnen Fakta das Datum anzugeben, und bringt dadurch eine unentwirrbare Verwirrung in dem wahren Sachverhältniß hervor, ganz übergeht er aber, ob Herr v. Colomb *seinerseits* die ihn betreffenden Bedingungen der Convention erfüllt habe. Er hat sie *nicht* erfüllt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er dieselbe nach eigener Angabe nicht für rechtsgültig erkannte. Dagegen hat er den Führern die Ausführung auf alle Weise erschwert, dadurch, daß er die Lager in der Zeit vom 11. bis 17. April überall durch fliegende Kolonnen beunruhigen, und die nach Hause zurückkehrenden Mannschaften anhalten, entwaffnen, mißhandeln und tödten ließ, ungeachtet er vom General v. Willisen wiederholt dringend ersucht wurde, das Militair zurückzuziehen, wie Art. 14 der Convention festsetzte.

Doch wir wollen die Hindernisse, welche der General v. Colomb der Ausführung der Convention entgegengesetzte, übergehen; sie wurde von den Polen ausgeführt und erfüllt; Herr v. Willisen erklärte in seiner Bekanntmachung vom 17. April: „Der ersehnte Friedenszustand in der Provinz kann als völlig wiederhergestellt betrachtet werden."

Jetzt war also der Zeitpunkt gekommen, wo Herr v. Colomb nach Art. 6 einen Offizier zu beordern gehabt hätte, um die Oberaufsicht über die Cadres zu übernehmen, und wo er nach Art. 14 alle weiteren militairischen Maßregeln sistiren mußte.

Hat Herr v. Colomb diese Punkte erfüllt? Nein! Warum nicht? Weil er die Convention nichts für rechtsgültig hielt, und sie nicht erfüllen wollte, weil er *die Lage des Staats nicht für so bedenklich hielt, um Concessionen machen zu müssen*. Darin liegt der Schlüssel zu Allem, was von da ab geschah, auf Herrn v. Colomb fällt allein das Blut, was von da ab geflossen, auf ihn fällt alle Verantwortung zurück.

Wie die Convention von Seiten der Polen überall, so weit

es an ihnen war, erfüllt worden ist, und wie sie Herr v. Colomb in *keinem* Punkte erfüllt hat, darüber empfehlen wir die Schrift von W. Koscielski: „Widerlegung der offiziellen Nachweisung des General v. Colomb, den Bruch der Convention vom 11. April betreffend."

Hier nur einiges auf die Insinuationen des Herrn v. Voigts-Rhetz. Er sagt:

„Die Wiederkehr der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicher-
„heit, die Einsetzung der preußischen Behörden, der Wieder-
„beginn des frühern Regierungsorganismus sind niemals und
„an keinem Orte erreicht,"

Dem widerspricht die Bekanntmachung des General v. Willisen vom 17. April, die wir oben anführten; übrigens war es Sache der Regierung, nicht der Führer der Polen, die Behörden wieder einzusetzen und die Geschäfte in Gang zu bringen.

„im Gegentheil haben die polnischen Komité's nicht allein an
„den Orten fortbestanden, wo die Polen ihre Cadres hatten,
„sondern sie befanden sich auch fortgesetzt überall da, wo sie
„nicht von den preußischen Truppen beseitigt wurden."

Das Fortbestehen der Komité's konnte keinen Bruch der Konvention begründen. Durch das gewährte Assoziationsrecht sind solche erlaubt und *ihre Beseitigung durch Militairgewalt ist eine Verletzung der Volksrechte*. Uebrigens bestehen die deutschen Komité's, selbst das in Posen, unter den Augen des Herrn v. Colomb, wo Offiziere und selbst Herr v. Steinäcker Theil nehmen, heute noch fort. Was Einem recht ist, ist dem Andern billig.

„Sie haben gewaltsam die preußischen Behörden in ihren
„Funktionen gelähmt und gehindert, sich selbst aber als gesetz-
„lich zu Recht bestehende Behörden ausgegeben und benommen."

Hier verwechselt Herr v. V.-R. das Frühere mit dem Spätern. Daß dies nach Abschluß der Convention geschehen, ist eine Unwahrheit, wenigstens ist Herr v. V.-R. den *Beweis* dafür schuldig geblieben. Dagegen hat das deutsche Komité in Posen oft öffentlich gedroht und getrotzt, und die Behörden haben — ihm dann den Willen gethan!!! Uebrigens ist es eine völlig lächer-

liche Behauptung, die Komité's hätten die Behörden gewaltsam behindert, während die bekannte Soldatenherrschaft in allen Orten mit Ladestock, Kolben, Bajonett und Kugeln regierte.

„Plünderungen der Deutschen und Juden herrschten vor wie
„nach durch die ganze Provinz, wo nicht Truppen standen ꝛc."

Das ist wiederum eine Unwahrheit, oder Herr v. B.-R. beweist es wenigstens nicht. Später, als die Plünderungen des Militairs zu arg wurden und die Convention schon längst gebrochen war, mögen einige Excesse als Wiedervergeltung vorgekommen sein. Allein die Mehrheit dieser Insinuationen würde nur gegen Herrn v. Colomb sprechen, daß er trotz dem, daß seine Militairmacht zum Schutze der Einwohner unzureichend war, dennoch die friedliche Ausgleichung vereitelte und dem Friedenswege den kriegerischen vorzog. Für diesen Mißgriff ist er dem Staate und dem Volke verantwortlich!

„Nach der Convention wurde es auf keine Weise den preu-
„ßischen Truppen verboten, die vier eingeräumten Lager der
„Insurgenten zu betreten,"

Das war wohl der Fall. Nach Art. 14 der Convention sollten alle militairischen Maßregeln eingestellt werden. Der Sinn dieser Worte, dächten wir, könnte auch für Herrn v. B.-R. klar genug sein.

„aber es sind dieselben vom ersten Moment an von den Polen
„wie die Lager eines Feindes dem Feinde gegenüber betrachtet,
„indem darin sie sich kriegsmäßig mit Wachen und Posten
„umgaben und den Truppen jede Annäherung mit den Waffen
„verwehrten ꝛc."

Hätte Herr v. Colomb Art. 6 der Convention erfüllt, und den preußischen Offizier zur Oberaufsicht der Cadres geschickt, so würde das Verhältniß ein anderes gewesen sein, man würde Vertrauen gehabt haben. So konnten die Polen die Truppen nach deren Thaten in der ganzen Provinz, von denen die Cadres durch Flüchtlinge Nachricht erhielten, nur als Feinde betrachten und von ihnen nichts Gutes erwarten. Sie waren daher vorsichtig und hielten die Truppen sich möglichst vom Leibe.

„Einzelne Patrouillen der Preußen, die zufällig näher

„kamen, wurden angegriffen, verfolgt oder erhielten Feuer; auf
„diese Weise sind mehrere preußische Soldaten getödtet worden."

Bis jetzt ist es noch sehr unentschieden, wer in allen Fällen zuerst gefeuert hat. Wie sollten die Polen dazu gekommen sein, anzugreifen, nachdem sie schwach geworden waren, da sie es nicht gethan, so lange sie stark waren. Wie können übrigens Patrouillen zufällig näher kommen, Herr Major? Sie waren wohl geschickt — nicht wahr? oder liefen die Soldaten, wo sie wollten? Dann freilich ist so was möglich, sonst aber ist die Behauptung lächerlich.

„Hier ist indeß noch zu bemerken, daß die feindseligen Auf-
„wiegelungen der Polen, namentlich des Adels und der Geist-
„lichkeit, eben so thätig nach der Convention betrieben werden,
„als früher,"

Das ist eine Unwahrheit, Herr Major; erst nachdem die Gewaltthätigkeit der Soldateska die Bauern erbittert hatte, strömten sie von selbst in die Lager zurück, und erst die Einäscherung von Xions rief die allgemeine Landesbewaffnung hervor.

„und daß in den meisten Städten der Provinz eine Entwaff-
„nung, wie sie stipulirt war, niemals stattgehabt hat."

Wo war eine Entwaffnung stipulirt? Nirgends! Im Gegentheil bestimmte die Convention, daß Allen ihre Waffen mit nach Hause gefahren, daß sie ihnen dort wiedergegeben werden sollten; und überdies hatte das Ministerium die Bildung von Sicherheitswachen in den Städten genehmigt. Aber freilich für Herrn von Colomb existirte keine Convention und kein Ministerium, wenn es sich darum handelte, etwas zu thun, was ihm nicht beliebte.

„Wenn nun diese Convention an sich schon keine Gültigkeit
„haben konnte ꝛc."

Warum denn nicht, Herr Major? Sie war gültig, denn das Ministerium hatte sie genehmigt, und wer sie brach, war ein Rebell! er muß in Anklagestand versetzt werden, wenn in Preußen nicht Gewalt als Recht gilt!

„Zuerst ist die Zahl der Mannschaften in keinem der vier
„Lager auf diejenige herabgebracht worden, welche festgesetzt
„war, sondern auf einem weit höhern Etat gehalten worden."

Wo ist der Beweis dafür? es ist nie auf offizielle Weise inspizirt worden. Herr v. Colomb kann die Nachricht nur durch Spione erhalten haben. Spionsnachrichten sind immer schlecht und können keinen Conventionsbruch rechtfertigen. Die Sendung des Offiziers zur Oberaufsicht hätte die Wahrheit an's Licht gebracht; sie ist unterlassen. Die Cadres waren sogar schwächer, als die Convention gestattete.

„Die Insurgenten belegten mit ihren Mannschaften die um-
„liegenden Ortschaften in der Nähe der Lager, um über ihre
„Stärke zu täuschen,"

Als der General v. Hirschfeld conventionswidrig gegen Wreschen rückte, räumte man diese zum Lager angewiesene Stadt, und zog nach Neustadt, was dem Obersten v. Brandt angezeigt wurde; ebenso räumte man auf des Herrn von Colomb Wunsch Pleschen und bezog Raszkow und Adelnau, wovon dann der General v. Colomb wie der Oberstlieutenant v. Bonin benachrichtigt wurden. Es ist wahrlich weit getrieben, die selbst veranlaßte Verlegung der Lager zum Conventionsbruch stempeln zu wollen, — das ist perfide gehandelt.

„und trafen sogar die Maßregeln, einen Theil ihrer Leute zu
„entlassen, während andere Contingente herangezogen und der
„Ausbildung wegen einige Zeit im Lager festgehalten wurden,
„diese wechselten denn später mit andern Zuzügen."

Hier verwechselt Herr v. Voigts-Rhetz wieder das Frühere mit dem Spätern. Dies geschah vor der Convention, weil man die nach dem Lager strömenden Landleute nicht ganz von Bestellung der Felder abhalten wollte. Ehrlich, Herr v. Voigts-Rhetz!

„Die Sensenträger, welche entlassen wurden, waren Komor-
„niks, welche ihre Heimath in der Nähe hatten, und nach
„gleichzeitig ertheilter Ordre auf das erste Signal mit der
„Sturmglocke, oder durch die zahlreichen Fanale wieder ein-
„treten sollten."

Dies bezieht sich gleichfalls auf die Zeit vor der Convention und ist von Herrn v. Voigts-Rhetz wider besseres Wissen hier eingeschmuggelt worden. Uebrigens ist es wahr, daß Viele mit Urlaub auf unbestimmte Zeit entlassen wurden, weil sie auf

andere Weise nicht zur Rückkehr in die Heimath zu bewegen waren, da sie der preußischen Vermittelung nicht trauten. Und wie konnten sie derselben trauen, da sie täglich von den Gewaltthätigkeiten des Militairs hörten? Auch einer Anzahl Komorniks wurden bei dieser Gelegenheit Anweisungen auf 3 Morgen Land oder entsprechende Geldentschädigung gemacht. Dieses Versprechen ist bereits Vielen gehalten worden und wird Allen gehalten werden, sobald die Säbelherrschaft ganz aufgehört hat und die gefangenen Gutsbesitzer wieder entlassen sind. Uebrigens kann beides nicht als Conventionsbruch betrachtet werden, da die Mittel nicht vorgeschrieben waren, wie die Leute zum Auseinandergehen bewegt werden sollten.

„Diese Leute kamen bandenweise und gegen die Convention
„mit den Waffen in der Hand bei den preußischen Vorposten
„an, und erregten auf diese Weise vielerlei unangenehme Colli-
„sionen mit den Truppen, welche Bewaffnete nicht in die Kan-
„tonnirungen einlassen konnten und durften."

Die Leute sind nicht bandenweise, sondern so viel aus einem Dorfe waren gekommen; wenn sie ihre Sensen vielleicht da, wo sie sich vom Haupttrupp und den Wagen trennten, wieder erhalten hatten, so war das kein Conventionsbruch; — ein solcher war es aber, wenn man sie — da sie ihre Sensen behalten sollten — mit denselben nicht in ihre Wohnorte einlassen wollte, wenn man sie angriff, mißhandelte, tödtete und entwaffnete, was überall geschah, und wodurch man Viele zur Umkehr nach den Lagern nöthigte, wo sie mit vollem Rechte „Verrath!" schrien; denn es war Verrath.

„Deserteurs, Kriegsreservisten und Landwehrmänner sind
„gegen die Convention von den Führern weder in ihre Hei-
„math, noch in die Staabsquartiere ihrer Bataillons gesendet."

Daß solche Fälle vorgekommen sind, wo dergleichen ihre Militairpflichtigkeit läugneten, ist möglich; denn den Führern war eine genaue Controlle bei dem Mangel der Nationale unmöglich. Uebrigens würde der Offizier, der conventionswidrig nicht geschickt wurde, am besten im Stande gewesen sein, diese Individuen noch auszusondern.

„Es sind sogar Kolonnen der Landwehrleute, welche aus „den Kreisen in die Staabsquartiere zogen, nachdem sie endlich „die Ordres erhalten hatten, so z. B. noch am 21. April in „Miloslaw nach Schrimm ziehende Wehrleute aus dem Wre„schener Kreise."

Dafür hätte Herr v. Voigts-Rhetz Beweise beibringen sollen. Er hat sich nicht so wahrheitsliebend gezeigt, daß wir ihm auf's Wort glauben könnten. Manche Landwehrleute sind später übrigens von selbst wiedergekehrt, weil sie die Erfahrung gemacht, daß Herr v. Colomb nicht Lust hatte, die Convention zu halten. Sie mochten für ihr ehrliches Vertrauen nicht unehrlich mißhandelt werden.

„In Kurnik wurde ein Transport Kriegsreserven des 7. Re„giments überfallen und entwaffnet."

Herr v. Voigts-Rhetz verschweigt hier wohl absichtlich den Tag, wo dies geschehen sein soll? Wir können deshalb nicht darauf antworten.

„Der Oberst v. Garczynski schreibt noch (oder schon?) am „12. April aus Wreschen an den zum Kommissar der Ausfüh„rung ernannten Oberst v. Brandt: Die Wehrmänner seien „zuerst entlassen, und der Oberst Brzezański verpflichtet sich „durch seinen Abgesandten A. v. Radonski, gleichfalls am 12. „die Wehrmänner aus Schroda sogleich zu entlassen. Beides „ist nicht geschehen, aber an allen Punkten hat man die durch „unwahre Vorspiegelungen verführten anwesenden Wehrleute „festgehalten."

Es ist in Wreschen und Schroda, und überall wohl geschehen, so weit die Ermittelung möglich war. Herr v. Voigts-Rhetz bringt keinen Beweis für seine Behauptung und kann keinen bringen, weil sich Herr v. Colomb nie davon überzeugt hat. Einzelne, wie wir schon sagten, können zurückgeblieben sein, die ihre Militairpflichtigkeit verläugneten. Das waren aber gewiß keine verführte. Uebrigens erkennt Herr v. Colomb, im Widerspruch mit dieser Behauptung, in seiner offiziellen Bekanntmachung (Posener Zeitung vom 24. Mai) an, daß in Schroda die Convention in allen Punkten erfüllt sei.

„Viele befanden sich in den spätern Gefechten den Truppen „gegenüber."

Das ist richtig, weil viele zurückgekehrt waren, welche die schlimme Behandlung beim Militair oder in der Heimath nicht ertragen mochten.

„Die Artillerie, welche nach dem Vertrage ausgeliefert wer„den sollte, war zuerst von Schroda nach Miłoslaw gebracht, „die Nachfragen deshalb waren vergeblich. Man hatte die „Dreistigkeit zu behaupten: man wisse nicht, wohin die Ge„schütze von Schroda gekommen seien, nur Herr v. Radonski „war so offen, ihre Abfahrt am 12. einzugestehen."

Herr v. Radonski war vielleicht der einzige, der darum wußte. Das war aber wohl ein zu geringer Gegenstand, um als Conventionsbruch zu gelten. Wenn der Offizier zur Oberaufsicht gesandt worden wäre, so hätte er über die **Artillerie** verfügen können. Es waren dies übrigens die furchtbaren Geschütze, die man später zum Hohn der Polen auf dem Kanonenplatz in Posen zur beliebigen Bewunderung des Publikums aufstellte.

„Ebensowenig wurde das Königl. Eigenthum restituirt, wel„ches geraubt war, und in einer Zahl von Königl. Kassen, „Waffen, Bekleidungsgegenständen und Pferden bestand. Noch „weniger wurde das geraubte Privateigenthum ersetzt oder „zurück gegeben."

Der § 13 der Convention sagte: „Alles Privat-Eigenthum, welches nicht freiwillig gegeben worden, wird in natura zurück gegeben oder ersetzt." Von Königl. Eigenthum war also nicht die Rede; die Nichtzurückgabe war daher kein Conventionsbruch. Hätte wiederum aber Herr v. Colomb den Offizier beordert, der die Oberaufsicht übernehmen resp. die Einreihung der Mannschaften in die Division bewirken sollte, so bekam Herr v. Colomb Leute, Bekleidungsstücke und Waffen zusammen. Von Privatleuten sind keine Reklamationen an die Führer ergangen. Erst Herr v. Pfuel machte eine Reihe Namen bekannt, an welche sich die Anspruchberechtigten halten sollten. Das sind also auch leere Redensarten. Uebrigens muß jeder Vernünftige einsehen, daß solche Restitution nicht in drei Tagen möglich war. Wenn Reklamatio-

nen auch wirklich eingegangen wären — wie nicht der Fall war — so mußten sie doch zuvor geprüft und dann das Geld herbeigeschafft werden. Auch mit dem Recht in der Hand, muß man nicht unbillig sein, sonst wird Recht zu Unrecht.

Hieraus geht wohl klar hervor, daß die Polen Alles gethan hatten, um der Convention zu genügen, und daß, wo etwas nicht pünktlich ausgeführt wurde, dies nur daran lag, daß Herr v. Colomb seinerseits das, was an ihm war, nicht ausführte. Es liegt klar da, daß Herr v. Colomb für sich die Convention als nicht vorhanden betrachtete, daß er unter allen Umständen den Aufstand mit Gewalt unterdrücken, die Polen für immer, oder doch für lange Zeit unschädlich machen wollte. Er würde dies auch offen noch eingestanden haben, wenn es räthlich gewesen wäre, und spätere Verhältnisse ihn nicht genöthigt hätten, seine Handlungsweise durch einen angeblichen Conventionsbruch seitens der Polen zu entschuldigen.

Herr v. Voigts-Rhetz sagt ferner: daß eine eigentliche Entwaffnung nicht im Plane der Polen gelegen hätte, daß sie nur Zeit gewinnen wollten, um ihre Cadres noch mehr zu organisiren und zu üben, daß sie die erwarteten Waffen und Munitionsvorräthe nur heranziehen wollten (welche übrigens nicht zum Theil, sondern durch Verrath von England aus ganz und während der Vollziehung der Convention in die Hände der preußischen Behörden fielen), und daß sie bei passender Gelegenheit, oder wenn ihre Unabhängigkeitsprojekte von Berlin aus nicht realisirt werden möchten, mit einem wohlkonditionirten Stamm die Landesbewaffnung zu stützen beabsichtigten. — Das sind vollständig unbewiesene und unbegründete Vermuthungen. Es ist unzweifelhaft, daß man sich in der Hoffnung und Erwartung rüstete, gegen Rußland zu kämpfen. Solche Vermuthungen durften Herrn v. Colomb nicht veranlassen, die Polen mit Kartätschen und Shrapnells niederzuschmettern. Wenn Herr v. Colomb übrigens den bestimmten Offizier zur Oberaufsicht schickte und die Cadres in die Division einreihte, waren diese Pläne vereitelt, um so mehr, da er selbst sagt, daß die Leute alle nur verführt und selbst mit dem Pistol auf der Brust zum Eintritt bei

den Polen gezwungen waren. Nach der Einäscherung von Xions ist allerdings eine allgemeine Landesbewaffnung zur Nothwehr organisirt worden, weil man nun über die Absichten des Herrn v. Colomb ganz außer Zweifel war. Diese Landesbewaffnung aber, die so mit Vorbedacht provozirt war, kann nicht als Beweis gelten, daß die frühern Rüstungen gegen Preußen gerichtet gewesen seien, so viel wird jeder Unbefangene einsehen.

Doch, sagt auch Herr v. Voigts-Rhetz noch, so unzweifelhaft es nach dem von ihm bis dahin Gesagten (?) schon gewesen wäre, daß das Militair das Recht gehabt hätte, die Insurgenten auseinander zu sprengen, so bedurfte es doch noch ganz anderer, und zwar der gröbsten Excesse der Polen, ehe man sich entschloß, die lange bewährte Geduld und Nachsicht aufzugeben und die Waffen in Anwendung zu bringen. Noch mehr, der kommandirende General entschloß sich erst dann die Polen anzugreifen, als dieses das einzige Mittel blieb, um noch ein größeres Uebel, den Ausbruch eines Bürger- und Religionskrieges, — was in hiesiger Provinz dasselbe bedeutet, zu vermeiden. — Wir müssen wirklich staunen. Herr v. Voigts-Rhetz hätte besser gesagt: erst dann entschloß man sich zum Angriff, als man durch die furchtbarsten Excesse der Soldaten, durch Raub, Mord und Brand, die Polen zur Verzweiflung getrieben, als die Verzweiflung wieder so viel Polen unter die Waffen gebracht, daß es der Mühe werth war, einzuhauen und sie zusammen zu schießen; — da wäre er der Wahrheit näher gekommen. Und man fürchtete einen Bürgerkrieg!! — Wer hatte die deutsche Bevölkerung aufgeregt? Die Beamten und das Militair. Wer hatte die Freischaren bewaffnet, — die übrigens so sehr nicht nach Pulverdampf lechzten —? Herr v. Steinäcker, der den Bürgerkrieg organisirte, indem er die Polen entwaffnete und die Deutschen und Juden bewaffnete. Diesen Grund zur Einschreitung mit den Waffen hat man sich selbst absichtlich gemacht, und dann die Gefahr hundertfach übertrieben. Wenn unsere deutschen Bürger in Posen so nach Polenblut gelechzt hätten, bei den vielen Aufreizungen dazu und den Mitteln, die man ihnen dazu absichtlich in die Hand gab, wäre es geflossen. Aber der Bürger dachte besser!

Ist es aber zu verantworten, daß man die Banden der Herrn v. Treskow und Consorten im Lande umherwüthen ließ? War das viel besser als in Galizien 1846? Reichten die 40000 Truppen nicht hin um das Großherzogthum zu verheeren? Hatte die Militairmacht nicht die Pflicht, gegen jeden, auch die deutschen und jüdischen Ruhestörer und Landfriedenbrecher einzuschreiten?

Für seinen Zweck hält es übrigens Herr v. Voigts-Rhetz nicht zu schlecht, auch hier wieder Früheres hinein zu mischen, indem er sagt, daß zu dieser Zeit zwei Schriften, die er im Anfange abdrucken läßt, unter den Soldaten vertheilt worden seien. Diese Briefe sind *vor* dem 20. März vertheilt worden. Wer aber den berüchtigten Soldatenkatechismus in einigen Exemplaren in's Publikum gebracht hat, darüber schwebt noch ein Dunkel, was vielleicht später aufgeklärt wird, — Polen waren es nicht! Vielleicht aber — Herr v. Voigts-Rhetz führt auch *zum Beweise, wie streng sich die Truppen an die, vom General v. Willisen als nöthig betrachtete friedliche Haltung der bewaffneten Macht gehalten haben*, den Angriff des Obersten v. Herrmann auf Trzemeszno an. Das geht weit, und ist ein sonderbarer Beweis. Der Angriff fand schon am 10. April statt, er wurde abgebrochen, trotzdem, daß politische und militairische Rücksichten die Fortsetzung des Kampfes gebieterisch forderten, als Herr v. Herrmann vom General v. Willisen die Benachrichtigung erhielt, daß dieser mit der Mission einer friedlichen Ausgleichung von Se. Majestät dem Könige nach Posen geschickt sei. Also durch Herr v. Willisen erhielt er erst diese Nachricht, und Herr v. Colomb, der versprochen hatte, bis zum 11. April, und dann bis zum 17., keinen Angriff stattfinden zu lassen, hatte es nicht einmal für der Mühe werth gehalten, seine unter ihm stehenden Truppentheile davon in Kenntniß zu setzen?! Das wirft ein neues Licht in die Sache, — da darf man sich freilich nicht wundern, wenn es überall zu Conflikten kam. Aber es sollte ja wohl so sein, und wenn man die traurigen Folgen jenes Kampfes in Trzemeszno bedenkt, so schwindet der Zweifel, auf wessen Haupt das Blut nur allein fallen kann. Zugleich diente dieser unverantwortliche Angriff auf Trzemeszno zum Vorwande, die Lager der Polen von allen Seiten zu umzingeln, sie aus Wreschen und Pleschen zu vertreiben und dadurch dort neue Excesse zu provoziren. Das nennt man, sich selbst nothwendig machen, um dann sagen zu können: ich *mußte*.

Endlich wollte man auch Miloslaw angreifen, aber Herr v. Willisen warf sich mit seiner ganzen Autorität als Königl. Commissarius zwischen diesen Entschluß und seine Ausführung. Wir bemerken hierzu nur, daß dieses Alles geschah, während die polnischen Führer beschäftigt waren, die Convention von Jaroslawiec auszuführen, und man wird nun wissen, wer die Convention brach. Und dabei wagt Herr v. Voigts-Rhetz dennoch zu sagen: die Polen glaubten, wir würden die Convention auch *so lar* halten, wie sie.

So lange Herr v. Willisen im Großherzogthum war, suchte er nach Möglichkeit den Gewaltthaten des Militairs zu steuern, aber er vermochte nicht, den General v. Colomb zur Erfüllung des §. 14 der Convention zu vermögen, d. h. die militairischen Maßregeln, die überall zu Conflikten führten, zu sistiren; man nahm die selbst provozirten Excesse zum Vorwande der Nothwendigkeit militairischer Maßregeln. Als Herr v. Willisen die Provinz verlassen hatte, wurde es noch schlimmer. Mobile Kolonnen durchzogen die ganze Provinz in größerer Masse, um eine allgemeine Entwaffnung vorzunehmen; man mißhandelte und tödtete friedliche Bewohner, durchwühlte die Kirchen, selbst Todtengrüfte; plünderte, raubte und brachte so wieder die ganze Provinz in Aufstand. Die Zufuhren mit Lebensmitteln nach den conventionsmäßigen Lagern wurden aufgefangen; man nöthigte diese so wider Willen in ihrer Nähe Lebensmittel zu requiriren und stempelte diese Requisitionen dann zum Conventionsbruch; die mobilen Colonnen beunruhigten die Lager selbst und provozirten dadurch Gefechte, wie in Baszkow, Adelnau und Koznim. Die akademische Legion, die sich auf Befehl des Herrn v. Willisen von Przybyszow nach Pleschen begeben sollte, nahm man unterwegs gefangen. Kurz man provozirte überall Collisionen und Excesse, bis man endlich Grund genug zu haben glaubte, den Vernichtungskrieg zu beginnen. Er begann mit Xions, das der

„menschenfreundliche“ Oberst v. Brandt mit Granaten in Brand schießen und einäschern ließ.

Herr v. Voigts-Rhetz giebt sich zwar auch hier wieder viele Mühe darzuthun, wie ungern und gezwungen der Angriff auf Xions unternommen worden sei; allein wer seine Schrift aufmerksam gelesen hat, wird erkennen, daß es vom Anfange an in der Absicht des Herrn v. Colomb lag, die Polen zu vernichten; die Sendung des Herrn v. Willisen unterbrach ihn nur in der Ausführung; die ihm entgegenstehenden Anordnungen erkannte er nicht an; er hielt sich für den unumschränkten Gebieter, für den König der Provinz — er vernichtete die Polen — und er trägt allein die Verantwortung für Alles, was geschehen ist. Mag er sich rechtfertigen, wenn er andere Instruktionen hatte, die ihn berechtigten zu sagen: die Convention ist für mich, trotz ihrer Bestätigung durch das Staats-Ministerium, nicht zu Recht beständig!!!

Es hat nicht in unserm Zweck gelegen, hier eine Beschreibung von dem, der Niederbrennung und dem Gemetzel von Xions nun gefolgten Vernichtungskriege zu schreiben, sondern nur die Schrift des Herrn v. Voigts-Rhetz — so weit dies bei der so äußerst künstlichen Untereinandermischung von Früherem und Späterem und der dadurch herbeigeführten Unklarheit möglich war — zu beleuchten; eben so wenig liegt es in unserer Absicht, ein Verzeichniß der Excesse und Gewaltthaten des Militairs zu liefern, — diese behalten wir uns an einem andern Orte vor. — Wir machen nur beiläufig noch auf die zärtliche Sorgfalt aufmerksam, mit der Herr v. Voigts-Rhetz das Militair Seite 39—41 zu entschuldigen sucht, während er früher die geringeren Excesse der Polen mit den grellsten Farben schilderte, ohne den Vergleich zwischen disciplinirten Truppen und unorganisirten Massen zu ziehen.

Nur einige Worte zum Schluß über die gegen den Herrn Erzbischof v. Przyłuski erhobene Anschuldigung.

Herr v. Colomb forderte den Herrn Erzbischof durch ein Schreiben vom 3. April auf: Worte des Friedens zum Volke zu sprechen, weil nach sichern Nachrichten nicht nur an allen Orten,

sondern selbst in Posen von den Kanzeln aufregende Predigten gehalten würden.

Der Herr Erzbischof hat dies verweigert, weil die Denunziation, damals wenigstens, falsch war, und man auch nicht einen Beweis dafür aufbringen konnte. Es waren Spionsnachrichten, die erfunden waren, um dafür einige Gulden zu erhalten.

Später ist der Herr Erzbischof von den Ministern zu gleichem Zweck aufgefordert worden und er hat geantwortet: so lange man die Soldateska plündern, rauben und tödten lasse, so lange man mit Kartätschen und Shrapnells das Volk zusammenschieße, könne er im Namen der Kirche nicht Worte des Friedens zum Volke reden, weil Gottes Wort nicht durch Bajonette unterstützt werden solle und dürfe; aber er verbürge sich für die Ruhe der Provinz, wenn man das Militair zurückziehen werde und die Reorganisation auszuführen beginne!!! War das nicht mehr, als man forderte? — Furchtbare Heuchelei!

Das Rundschreiben des Herrn Erzbischof vom 21. April, das übrigens nicht an das Volk, sondern nur an die Pfarrer gerichtet war, lese man vorurtheilsfrei, und man wird finden, daß es nur gegen die unredlichen Petitionsumtriebe gerichtet war, die die katholische Kirche, da es sich um Abtrennung von mehr als der Hälfte der Provinz handelte, nahe angingen. Sie predigte nicht Krieg. Wie nöthig das Einschreiten gegen diese Umtriebe aber war, beweist, daß trotzdem, daß die Behörden die Sammlung der Proteste mit Gewalt hinderten, dennoch in kurzer Zeit über 160,000 Unterschriften von Familienvätern gegen die Einverleibung in den deutschen Bund eingingen. Das fiel freilich unbequem und erbitterte die machinirenden Behörden, sie sind deshalb auch darüber so in Harnisch.

Dies wird zur Charakterisirung auch dieser Insinuationen hinreichen.

Daß übrigens Geistliche sich an der Bewegung betheiligt haben, wollen wir nicht ableugnen, aber auch nicht tadeln, denn auch der Geistliche darf sein Vaterland lieben und nach der Freiheit desselben streben.

Wir schließen nun mit dem Schlusse des Hrn. v. Voigts-Rhetz:

Dies Alles aber geschah jetzt, und zu einer Zeit, wo man gewiß nicht hätte glauben sollen, daß neben der Wahrheit, welche sich überall Bahn bricht, neben der Freiheit und der Aufklärung noch einmal die rohe Gewaltthat das Haupt erheben könnte, um das finstere Netz des Absolutismus und der Lüge über die Völker zu breiten.

Es wird noch schrecklich tagen!

32749

Die Bücher

DES

POLNISCHEN VOLKES

UND DER

POLNISCHEN PILGERSCHAFT.

Aus dem Polnischen des Mickiewicz übersetzt,

VON

P.-J. B.-G..G.R.

67

DEUTSCHLAND.

Im Jahr der Gnade 1833.

Die Bücher

des

Polnischen Volkes

und der

Polnischen Pilgerschaft.

Die Bücher

des

Polnischen Volkes

und der

Polnischen Pilgerschaft.

Aus dem Polnischen des Mickiewicz übersetzt,

von

P.-J. B.-G.,g.r.

Deutschland.

Im Jahr der Gnade 1833.

N (112)

3279

Diese Bücher des Polnischen Volkes unter den Augen des Verfassers getreu ins Deutsche übertragen widmet derselbe

Dem

Deutschen Volke

als Zeichen seiner aufrichtigsten Achtung und Dankbarkeit für die brüderliche Aufnahme, die ihm und seinen unglücklichen Landsleuten bei demselben auf ihrer Pilgeschaft geworden.

Mickiewicz.

Die Bücher

des

Polnischen Volkes.

Von Erschaffung der Welt bis zum Leidens Tod der Polnischen Nation.

Am Anfang war der Glaube an einen Gott, und die Freiheit war in der Welt. Und es waren keine Gesetze, nur der Wille Gottes, und es waren keine Herren und keine Sklaven, nur die Patriarchen und ihre Kinder.

Aber alsbald verläugneten die Menschen ihren einigen Gott, und bildeten sich Götzen, und neigeten sich vor ihnen, und brachten ihnen blutige Opfer und führeten Kriege zur Ehre ihrer Götzen.

Und Gott schickete den Götzendienern die größte Strafe, die Sklaverei.

Und die Hälfte der Menschen sind geworden die Knechte der andern Hälfte, obgleich sie alle ab-

stammeten von einem Vater. Dieweil sie verläugneten diese Abstammung und sich selbst bildeten verschiedene Väter; und der eine sprach, daß er abstamme von der Erde und der andere von dem Meere, und wieder andere von Anderem.

Und indem sie so unter sich in Streit geriethen, so sind sie alle in die Sklaverei des Römischen Kaisers gefallen!

Der Römische Kaiser nannte sich Gott und verkündete, daß auf der Welt keine Gesetze seyen, als sein Wille, was er gelobt, das soll sich Tugend heißen, und was er getadelt, sollte ein Verbrechen seyn.

Und es waren Philosophen, welche beweisen wollten, daß der Kaiser damit recht thue.

Und der Römische Kaiser erkennete nichts unter sich und nichts über sich, was er schätzete.

Und die ganze Erde ist geworden seine Sklavin und es war niemals eine solche Sklaverei auf der Welt, weder vorher noch nachher, ausgenommen in Rußland in unsern Tagen.

Denn bei den Türken muß der Sultan achten

auf Mahomeds Gesetze, auch kann er diese nicht selbst auslegen, zu diesem Zwecke sind nur die türkischen Priester.

In Rußland aber ist der Kaiser das Haupt des Glaubens, und was er befiehlt, das muß man glauben.

Und es begab sich, daß als die Sklaverei sich auf der Welt aufs höchste gesteigert hatte, so erfolgte ihr Verfall; wie die Abnahme der Nacht, nach der längsten und finsterstenNacht, so der Verfall der Sklaverei in der Zeit der Römischen Knechtschaft.

Zu dieser Zeit kam auf der Erde der Gottes Sohn Jesus Christus, und lehrete die Menschen, daß sie sind alle Brüder von einem Vater und Kinder eines Gottes.

Und daß der ist der größte unter den Menschen, der dienet seinen Brüdern und sich opfert für ihr Bestes. Und je besser er ist, desto mehr soll er opfern. Und Christus, welcher war der beste, sollte für sie das Blut opfern, durch den schmerzlichsten Marter-Tod.

Da lehrete Jesus Christus, daß weder die

menschliche Weisheit, noch der Reichthum, noch ein Amt, noch die Krone sind geachtet auf der Erde, sondern nur die eigene Aufopferung für das Beste der Menschen.

Und wer sich selbst opfert für die andern, der wird finden, die Weisheit, den Reichthum, und die Krone auf der Erde, und im Himmel und an allen Orten.

Und wenn jemand opfert einen andern für sich selbst, und suchet die Weisheit und ein Amt und den Reichthum, der wird finden Dummheit und Elend und Verdammung auf der Erde und in der Hölle und an allen Orten.

Und sprach endlich Christus: wer mir nachfolgt, der wird erlöset seyn, denn ich bin die Wahrheit und die Gerechtigkeit. Und als so lehrete Christus erschracken die Richter, welche richteten die Menschen im Namen des Römischen Kaisers; und sprachen: wir hatten verbannt die Gerechtigkeit von der Erde, und sie kommt wieder; schlagen wir sie todt und begraben wir sie in der Erde.

Da ermordeten sie den Allerheiligsten und Unschuldigsten von allen Menschen und legten ihn in ein Grab, und riefen aus: die Gerechtigkeit und die Weisheit sind nicht mehr auf der Erde, und wer wird sich jetzt empören gegen den Römischen Kaiser.

Aber ihr Ausruf war dumm, weil sie nicht wußten, daß, während sie das größte Verbrechen begingen, sie das Maas ihrer Sünden voll machten; und während sie sich am meisten freuten, ihre Macht zu Ende ging.

Denn Christus ist auferstanden, und verjagte die Kaiser, und pflanzte das Kreuz auf ihre Hauptstadt; und alsbald befreieten die Herren ihre Sklaven, und erkannten in ihnen ihre Brüder, und die Könige, gesalbt in Gottes Namen, erkannten über sich Gottes Gesetz, und die Gerechtigkeit kehrete wieder zurück auf die Erde.

Und alle Völker, die da glaubeten, sowohl Deutsche, als Italiener, als Franzosen, als Polen, betrachteten sich als ein Volk und man nannte sie das Christenthum.

Und die Könige verschiedener Völker betrachte-

ten sich als Brüder und folgeten nach Einem Zeichen, dem Kreuze.

Und wer war ein ritterlicher Mann, der ritt zu bekriegen die Heiden in Asia, und die asiatischen Christen zu vertheidigen, und das Grab des Erlösers wieder zu gewinnen.

Und man nennete diesen Krieg in Asia den Kreuzzug.

Und obschon die Christen nicht kriegten für den Ruhm und für Eroberung von Ländereien und Reichthümern, sondern für die Befreiung der heiligen Erde, so belohnete sie doch Gott für diesen Krieg mit Ruhm und mit Reichthümern, und mit Ländereien, und mit Weisheit. Und Europa bildete sich, vervollkommnete sich, und bereicherte sich. Und Gott belohnete sie für die Opfer, die sie zum Besten anderer gebracht.

Und die Freiheit in Europa verbreitete sich nach und nach, aber immerwährend und mit Ordnung; von den Königen ging die Freiheit über auf die Großen, und als die Großen frei waren, goßen sie die Freiheit aus auf den ganzen Adel, und von

dem Adel kam die Freiheit auf die Bürger, und kurz sie sollte herabsteigen bis auf das Volk, und die ganze Christenheit sollte frei seyn, und alle Christen, wie Brüder, einer gleich dem andern.

Aber die Könige verdarben alles.

Denn die Könige wurden böse, und der Satan fuhr in sie, und sie sprachen in ihrem Herzen: Siehe da, die Völker kommen zu Verstand und Ueberfluß und sie leben anständig, daß wir sie nicht strafen können, und das Schwert rostet in unsern Händen, und die Nationen kommen zur Freiheit, und unsere Macht schwächet sich, und wenn sie werden reif seyn, und ganz frei, so wird unsre Macht aus seyn.

Und indem die Könige so dachten, dachten sie dumm; denn wenn die Könige die Väter der Völker sind, so entziehen sich zwar die heranwachsenden Kinder der Ruthe und der Vormundschaft, aber doch, wenn die Väter gut sind, so verläugnen die reifen und ganz freien Kinder ihre Väter nicht, im Gegentheil sie achten und lieben sie vielmehr ihres hohen Alters wegen desto mehr.

Aber die Könige wollten seyn, wie die wilden Väter, die in Wäldern wohnen, welche ihre Kinder an Wagen anspannen und den Kaufleuten wie Lastthiere verkaufen als Sklaven.

Denn sagten die Könige bemühen wir uns die Völker dumm zu erhalten, und daß sie unter sich in Streit gerathen, so werden sie sich nicht gegen uns verbinden können.

Dann riefen sie zu den Rittersleuten: weshalb geht ihr zu der heiligen Erde, es ist weit; schlaget euch lieber unter euch selbst. Und die Philosophen bewiesen gleich, daß es eine Dummheit sey für den Glauben zu kriegen.

Denn, nachdem die Könige Christus verläugnet hatten, bildeten sie neue Götter und Götzen und stellten sie auf vor den Völkern, und befahlen sich vor ihnen zu verneigen, und für sie sich zu schlagen.

Und es machten die Könige für die Franzosen einen Götzen, und nannten ihn die Ehre, und das war der nemliche Götze, welchen man in Heidenzeiten, das goldene Kalb genannt hatte.

Und für die Spanier machte der König einen Götzen, den er nannte Politisches Uebergewicht oder Politischen Einfluß, oder die Kraft und die Macht, und das war der nemliche Götze, welchen die Assyrier unter dem Namen Baal verehrten, und die Philister unter dem Namen Dagon, und die Römer unter dem Namen Jupiter.

Und für die Engländer aber machte der König einen Götzen, den er nannte Herrschaft auf dem Meere und Handel, und das war der nemliche Götze der vorher Mammon hieß.

Und für die Deutschen aber machte man einen Götzen der sich Brodsinn, oder Wohlseyn nannte und das war der nemliche Götze, der Moloch und Komus hieß.

Und die Völker verneigeten sich vor ihren Götzen.

Und der König sprach zu den Franzosen: erhebet euch, und schlaget euch für die Ehre.

Und sie erhoben sich, und haben sich fünf hundert Jahre geschlagen.

Und der Englische König sprach: erhebet euch, und schlaget euch für den Mammon.

Und sie erhoben sich, und haben sich fünf hundert Jahre geschlagen. Und die anderen Völker schlugen sich auch, ein jedes für seinen Götzen.

Und die Völker vergaßen, daß sie abstammeten von einem Vater, und sprach der Engländer: mein Vater ist der Dampf und meine Mutter ist die Flotte. Und der Franzose aber sagte: mein Vater ist der Continent und meine Mutter die Börse Und der Deutsche sprach: mein Vater ist der Arbeitsplatz und meine Mutter die Kneipe. *)

Und diese nemlichen Leute, welche sagten, es sey eine Dummheit sich für den Glauben zu schlagen gegen die Heiden, diese nemlichen Leute schlugen sich für ein Stückchen Papier, Traktat genannt;

*) Hier sah sich der Uebers. genöthigt etwas vom Originale abzuweichen, um Wörter im richtigen und passenden Geschlecht zu geben. Denn im Polnischen heißt es: und sprach der Engländer: mein Vater ist das Schiff (im poln. masc.) und meine Mutter: der Dampf (im poln. femin.) ꝛc. Und der Deutsche sprach mein Vater ist die Werkstatt (im poln. masc.) ꝛc. Anmerk. d. Uebers.

und sie schlugen sich um Hafen und Stadt wie die Bauern sich schlagen mit Pfählen um die Grenzen der Erde, die sie nicht besitzen, und die besitzen ihre Herren.

Und die nemlichen Leute, die sagten, es sey eine Dummheit in entfernte Länder zu gehen zur Vertheidigung seiner Nächsten, diese nemlichen Leute fuhren über's Meer auf die Befehle ihrer Könige, und sie schlugen sich um eine Faktorei, und um einen Baumwollensack, und um einen Pfeffersack. Und die Könige verkauften sie fürs Geld in überseeische Länder.

Und die Völker verdarben so, daß unter allen Deutschen, Italienern, und Franzosen und Spaniern sich fand nur Ein Christ, Ein Weiser und Ein Ritter. Und er war gebürtig aus Genua.

Und er rieth ihnen an, man sollte aufhören zu Hause zu kriegen, und sie sollten lieber das Grab des Herrn und Asia wieder gewinnen, welches geworden ist eine Wüste, und könnte ein bevölkertes und schönes Land seyn in den Händen der Chri-

sien. Aber alle lachten über diesen Genueser und sprachen: es träumet ihm, und er ist dumm.

Da ging dieser fromme Mann allein in den Krieg, und als er allein und arm war, wollte er vorher die Länder entdecken, wo das Gold zu finden ist, und von da Reichthümer nehmen und Truppen werben und die heilige Erde wieder gewinnen. Aber als sie dieses höreten riefen sie aus: er ist toll.

Doch Gott sahe an seinen guten Willen, und segnete ihn, und dieser Menschent deckete Amerika, welches ist das Land der Freiheit und die heilige Erde geworden. Und dieser Mensch ist benennet Christoph Columbus, und war der letzte der Kreuzritter in Europa, und der letzte der einen Zug unternahm, für Gottes Namen und nicht für sich.

Indessen vermehrete sich in Europa die Abgötterei. Und wie man bei den Heiden vorher verehrete verschiedene Tugenden, unter der Gestalt der Götzen, und nachher verschiedene Verbrechen, und nachher Leute und Thiere, und nachher Bäume und Steine, und verschiedene gezeichnete Figuren; also geschieht es in Europa.

Denn die Italiener bildeten sich einen Götzen, Göttin, welche sie politisches Gleichgewicht nannten. Und diesen Götzen kannten nicht die Heiden und die Italiener waren die ersten, welche den Dienst dieses Götzen bei sich einführten; und da sie sich für diesen Götzen schlugen, wurden sie geschwächt, wurden dumm, und sind in die Hände der Tyrannen gefallen.

Und als die Könige von Europa sahen, daß der Dienst dieser Göttin Gleichgewicht die Italienische Nation geschwächt hatte, so holten sie selbige in ihre Staaten, und verbreiteten ihren Dienst, und befahlen sich für sie zu schlagen.

Und es zeichnete der König von Preußen einen Kreis und sprach: Da habt ihr einen neuen Gott; und man neigete sich vor diesem Kreis und man nannte diesen Dienst das politische Abrundungssystem.

Und die Völker geschaffen nach Gottes Bild, befahl man zu betrachten als Steine und todte Massen, und sie zu beschneiden, daß das eine so viel wäge als das andere. Und den Staat, das Vaterland

des Menschen, befahl man zu betrachten wie eine Münze, welche man für die Abrundung zuschneidet.

Und es fanden sich Philosophen, die alles lobten, was die Könige ausgedacht hatten.

Und von diesen falschen Weisen, diesen Baals, Molochs und Gleichgewichtsdienern waren zwei am berühmtesten.

Der erste hieß Machiavell, was bedeutet im Griechischen ein Mensch der kriegssüchtig ist, daß seine Lehre führte zu fortdauernden Kriegen, wie sie waren zwischen den griechischen Heiden.

Der zweite aber lebt bis jetzt und heißt Ancillon, was heißt im Lateinischen Sklavensohn; daß seine Lehre führt zur Sklaverei, wie sie war bei den Lateinern.

Endlich befanden sich im götzendienerischen Europa drei Könige. Der Name des ersten war Friedrich II der Preußische, der Namen des zweiten Catharina II die Rußische, der Name des dritten Maria Theresia die Oestreichische.

Und es war die satanische Dreieinigkeit, im Gegensatz zur göttlichen Dreieinigkeit, und sie war

wie die Verspottung und Verhöhnung, alles dessen was heilig ist.

Friedrich, dessen Name bedeutet Freund des Friedens, fand durchs ganze Leben immer Anlaß zu Kriegen und Räubereien und war wie der Satan, ewig im Kriege keuchend und war wie der Satan der zur Verhöhnung sich nannte, Christus Gott des Friedens.

Und dieser Friedrich bildete zur Verhöhnung der alten Ritterorden einen gottlosen Orden, dem er zum Hohne das Motto gegeben hat suum cuique oder gebet einem jedem, was sein ist; und diesen Orden tragen alle seine Knechte, welche fremde Besitzungen geraubt und geplündert haben.

Und dieser Friedrich schrieb zum Hohne der Weisheit ein Buch, welches er nannte: Anti Machiavell, oder Gegen des Machiavell, indeß er selbst nach der Lehre des Machiavell lebte.

Catharina aber bedeutet griechisch die Reine, und sie war am unzüchtigsten von allen Weibern, und wie eine schamlose Venus, die sich eine reine Jungfrau nennen würde.

Und diese Catharina versammelte einen Rath, Gesetze zu bilden, um die Gesetzgebung zu verspotten, indem sie die Gesetze ihrer Nachbarn umstürzte und vernichtete.

Und diese Catharina verkündigte, daß sie vertheidige die Gewissensfreiheit oder die Toleranz, um zu verhöhnen die Freiheit des Gewissens, indem sie einige Millionen ihrer Nachbarn zur Veränderung ihres Glaubens zwang.

Und Maria Theresia trug den Namen der demüthigsten und unbeflecktesten Mutter des Erlösers, um zu verspotten die Demuth und Heiligkeit, denn sie war eine stolze Teufelin und führte Krieg, um fremde Länder zu unterwerfen.

Sie hatte aber einen Sohn Joseph, welcher trug den Namen eines Patriarchen, der sich vom Weibe Potiphars nicht verführen ließ, und seine Brüder, welche ihn in die Sklaverei verkauft hatten, aus der Sklaverei erlöste.

Dieser Oestreichische Joseph hingegen, verführte seine eigene Mutter zum Bösen, und unterjochte

seine Brüder die Polen, welche sein Reich gegen die türkische Sklaverei vertheidigt hatten.

Die Namen dieser drei Könige des Friedrich, der Catharina und der Maria Theresia, wurden zu drei Lästerungen, und ihr Leben zu drei Lastern, und ihr Gedächtniß zu drei Flüchen.

Und da diese Dreieinigkeit sah, daß die Völker, noch nicht dumm und verdorben genug seyen, so bildeten sie einen neuen Götzen, den abscheulichsten von allen, und nannten diesen Götzen Interesse, und diesen Götzen kannten die alten Heiden nicht.

Und es verdarben die Völker so, daß unter ihnen sich nur ein einziger Mann fand, der zugleich Bürger und Soldat war.

Dieser redete ihnen zu, daß man aufhören solle für das Interesse zu kämpfen und lieber die Freiheit der Nächsten vertheidigen, und er begab sich in den Krieg zur Ehre der Freiheit nach Amerika. Und dieser Mann heißt Lafayette. Und ist der letzte von den alten europäischen Männern, in welchem noch wohnt der Geist der Aufopferung, und ein Rest des christlichen Geistes.

Indessen verneigeten sich vor dem Interesse alle Völker. Und die Könige sprachen bei sich: Wenn wir einmal den Dienst dieses Götzen verbreiten werden, so wird sich schlagen, wie sich schlägt ein Volk mit dem andern, so eine Stadt mit der andern, und zuletzt ein Mann mit dem andern.

Und die Menschen werden wieder wild, und wir werden wieder eine solche Macht haben, als je hatten die wilden und die abgöttischen Könige, und wie sie jetzt haben die Mohren- und Kannibalen-Könige, die ihre Unterthanen verzehren können.

Aber ein einziges, Polnisches, Volk verneigete sich nicht vor diesem neuen Götzen und hatte in seiner Sprache keinen Ausdruck um diesen sowohl, als seine Verehrer polnisch zu taufen, welche sich im Französischen Egoisten heißen.

Das Polnische Volk verehrte Gott und wußte, daß wer Gott verehrt, dient allem was gut ist.

Und das Polnische Volk war treu von Anfang bis zu Ende dem Gott seiner Väter.

Seine Könige und Rittersleute griffen kein rechtgläubiges Volk an, aber sie vertheidigten das

Christenthum vor den Heiden und Barbaren, welche die Sklaverei mit sich führten.

Und es zogen die Polnischen Könige zum Schutze der Christen in entfernte Länder, der König Ladislaus nach Varna, und der König Johann nach Wien, zum Schutze für den Westen und Osten.

Nie aber nahmen die Könige und Rittersleute mit Gewalt ihre Nachbarländer, sondern erkannten andere Völker als ihre Brüder, und zogen sie an durch Wohlthaten des Glaubens und der Freiheit.

Und es belohnete sie Gott, denn ein großes Volk, Litthauen, vereinigte sich mit Polen, so wie Mann und Frau, zwei Seelen in Einem Körper. Und es bestand nie vorher eine solche Vereinigung der Völker. Aber künftig wird sie bestehen.

Denn diese Vereinigung und Vermählung Litthauens mit Polen ist ein Vorbild der künftigen Vereinigung aller christlichen Völker im Namen des Glaubens und der Freiheit.

Und er gab den Polnischen Königen und Freiheits-Rittern, daß alle hießen Brüder die Reichsten wie die Aermsten. Und es war keine solche Frei-

heit irgend vorher. Aber künftig wird sie stattfinden.

Der König und die Rittersleute nahmen immer mehr an als ihre Brüder aus dem Volke. Sie nahmen an ganze Schaaren und selbst ganze Stämme. Und es ward eine große Anzahl der Brüder, wie eine Nation, und in keiner Nation waren so viele Menschen frei, die sich unter sich Brüder nannten, als in Polen.

Und endlich am dritten Mai beschlossen der König und die Ritterschaft zu Brüdern zu machen alle Polen, zuerst die Bürger und nachher die Landleute.

Und die Brüder hießen sich Slachta, d. h. verbrüdert mit den Lachy *), freie und gleiche Menschen.

Und sie wollten daß jeder Christ in Polen sich

*) Lach, d. h., freier Mann, war der ursprüngliche Name des Poln. Volkes, in dem jeder frei war und als nachher auch durch Einwanderung und Vermischung anderer fremder, es auch unfreie gab, blieb dieser Name der sich in Slachcic veränderte den freien Leuten, der Stand der Slachta bedeutet also überhaupt den freien Stand, nicht wie irrthümlich angenommen wird, den Adelstand. Anmerk. d. Uebers.

veradele und Slachcic (spr. Slachziz) heiße, zum Zeichen, daß er soll edler Seele seyn und immer bereit zu sterben für die Freiheit.

So wie man ehedem jeden der das Evangelium annahm Christ nannte, zum Zeichen, daß er bereit sey für das Christenthum zu sterben.

Also der Stand der Slachta sollte die Taufe der Freiheit seyn, und ein jeder der bereit war für die Freiheit zu sterben, sollte mit dem Rechte und Schwerte getauft seyn.

Und sprach endlich Polen: die zu mir kommen sind frei und gleich, denn ich bin die Freiheit.

Aber als die Könige dieses hörten, entsetzten sie sich in ihrem Herzen und sprachen: wir verbannten die Freiheit von der Erde, und sie kehrt wieder zurück in der gerechten Nation, die sich vor unserem Götzen nicht verneigt. Kommen wir und schlagen wir sie todt. Und die Könige schmiedeten einen Verrath.

Und der König von Preußen kam und küßte das Polnische Volk und begrüßte es mit den Worten: „Meine Verbündeten.“ Und schon hatte

er es verkauft für dreißig großpolnische Städte, wie Judas Ischarioth für dreißig Silberlinge den Erlöser.

Und zwei andere Könige fielen über das Polnische Volk her und banden es fest. Und Gallus glaubte und sprach: Wahrlich, wahrlich ich finde keine Schuld an diesem Volke, und meine Frau Frankreich, ein furchtsames Weib, ist von bösen Träumen gequält; meinetwegen nehmet hin und ermordet dieses Volk, ich wasche meine Hände in Unschuld.

Und der französische Regent sagte, wir können weder mit unserem Blute noch mit unserem Gelde diese Unschuldigen erlösen, denn mein Blut und mein Geld gehöret mir, und das Blut und das Geld meines Volkes gehören meinem Volke.

Und so sprach der Regent die letzte Lästerung gegen Christus aus, denn Christus lehrete, das Blut des Menschensohnes gehöre allen Menschenbrüdern.

Und da der Regent diese Worte aussprach, so fielen hernieder die Kreuze von den Thürmen der

gottlosen Hauptstadt, denn das Christenzeichen konnte nicht mehr erleuchten ein Volk, das dem Götzen Interesse dient.

Und der Regent hieß Kasimir Perier mit einem Slavonischen Vornamen und Romanischen Zunamen. Sein Name bedeutet den Schänder oder Verderber des Friedens von dem Polnischen Worte mir *) Frieden. Und der Zuname stammt von dem Worte perire oder perir ab, und bedeutet den Sohn des Verderbers; der Name aber und der Vorname sind der Anti-Christ und wird so gut im Slavonischen als im Romanischen Stamme verflucht seyn.

Und zerrieß der Mann den Bund der Völker, so wie der Hoheprieſter zerrieß sein Gewand, als er die Stimme Christi hörete.

Und man peinigte das Polnische Volk zu Tode und legte es ins Grab, und die Könige riefen aus:

---

*) Das poln. Wort mir, Genitiv miru bedeutet jedoch nur den Frieden im bibl. Sinne, wenn z. B. Christus spricht: Friede sey mit euch.

wir haben die Freiheit getödtet und begruben sie.

Und ihr Ausruf war dumm, denn durch die Begehung des letzten Verbrechens, erfüllten sie das Maas ihrer Schlechtigkeiten, und ihre Macht war ihrem Ende nahe, als sie sich am meisten gefreut haben.

Denn das Polnische Volk starb nicht; sein Körper liegt im Grabe und seine Seele wanderte aus der Erde d. h. dem öffentlichen Leben der Völker, zum Abgrunde, d. h. dem häuslichen Leben der Völker, die Sklaverei leiden im Lande und außer dem Lande, um ihre Leiden zu sehen.

Und am dritten Tage kehrt die Seele wieder zurück zu ihrem Körper, und das Volk wird auferstehen und alle europäischen Völker von der Sklaverei befreien.

Und es gingen schon zwei Tage vorüber; ein Tag ging unter mit dem ersten Falle Warschau's, und der zweite Tag ging unter mit dem zweiten Falle Warschau's, und der dritte Tag wird aufgehen, aber unter geht er nicht.

Und so wie aufhörten mit der Auferstehung

Christi auf der ganzen Erde die blutigen Opfer, so mit der Auferstehung des Polnischen Volkes werden aufhören in der Christenheit alle Kriege.

Die Bücher

der

Polnischen Pilgerschaft.

Die Bücher
der
Polnischen Pilgerschaft.

Die Seele des Polnischen Volks ist die Polnische Pilgerschaft.

Und ein jeder Pole in seiner Pilgerschaft heißt nicht ein Unstäter, denn ein Unstäter ist ein Mann, der ohne Ziel herumirrt.

Verbannter ist er auch nicht, denn ein Verbannter ist ein Mann, der durch seine Obrigkeit verbannt ist, und den Polen verbannte nicht seine Obrigkeit.

Der Pole in der Pilgerschaft hat noch nicht seinen Namen, aber dieser wird ihm gegeben, so wie den Bekennern Christi der Name nachher gegeben ward.

Und indessen heißt der Pole ein Pilger, und er machte ein Gelübde der Wanderschaft zum heiligen Lande, zum freien Vaterlande, und er gelobte so lange zu wandern, bis er dieses findet.

Aber das Polnische Volk ist nicht eine Gottheit wie Christus, und daher kann seine Seele verirren, so lange sie wandert im Abgrunde, und ihre Zurückkunft zum Körper und der Auferstehung könnte verzögert seyn.

Laßt uns also das Evangelium Christi lesen.

Und die Lehren und Geschichten, welche der Christ und Pilger sammelten von Mund und Schriften der Christen, Polen, Märtyrer und Pilger.

I.

Es segelten auf dem Meere große Kriegsschiffe und ein kleines Fischerboot. Und es war eine stürmische Herbstzeit; je größer um diese Zeit ein Schiff ist, desto sicherer und je kleiner, desto gefährlicher ist es.

Da sprachen die Leute am Ufer: seelig sind die

Schiffer der großen Schiffe, elend sind die Schiffleute auf den Fischerbooten in der Herbstzeit!

Aber die Leute am Ufer sahen nicht, daß sich die Matrosen auf den großen Schiffen berauschten, und sich empörten, und daß sie zerschlugen die Werkzeuge, durch welche der Steuermann die Sterne beobachtet, und daß sie die Magnetnadel zermalmeten. Und gleichwohl schienen sie noch so mächtig zu seyn, als vorher.

Aber da sie die Sterne am Firmament nicht mehr sehen konnten, und keine Magnetnadel mehr hatten, so verfehlten sie den Weg und es scheiterten die großen Schiffe.

Und das Fischerboot sah nach dem Himmel und nach der Nadel, und verfehlte nicht den Weg und kam zum Ufer, und obgleich es entzwei borst am Ufer, so retteten sich doch die Leute und retteten ihre Werkzeuge und ihre Nadel. Und das Boot ward wieder erbaut.

Und es zeigte sich, daß die Größe und Stärke der Schiffe zwar gut sind, aber daß sie ohne Sterne und Magnetnadel untergehen.

Und das Gestirn der Pilgerschaft ist der Himmel Glauben und die Magnetnadel ist die Vaterlandsliebe.

Der Stern leuchtet für alle und die Nadel weist immer gegen Norden. Ja mit dieser Nadel kann man segeln im Westen und Osten, aber ohne diese kommt auch auf der Nordsee Verirrung und Zertrümmerung.

Also mit Glauben und Liebe segelt das Schiff der Polnischen Pilgerschaft, ohne Glauben aber und Liebe verirren und zerschellen die kriegerischen und großen Völker. Und wer von ihnen sich rettet wird das Schiff nicht erbauen.

II.

Und warum ist denn eurem Volke die Erbschaft der künftigen Weltfreiheit gegeben?

Ihr wißt, daß der Mensch, der etliche Verwan-

dte hat, sein Vermögen weder dem vermacht, der der stärkste ist, noch dem, der der betriebsamste ist, noch dem, der der leckerhafteste ist und am besten trinkt, sondern dem, welcher ihn am meisten liebt und bei ihm wohnt, wenn die andern der Küche, dem Gewinne und dem Zeitvertreibe nachspüren.

So ist auch dafür eurem Volke die Erbschaft der Freiheit vermacht.

Und warum ist eurem Volke die Kraft der Auferstehung gegeben?

Nicht darum, daß euer Volk mächtig war, denn die Römer waren mächtiger und starben und sie erstehen nicht.

Nicht deswegen, daß eure Republick uralt und berühmt war, denn Venedig und Genua waren älter und berühmter und sie starben und erstehen nicht.

Nicht deswegen, daß euer Volk von Wissenschaften erleuchtet war, denn Griechenland die Mutter der Philosophen starb und lag im Grabe bis es alle Wissenschaften vergessen hatte, und wie es einfältig geworden war, fieng es an sich zu bewegen.

Und es waren erleuchtet die Königreiche Westphalen, Italien und Holland, welche ihr geboren werden und sterben sahet, und sie erstehen nicht.

Und ihr werdet erwecket aus dem Grabe, denn ihr seyd voll Glauben, Liebe und Hoffnung.

Ihr wißt, daß Lazarus der erste Todte war, den Christus aus dem Grabe erweckte.

Und Christus hat weder einen Befehlshaber, noch einen Philosophen, noch einen Kaufmann aus dem Grabe erwecket, aber den Lazarus.

Und die Schrift sagt, daß Christus ihn liebte, und daß er der einzige Mann war, den Christus beweinte. Und wer ist denn jetzt Lazarus unter den Völkern?

III.

Polnischer Pilger, du warst reich, und siehe da, du leidest Armuth und Elend, daß du nach der Zu-

rückkunft in deine Heimath sagen könnest; die Armen und Elenden sind meine Miterben.

Pilger, du hast Rechte verliehen, und das Recht zur Krone gehabt, und siehe da, im fremden Lande bist du ausgeschlossen von dem Schutz der Rechte, damit du erkennest das Unrecht, und nach der Rückkehr in deine Heimath sagen könnest: die Fremden sind bei mir Mitgesetzgeber.

Pilger, du warest gelehrt, und siehe da, die Wissenschaften, welche du zu schätzen wußtest, sind für dich nutzlos geworden, und jene welche du gering schätztest, achtest du jetzt, damit du erkennest was die Kenntniß dieser Welt ist und nach der Rückkehr in deine Heimath sagen könnest: Die Einfältigen sind meine Mitschüler.

IV.

Begebt euch nicht unter den Schutz der Fürsten, Beamten und fremder Klüglinge. Dumm ist der,

welcher in einer stürmischen Zeit, wenn die Wolken sich donnernd zusammenziehen unter den Schutz der großen Eichen eilt, oder einem großen Wasser sich aussetzt.

Die Fürsten und die Aemter dieser Zeit sind die großen Bäume und die Weisheit dieser Zeit ist das große Wasser.

Glaubet nicht, daß ein Amt oder die Kenntnisse durch sich selbst schlecht werden, nur die Menschen haben sie verdorben:

Denn nach Christus war das Amt ein Kreuz, auf welches ein frommer Mensch sich hinnageln und martern läßt zum Wohle anderer.

Deßwegen salbte man die Könige wie die Hohenpriester, um ihnen die nöthige Gnade zur Selbstaufopferung zu verleihen. Und Christi Stellvertreter hieß der Diener der Diener.

Und nach Christus sollte die Lehre seyn: Gottes Wort, das Brod und die Lebensquelle; Christus sprach: der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern auch vom Worte Gottes.

Und so lange es so war achtete man das Amt und

die Lehre. Aber alsbald fiengen niederträchtige Menschen an, sich zu den Aemtern zu drängen, wie zu einem warmen Bette, um darin zu schlafen, und schätzeten die Amtsstellen, wie ein Wirthshaus am Wege, nach ihren Einkünften.

Und die gelehrten Menschen streuten anstatt Brod Gift aus, und ihre Stimme ward wie das Brausen der leeren Mühlen, in welchen schon kein Glaubenskorn mehr war, denn diese Mühlen brausen und niemand wird sich von ihnen nähren.

Und ihr seyd geworden ein Probierstein der Fürsten und Klüglinge dieser Welt; denn haben euch in eurer Pilgerschaft die Armen nicht mehr geholfen, als die Fürsten? Und in euren Schlachten und Kerkern und in eurer Armuth hat euch nicht mehr genährt das Gebet, als die Lehre Voltaire's und Hegel's, welche sind wie ein Gift, und die Doktrin des Guizot und Cousin, welche sind wie die leeren Mühlen.

Und deshalb sind in Verachtung gefallen die Aemter und die Weisheit, denn ein niederträchtiger Mensch wird in Europa ministeriell genannt, das

heißt ein amtlicher Mann, und ein dummer Mensch ist Doktrinär oder Klügling genannt.

Es war auch so zu den Zeiten Christi Erscheinung, daß der Römische Publican d. h. Beamter, dasselbe bedeutete was Dieb, und Proconsul d. h. Regent, dasselbige bedeutete, was Unterdrücker, und Pharisæus oder ein jüdischer Schriftgelehrter dasselbe was listig und Sophist oder ein griechischer Weiser dasselbe bedeutete was ein Betrüger. Und diese Bedeutung ist ihnen geblieben bis auf den heutigen Tag.

Und seit eurer Erscheinung wird eine solche Bedeutung haben in dem Christenthume, das Wort *Roi* und das Wort *Lord* und das Wort *Pair* und das Wort *Minister* und das Wort *Professor*.

Aber ihr seyd berufen zur Wiederstellung der Achtung für das Amt und die Lehre in eurem Lande und im ganzen Christenthume.

Denn die Aeltesten unter euch sind nicht diejenigen welche am ruhigsten in ihrem Amte einschlafen und von ihrem Amte sich bereichern.

Aber sie sind diejenigen, welche sich am meisten

bekümmern und am wenigsten schlafen und mehr als ihr verfolgt und verspottet sind, und ihre großen Güter und Reichthümer verlassen haben; und die von diesen in die Macht der Feinde fallen, sind grausamer gemartert als ihr.

Und in andern Ländern wenn der Feind kommt und die Regierung verändert, und das Volk untergeht und geplündert ist, da verwalten die Beamten ihr Amt immer und die Klüglinge vernünfteln immer, und sie dienen allen gleich und sind von allen gleich besoldet.

Und von euch wißt ihr, daß die waren eure guten Senatoren und eure guten Landboten und eure guten Anführer, die der Moskowitische Kaiser am schuldigsten heißt, und die, die er am schuldigsten heißt, die sind am geachtetesten, und die er ermorden würde, die würden Heilige seyn.

Und die Weisen unter euch sind nicht diejenigen, die sich bereicherten und ihre Lehre verkauften und sich Güter und Häuser kauften, und von den Königen Gold und Gnaden erwarben.

Aber diejenigen, welche euch verkündigten das

Wort der Freiheit und die gelitten haben Einkerkerung und Mißhandlung; und die am meisten gelitten haben sind am geachtetsten, und die mit dem Tod versiegeln werden ihre Lehre, werden Heilige seyn.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß ganz Europa von euch lernen muß, wenn es will weise heißen. Weil jetzt die Aemter in Europa ein Schimpf sind, und die Lehre in Europa Dummheit ist.

Und so einer unter Euch spricht: und siehe da, wir sind Pilger ohne Waffen, wie können wir verändern, die Ordnung der Dinge, in den großen und mächtigen Staaten.

Wer aber also spricht, der soll betrachten: das Römische Kaiserthum war groß wie die Welt und der Römische Kaiser war mächtig wie alle Könige zusammen.

Und siehe da Christus sandte aus gegen ihn nur zwölf einfältige Leute, aber da die Leute den Heiligen Geist hatten, den Geist der Selbstaufopferung so besiegten sie den Kaiser.

Und so einer unter euch spricht: wir sind Soldaten, ununterrichtete Leute, und wie können wir die Weisen der Länder überreden, die am aufgeklärtesten sind.

Wer aber also spricht der soll betrachten, daß die athenientischen Weisen am aufgeklärtesten und civilisirtesten geheißen waren, und sie waren besiegt durch das Wort der Apostel, denn als die Apostel anfingen zu lehren im Namen Gottes und der Freiheit verließ alsbald das Volk die Klüglinge, und folgete nach den Aposteln.

V.

Man sagt euch oft, daß ihr unter civilisirten Völkern seyd, und daß ihr euch von ihnen civilisiren sollt, aber ihr sollet wissen, daß diejenigen, welche euch von Civilisation sprechen, selbst nicht verstehen, was sie reden.

Das Wort Civilisation bedeutet Bürgerthum von

dem lateinischen Worte civis Bürger. Und Bürger hieß man einen Menschen, der sich opferte für sein Vaterland, wie Scævola, Curtius und Dæcius, und solche Selbstaufopferung hieß man Bürgerthum. Es war das eine Heidentugend, weniger vollkommen als die Christentugend, welche befiehlt sich zu opfern nicht nur für sein Vaterland, sondern für alle Menschen; jedoch war es eine Tugend.

Aber später in der heidnischen Verwirrung der Sprachen, nannte man Civilisation modische und ausgesuchte Kleider, schmackhafte Küche, bequeme Wirthshäuser, schöne Theater und breite Straßen.

Aber nicht nur der Christ, sondern auch der Römische Heide, wenn er auferstünde aus dem Grabe, und die Leute sehen würde, welche man civilisirt nennt, würde sich zornig schütteln und er würde, fragen, welches Recht die Leute haben diesen Titel zu führen, der abstammt von dem Worte civis Bürger.

Wundert euch also nicht so sehr über die Völker, welche sich im Wohlleben mästen, oder wenn sie arbeitsam und wirthschaftlich sind.

Denn wenn das Volk das sich am wohlsten befindet und gut ißt und gut trinkt am meisten geachtet seyn soll, so achtet unter euch selbst die Menschen, die am gemästetsten sind und sich am wohlsten befinden. Siehe da die Thiere haben auch diese Eigenschaften, aber für einen Menschen ist das nicht genug.

Und wenn die arbeitsamen Völker sollen am vollkommensten seyn, dann stehen die Ameisen in ihrer Arbeitsamkeit am höchsten; aber für einen Menschen ist das nicht genug.

Und wenn die wirthschaftlichen Völker sollen die vollkommensten seyn, wer wirthschaftet dann besser als die Bienen; aber für einen Menschen ist das nicht genug.

Denn die wirklich menschwürdige Civilisation muß christlich seyn.

Ein gewisser Bürger hatte mehrere Söhne, und erzog sie gottesfürchtig und tugendhaft in seinem Hause, und als die ältesten herangewachsen waren, so schickte er sie nach der hohen Schule.

Die ältesten also waren tugendhaft und fleißig,

und sie lernten gut, und sie erwarben sich Achtung bei jedermann, und es ging ihnen wohl, und sie machten sehr große Fortschritte in den Wissenschaften.

Und als sie sahen, daß es ihnen wohl gehe, schritten sie stolz einher, und sprachen: es achten uns die Leute, und es ist billig, denn wir sind klüger als viele andere und wir müssen besser wohnen, uns besser kleiden und die Welt genießen.

Aber da der Vater nicht Geld genug schickete, denn er schickete nur nothdürftig und nicht überflüßig, so hörten sie auf sich an den Vater zu wenden und brachen mit ihm, und fingen an sich selbst für Geld zu sorgen, zuerst auf eine rechtliche Weise und nachher machten sie Schulden auf Rechnung ihrer Erbschaft, und sie fanden einen Wucherer, welcher ihnen verschwenderisch borgte, indem er ihren Ruin vorhersah. Hierauf wurden sie traurig und beschloßen sich mit der Trunkenheit und Wollust zu trösten, und sprachen bei sich selbst: der Vater hat uns gewarnt vor den bösen Folgen der Trunkenheit und der Wollust, aber wir haben

jetzt unsern eigenen Verstand, laßt uns versuchen, ob wir uns nicht trösten werden durch das Genießen von Getränken und der Wollust, so mäßig als es vernünftigen Leuten ansteht.

Aber sie verloren alsbald das Maaß, und wurden große Säufer und Wollüstlinge, und um Geld zu erlangen wurden sie Betrüger. Als aber der Wucherer einen Gerichtsspruch über sie hatte fällen lassen, und ihre Erbschaft dadurch schon in seinen Händen war, gab er ihnen nichts mehr.

So fielen sie ins Elend, und wie der Vater dieß erfuhr, so enterbte er sie und sie wurden dem Wucherer zur Dienstbarkeit übergeben, und indem sie arbeiteten, erinnerten sie sich an des Vaters Ermahnungen und sie dachten in ihrem Herzen: Schade, daß wir ihm nicht gefolgt haben. Aber sie waren zu stolz und wollten dem Vater nicht um Verzeihung schreiben, welcher weinte über sie. Und diejenigen, welche sich vor der ganzen Welt nicht geschämt hatten, schämten sich vor den Verbrechern, die mit ihnen im Gefängnisse arbeiteten, und sie fürchteten, die Gauner möchten von ihnen

sagen, daß sie schwachen Herzens seyen und weineten und den Vater um Verzeihung bäten. Und so starben sie.

Und die Nachbarn, welche es sahen, sprachen: Siehe da, die Jünglinge sind tugendhaft gewesen, so lange sie zu Hause waren, und als sie gelehrt wurden, verdarben sie. Die Gelehrsamkeit muß also gefährlich seyn, lassen wir daher unsere Kinder in der Unwissenheit.

Aber der Vater war vernünftig und ließ sich nicht abschrecken und schickte dessenungeachtet seine jüngsten Söhne nach der hohen Schule und empfahl ihnen, sich eine Warnung an ihren ältesten Brüdern zu nehmen.

Und so vergaßen die jüngeren die Lehren ihres Vaters nie, und machten eben solche Fortschritte in den Wissenschaften, wie die ältesten und waren immer tugendhaft und geachtet; und sie zeigten ihren Nachbarn, daß die Gelehrsamkeit gut ist, aber dem Vater müsse man gehorchen.

Jener Vater war die christliche Kirche, und die ältesten Söhne, waren die Franzosen, und die Engländer, und die Deutschen; und das Geld, und das Wohlseyn, und der weltliche Ruhm und der Wucherer war der Teufel; und die jüngsten Söhne waren die Polen und die Irländer und die Belgier und andere gläubige Völker.

VI.

Auf welche Menschen setzte euer Vaterland die größten Hoffnungen und setzt es solche noch bis jetzt?

Nicht auf die Menschen, die sich am schönsten aufputzten und am besten tanzten und die beste Küche hatten, denn der größte Theil dieser Menschen hatte keine Vaterlandsliebe in sich.

Und noch weniger auf die Menschen, die vorher die Kriegsmacht hatten und am besten sich richten und marschieren lernten, und über den Krieg vernünftelten, und Kriegswerke schrieben, denn der

größte Theil dieser Menschen hatte an die vaterländische Sache keinen Glauben.

Aber auf die Menschen, die ihr gute Polen genannt habt, Gefühlvolle, und auch auf die biedern Soldaten und auch auf die Jugend.

Siehe da, die Welt ist wie das Vaterland, und die Völker, wie die Menschen. Die Welt setzt die Hoffnung auf die gläubigen, liebevollen und hoffnungsvollen Völker.

Wahrlich, ich sage euch: ihr sollt die Civilisation nicht von den Fremden lernen, sondern ihr sollt diese lehren die wahre christliche Civilisation.

Es ist gut Gewerbe zu lernen, und Künste, und Wissenschaften; nicht nur bei den Europäern, sondern auch bei den Türken und bei den Wilden kann man viele nützliche Sachen lernen. Lernet denn, damit ihr leben könnet durch eigene Arbeit, wie die Apostel gelebt haben von der Zimmermeisterei, Leineweberei und Böttcherei; aber sie vergaßen nicht daß sie Apostel waren, Lehrer einer größern Sache, als diese Gewerbe und Künste und Kenntnisse.

Streitet euch nicht mit den Fremden in Urtheilen und Reden, denn die Schwatzenden und Schreienden sind wie die Buben in der Schule, und der klügste Lehrer wird den frechen und schwatzenden Buben nicht überreden.

Lehret denn durch Beispiele, und auf ihre Reden antwortet durch die evangelischen Lehren Christi und durch die Lehren der Bücher der Pilgerschaft.

VII.

Christus sprach: Wer mir nachfolget, soll seinen Vater und seine Mutter verlassen und seine Seele ermuthigen.

Und der Polnische Pilger sagt: Wer der Freiheit folgt, soll sein Vaterland verlassen und sein Leben ermuthigen.

Denn wer in seinem Vaterlande bleibt und

Sklaverei duldet, um sein Leben zu bewahren, der verliert das Vaterland und das Leben, und wer das Vaterland verläßt, um die Freiheit mit Blosstellung seines Lebens zu vertheidigen, der rettet sein Vaterland und wird auf ewig leben.

In uralten Zeiten, als die erste Stadt auf der Erde erbaut war, begab es sich, daß in der Stadt eine Feuersbrunst ausbrach.

Es standen mehrere Leute auf, sahen aus ihren Fenstern, und da das Feuer von ihnen entfernt war, gingen sie wieder zu Bette, und schliefen ein.

Und indem andere das Feuer näher bei sich sahen, standen sie unter die Hausthüre und sprachen: Wir wollen das Feuer löschen, wenn es zu uns kommt.

Aber das Feuer griff sehr um sich, und verzehrte die Häuser derer, die unter der Thüre stunden, und die welche schliefen verzehrte es mit ihren Häusern.

Es waren aber sonst etliche rechtschaffene Leute, welche, als sie das Feuer sahen, aus ihren Häusern liefen, und ihren Nachbarn beistunden; da jedoch

dieser Rechtschaffenen wenig waren, so konnten sie solche nicht retten.

Und als die Stadt abgebrannt war, erbauten sie jene rechtschaffenen Leute mit ihren Nachbarn wieder, und es half ihnen das Volk der ganzen Umgegend, und es ward wieder hingestellt eine größere und schönere Stadt, als die erste.

Aber jene, welche bei der Feuersbrunst nicht waren, und nur unter der Thüre ihrer Häuser stunden, wurden aus der Stadt verjagt. Und sie starben vor Hunger.

Aber in der Stadt machte man ein solches Gesetz, daß in der Zeit einer Feuersbrunst alle mit Wasser, Leitern und Hacken zum Feuer eilen sollten, oder es werden besondere Leute bestellt, die in der Nacht wachen und das Feuer löschen werden.

Und solches Gesetz und Ordnung begann von dieser Zeit an in den Städten, und die Menschen haben ruhig geschlafen.

Die Stadt ist Europa. Das Feuer ist ihr Feind der Despotismus, und die schlafenden Leute sind die Deutschen; und die in der Thüre stehenden

sind die Franzosen und Engländer, und die rechtschaffenen Leute sind die Polen.

VIII.

Vor alten Zeiten waren in England Landwirthe, die große Heerden Vieh und Hirten hatten.

Aber die Wölfe fielen oft auf ihre Felder und richteten Schaden an.

Da nahmen sie Flinten und Hunde, und verjagten und erschlugen das Thier, aber das von einer Seite fortgejagte Thier, kam wieder von der andern Seite, und an der Stelle eines todtgeschlagenen kamen zehn. Und die Wirthe wurden durch die immerwährende Jagd arm, weil sie viele Hunde halten und Gewehre kaufen mußten.

Bis andere verständigere Wirthe sprachen: verfolgen wir immer weiter das Thier bis zum Walde und vertilgen wir es so in seinem Neste. Aber die

Wölfe kamen wieder von andern Wäldern, und jene wurden arm und verloren wieder ihre Heerden.

Und als sie arm geworden waren, gingen sie zu ihren Nachbarn und sprachen: versammeln wir das ganze Volk; jagen wir das ganze Jahr, bis wir die Wölfe aus der Insel ausgerottet haben; denn England ist eine Insel.

So gingen sie denn und jagten bis sie ausgerottet hatten, alles bis auf das letzte Thier, dann legten sie das Gewehr nieder, ließen ihre Hunde frei, und ihre Schaafe weideten auf den Feldern ohne Hirten von diesen Zeiten bis auf den heutigen Tag.

IX.

Und im Italienischen Lande war ein Kreis, sehr fruchtbar an Oehl und Reiß, aber ungesund, denn im Sommer kam immer eine Pest, Malaria genannt, die brachte ein Todesfieber.

Von den Einwohnern dieses Kreises räucherten einige in ihren Häusern, und gaben viel Geld für den Rauch aus, die andern bauten ein Gehege gegen Osten, von wo die Pest kam, bis alle gestorben waren; und der Kreis war leer geworden und auf den Oelpflanzungen und Reißfeldern wühlten die wilden Schweine.

Und die Malaria kam nach einem andern Kreise und die Menschen fiengen an zu räuchern und zu entfliehen; da trat ein weiser Mann auf und sprach zu ihnen:

Die Pest entsteht weit von euch, in einem Sumpfe fünfzig Meilen von hier, kommt denn und trocknet den Sumpf aus indem ihr das Wasser ablasset, und wenn ihr selbst an der Pest sterbet, werden doch eure Kinder in eurer Erbschaft bleiben, und der Kreis wird euch segnen.

Aber diese Menschen waren faul, und wollten nicht weit gehen, und fürchteten sich vor dem Tode, und so sind sie in kurzer Zeit in ihrem Bette gestorben. Die Pest gieng weiter und nahm zehn Kreise ein.

Denn wer nicht ausgeht von seinem Hause das Uebel zu finden, und von dem Antlitze der Erde auszurotten, zu dem wird selbst das Uebel kommen und vor seinem Antlitze stehen.

X.

Denket euch, daß ihr unter den Fremden seyd, wie die Heerde unter den Wölfen und wie das Lager im feindlichen Lande, und es wird unter euch Eintracht seyn.

Die, die einträchtig sind, wie die Schöpse, welche sich von ihren Heerden trennen, weil sie den Wolf nicht fühlen, oder wie die Soldaten, die sich von ihrem Lager trennen, weil sie den Feind nicht sehen; und wenn sie sehen und fühlen werden sie im Gemenge umkommen.

Und euer Feind ist nicht nur die satanische Dreieinigkeit, sondern alle die handeln und reden im

Namen dieser Dreieinigkeit, und die Zahl dieser ist groß unter den Fremden, der Verehrer der Macht und des Gleichgewichts und des Kreises und des Interesse.

Ihr seyd nicht alle gleich gut, aber der Schlechteste von euch ist besser, als der ungläubige Fremde, denn ein jeder von euch hat den Selbstaufopferungsgeist.

Und wenn einige von euch sich von den andern unterscheiden, so haben sie fremde Kleider angezogen, die einen haben die französische rothe Mütze genommen, die andern den englischen Hermelin und andere die deutschen Togen und Barette. Und die verkleideten Kinder erkennet oft die eigene Mutter nicht.

Aber wenn alle die Polnische Czamara anziehen, so werden alle sich erkennen, und auf den Schooß der Mutter setzen, und sie wird alle gleich umarmen.

Suchet an einander nicht fortwährend die vergangenen Fehler und Sünden auf. Ihr wisset, daß der Priester, in der Beichte den Menschen, verbietet

an die vergangenen Sünden zu denken, und noch mehr mit andern davon zu sprechen, weil solche Gedanken und Reden wieder zur Sünde führen.

Schreiet nicht: An diesem Menschen ist ein großer Flecken, ich muß ihn zeigen; dieser Mensch hat dieses und dieser jenes Verbrechen begangen. Seyd versichert, daß sich die Leute finden werden, deren Pflicht es seyn wird, die Flecken zu ergründen, und die Richter darüber zu urtheilen; und die Nachrichter sie zu strafen.

Wenn ihr durch die Stadt geht, und seht den Kehricht, so reiniget ihr nicht das Pflaster; und wenn ihr einem gefangenen Dieb begegnet, so eilet ihr nicht ihn anzuhalten, und an den Galgen zu ziehen. Es sind andere Leute, denen das zugehört.

Und an diesen Menschen wird es niemals fehlen, denn es ist noch nicht lange her, daß, wenn es in einer französischen Stadt an einem Scharfrichter fehlte, sich drei hundert und sechszig Candidaten anboten.

Wenn ihr von der Vergangenheit sprechet, und

wenn ihr wiederholet; in dieser Schlacht hat man diesen Fehler begangen, in der andern Schlacht jenen Fehler, und auf diesem Marsch solche Fehler; so ist das gut, aber denket nicht, daß ihr sehr klug seyd, denn es ist leicht die Mängel, aber schwer die guten Eigenschaften zu sehen.

Wenn auf einem Gemälde ein schwarzer Flecken ist, oder in einem Gemälde ein Loch, so wird es jeder Dummkopf gewahr werden, aber die guten Eigenschaften der Gemälde sieht nur der Kenner.

Die guten Leute fangen an von der guten Seite zu urtheilen.

Wenn ihr euch auf die Zukunft vorbereitet, müßt ihr euch in Gedanken in die Vergangenheit zurückversetzen, aber nur soviel, als ein Mensch zum Uebersprungen eines Grabens zurückgeht, um sich desto besser in Lauf zu setzen.

XI.

Ihr seyd unter den Fremden, wie Schiffbrüchige auf einem fremden Ufer.

Zu jener Zeit litt ein Schiff, Schiffbruch; aber ein Theil der Mannschaft schwamm auf ein fremdes Ufer.

Und es waren unter denen, die sich retteten, Soldaten, und Matrosen, Seeleute, und Gewerbsleute, und Gelehrte die Bücher geschrieben hatten.

Und alle jammerten, und wollten in das Vaterland zurückkehren; und sie hielten einen Rath.

Das Volk von diesem Ufer, gab ihnen kein Schiff, und nicht einmal ein Boot, und da es geizig war, gab es auch kein Holz ohne Geld.

Sie giengen denn in den Wald, um die Bäume zu besichtigen, und sich zu besprechen, wie viel solcher Bäume nöthig, und welch' ein Schiff zu bauen sey, ob gleich dem alten oder von einer neuen Gestalt, ob eine Fregatte, oder eine Brigg oder ein Kutter.

Indessen liefen auf den Lärm des Streites die Leute jener Ufer herzu, und verjagten die Schiffbrüchigen aus dem Walde.

So fiengen sie an zu wehklagen, und hielten einen Rath.

Einige sagten die Ursache des Schiffbruches wäre der Steuermann, und wollten ihn tödten, aber er war ertrunken, andere klagten die Matrosen an, aber da sie nur etliche Schiffleute hatten, und wenn sie diese tödteten, niemand hätten um zurückzusegeln, so tadelten sie sie blos, und verhöhnten sie.

Einige wollten beweisen, daß der Schiffbruch von dem Nordwinde herkomme, andere haben ihn dem Ostwinde zugeschrieben und noch andere beschuldigten die Klippen. Und es war zwischen ihnen ein großer Streit, er dauerte ein ganzes Jahr, und es ward nichts berathschlagt.

Und so sagten sie: Laßt uns auseinander gehen um Lebensmittel zu suchen. Die Zimmerleute giengen Häuser zu bauen, die Maurer zu mauern, und die Gelehrten Bücher für die Fremden zu schreiben, ein jeder Handwerker seinem Handwerke nach.

Und es geschah, daß alle sich sehnten nach dem Vaterlande; und einige verstanden nicht zu bauen, nach den Anordnungen der fremden Baumeister,

und andere verstanden die Schrift jener Leute nicht.

So jammerten sie, und hielten wieder einen Rath.

Und es fand sich unter ihnen ein einfältiger Mensch, welcher bisher geschwiegen hatte, denn er war ruhig; der sprach zu ihnen:

Indem ihr arbeitet und euch nährt, vergesset ihr, daß wir nach unserem Vaterlande zurückkehren müssen, und wir kehren nicht anders zurück, als auf dem Schiffe und zur See.

Also mag ein jeder von euch bauen, und mauern, und schreiben; aber zugleich soll ein jeder eine Axt kaufen, und schwimmen lernen.

Und die Schiffleute, die unter Euch sind, mögen Nachforschung anstellen, über das Meer, über die hiesigen Ufer, und über den Wind.

Und wenn wir fertig sind, dann gehen wir in den Wald und bauen schnell ein Schiff, ehe es die Leute vom Ufer merken. Und wenn sie es uns verweigern wollen, so haben wir Aexte und werden uns vertheidigen. Da sprachen sie, wählen wir denn einen Steuermann aus.

Einige wollten einen Alten, andere einen Jungen, die Maurer diesen, die Gelehrten jenen. Und der Streit dauerte ein halbes Jahr, und sie beschlossen nichts.

Da sagte zu ihnen jener einfältige Mensch: wählet zuerst den Zimmermann, der euch schnell das Schiff bauen möchte, und bauet es in alter Form, denn wir haben keine Zeit eine neue zu versuchen.

Und wenn wir uns einschiffen und absegeln, so sammeln wir die Schiffleute zusammen, welche unter uns sind, und lassen sie einen Steuermann wählen.

Die Schiffleute, ebenso wie wir, werden nicht ertrinken wollen, und deßwegen werden sie eine gute Wahl treffen.

Und wenn auch dann ein Streit zwischen uns wäre, so wird sich dieser bald endigen, denn die Stärkeren, werden die Schwächeren fest binden, oder ins Meer werfen; und so lange wir auf diesem Ufer sind, wird sich der Streit nie endigen, denn es steht uns weder frei andere zu binden, noch sie zu tödten.

Und sie thaten so, wie er ihnen gerathen hatte, und segelten glücklich ab.

XII.

In euren Räthen und Besprechungen folgt den Abgöttern nicht.

Denn mehrere von euch, fiengen ihre Räthe, und Besprechungen, und Verschwörungen, zu welchen Weisheit und Einigkeit nöthig ist, bei dem Mittags- und Abendmahle, beim Essen und Trinken an.

Und ist es jemals erhört worden, daß der volle Magen Weisheit, und der betrunkene Kopf Einigkeit gibt, und daß man aus dem Fleische und Weine das Vaterland auferwecken könne?

Und deßwegen gelingen solche Besprechungen und Verschwörungen nicht, denn wie der Anfang, so das Ende.

Und die Aerzte wissen, daß das Kind, welches

empfangen ist von einem Vater, der der Speise und des Getränkes voll ist, dumm wird, und nicht lange lebt.

Deßwegen fangt eure Räthe und Besprechungen mit der Sitte eurer Vorfahren an, und geht vorher zur Messe und zum heiligen Abendmahl; und was ihr dann berathschlaget wird verständig seyn.

Und es war nie erhöret, daß Menschen uneinig waren an dem Tage, an welchem sie zum heiligen Abendmahle giengen, oder daß sie an diesem Tage furchtsam waren.

Wenn ihr zum Rathe und zur Besprechung zusammentretet, demüthigt euch vor euch selbst, denn ohne Demuth ist keine Einigkeit.

Daher sagt man nicht zu den Menschen: Erhebet euch zur Einigkeit; sondern neiget euch zur Einigkeit.

Und wer die Gipfel der Bäume zusammenbinden will, muß diese niederbeugen: beugt also nieder euren Verstand, und er wird sich vereinigen.

In euren Festen folgt den Abgöttern nicht.

Denn die Abgötter unter welchen ihr lebt, feiern

die Nationalfeste, sowohl die fröhlichen als die traurigen immer auf eine Art, d. h. mit Essen und Trinken; die Tafel ist ihr Altar, und der Magen ihr Gott.

Ihr aber sollt eure Nationalfeste: das Aufstandsfest, und das Fest von Grochow, und das Fest von Wawer nach der Sitte eurer Vorfahren feiern, mit Beten und Fasten.

Und das an eurem Munde ersparte Geld dieser Tage, gebt euren Vorgesetzten für die Nahrung eurer Mutter, des Vaterlands. Und eine solche Feier wird keine Obrigkeit untersagen, und es ist nicht nöthig für eine solche Feier große Häuser zu miethen, und sich auf den Märkten haufenweise zu sammeln.

In eurer Kleidung folgt den Abgöttern nicht.

Denn die Götzendiener unter welchen ihr lebet, glauben das Amt achtungswerth machen zu können, nicht durch Aufopferung ihrer selbst; sondern durch die Kleidung, und sie hängen den Purpur an, und den Hermelin, und Ordensbänder, und Orden, und sind wie die Buhldirnen, welche sich schminken

und sich aufputzen, und je häßlicher sie sind, desto schöner kleiden sie sich an.

Ihr sollt tragen die Czamary *), (spr. Tschamary) sowohl die Aeltsten als die Jüngsten; denn ihr seyd alle Soldaten des aufgestandenen Vaterlandes. Czamara heißt Polnisch der Schmuck mit welchem man die Sterbenden bekleidet.

Und viele von euch werden in diesem Schmucke sterben, denn alle sollt ihr bereit seyn zu sterben.

Und wer wird nicht in der Czamara den Mann erkennen, welcher siegte bei Wawer; und den Mann, welcher siegte bei Stoczek; und den Mann, welcher die Schaar aus Litthauen zurückführte; und den Mann, welcher das Regiment aus Volhynien führte; und den Mann, welcher am Tage des Aufstandes sagte: „Jünglinge thut was ihr beschlossen habt, geht und kämpft;" und die Jünglinge, welche die ersten waren, den Tyrannen zu

*) Der Polnische Name für das Polnische Nationalkleid, bei uns Polnischer Rock oder Polonaise genannt.

Anmerk. des Uebers.

verjagen; und den Mann welcher der erste sagte: weg mit Nikolaus? Ihre Namen sind der Welt bekannt.

Und wer weißt wie die Könige von Neapel, und von Sardinien heißen, obgleich sie den Purpur tragen? Wer kennt die Namen der Königlichen Söhne in fremden Ländern, und die Namen der Marschälle, und Anführer, welche Kommandostäbe und Ordensbänder tragen? Niemand weiß von ihnen.

Und von andern weiß man nur deßwegen, weil sie ausgezeichnet sind an Bosheit und Dummheit, gleich wie man in einem Städtchen weiß, den Namen des berüchtigten Straßenräubers, und des berüchtigten Diebes, und des berüchtigten Gauklers, und eines Verrückten, welcher sich auf den Straßen herumtreibt, und das Volk zum Lachen bringt.

Und solcher Ruhm ist des Czaren Nikolai, und des Czarschyk *) Don Miguel, und des Czarschyk

*) Das Polnische Wort Czarzyk, spr. Tscharschyk,

von Modena, und vieler Könige und Minister, welche ihr kennet.

Tragt also die Aufstands-Czamara.

Wer aber die Nothwendigkeit hat, ein theureres Kleid anzuziehen, und er hat das Geld, mag so verfahren: wenn das Kleid zehn Thaler kostet, mager nachdem er dieses gekauft hat, andere zehn Thaler hinterlegen zur Bekleidung des Vaterlandes, und dasselbige wird er thun mit Speisen und Wohnung, welche soldatisch seyn sollen; und was theurer ist, als das Soldatische von dem mag er eine freiwillige Gabe bezahlen.

Seht doch nicht auf die andern, wie sie essen, wohnen, und sich kleiden, denn dieser Rath ist geschrieben nicht deswegen, daß ihr demzufolge andere richtet, sondern um euch selbst darnach zu richten.

Denn gegen andere seyd mild und gegen euch seyd streng. Und nachdem ihr andere richtet, werdet ihr selbst gerichtet werden.

---

ist das Diminutivum von Czar, heißt also eigentlich Czärchen.

Anmerk. des Uebers.

Beachtet noch dieses Geheimniß.

Wer seinen Nächsten strenge beschuldiget eines gewissen Fehlers, oder der Furchtsamkeit, oder der Saumseligkeit, oder der Unstandhaftigkeit, der wird gewiß selbst in den Fehler fallen und von andern gerichtet.

Dies ist ein Geheimniß, welches ein gewisser frommer Pole entdeckte und euch verkündigte.

Gegen einen Hasenfuß sind immer die Feigen am strengsten, gegen einen Dieb die Diebe, und einen Verrückten verlachen die Verrückten am lautesten.

Und ein vernünftiger und tapferer Mann ist in seinen Reden nachsichtig, sogar wenn er Vorgesetzter und Richter ist; und gibt das Volk ihm das Schwert in die Hände, dann ist er strenge, und richtet und straft nach seinem Gewissen, denn durch seinen Mund richtet das ganze Volk, und mit seinem Schwert tödtet die Hand des Volkes.

Und ein eitler Mann ist strenge in seinen Reden, so lange er ohne Amt ist; und wenn er Vorgesetzter des Volkes wird und Richter, dann kommt aus

Licht seine Erbärmlichkeit, denn er ist furchtsam und nachsichtig, und richtet nicht nach dem Herzen des Volkes, sondern nach der Freundschaft der Seinigen und dem Hasse der Seinigen.

So du von einem unbillig sprichst: er ist Verräther, oder unbillig sprichst: er ist Spion, dann sey versichert, daß in demselben Augenblicke andere von dir dasselbe sagen.

Sondert euch nicht ab mit den Reden: ich bin vom alten Dienste, und du bist vom neuen Dienste; ich war bei Grochow und Ostrolenka, und du bei Ostrolenka nur; ich war Soldat, und du bist einer vom Aufstande; ich bin Litthauer und du Masovier.

Die, welche so sprechen, mögen das Evangelium, von den Arbeitern durchlesen, welche zu dem Weinberge kamen, die einen des Morgens berufen, andere am Mittage, wieder andere des Abends, und alle eine gleiche Zahlung empfingen. Und die welche früher kamen, eiferten mit denen welche später kamen; der Herr aber sprach: Eifersüchtige, was geht denn euch das an, wenn ihr nur eure Zahlung erhalten habt!

Ihr werdet bei Fremden viele Soldatenkinder finden, und die Kinder von Männern des Aufstandes sind nur bei euch.

Litthauer und Masovier sind Brüder; zanken sich denn Brüder darüber, daß der eine Ladislaus und der andere Witowt heißt? Ihr Name ist einer, der Name des Polen.

XIII.

Streitet euch nicht um eure Verdienste, um Vorzug, und um Ehrenzeichen.

Zu einer gewissen Stadt stürmten tapfere Soldaten, und man stellte eine Leiter an die Mauer und die Truppen riefen aus: Wer als der erste die Mauer betritt, wird ein großes Ehrenzeichen erhalten.

Und es lief die erste Rotte zu, und da ein jeder der erste seyn wollte, die Stufen zu ersteigen, fien-

gen sie an sich zurückzustoßen, warfen die Leiter um und wurden von der Mauer zurückgeschlagen.

Und man stellte eine zweite Leiter und es lief die zweite Rotte herzu, und der erste der die Stufen bestieg, ward zugelassen und die anderen folgten ihm.

Aber der erste Soldat verlor die Kräfte auf der Hälfte der Leiter, und hielt an, und versperrte den andern den Weg; da rauften sich die folgenden Soldaten mit ihm, ließen ihn herab, und warfen ihn in den Graben, und die andern stieß er auch hernieder; und es machte eine große Verwirrung, und alle wurden zurückgeschlagen.

Endlich stellte man die dritte Leiter auf, und es lief die dritte Rotte; der erste Soldat ward verwundet und wollte nicht weitergehen. Aber der folgende war ein kräftiger und starker Mann, er faßte ihn auf, und trug ihn vorwärts, deckte sich mit ihm, als mit einem Schilde, und stellte ihn auf die Mauer; worauf alle nach der Ordnung nachliefen, und die Stadt eroberten.

Und die Truppen hielten einen Rath; und wollten das große Ehrenzeichen dem kräftigen Soldaten geben. Er sprach aber zu ihnen also:

Brüder, Soldaten, ihr habt ausgerufen, wer der erste die Mauer betrete werde das Ehrenzeichen erhalten, und sehet da ist der verwundete Soldat, welcher die Mauer vor mir betrat. Er also wird das Ehrenzeichen erhalten, durch ihn hat Gott die Stadt erobert.

Schätzet ihn nicht gering und saget nicht: daß er nur der Schnelligkeit seiner Füße die erste Stelle schuldig sey, denn die Schnelligkeit ist eine gute Eigenschaft für einen Soldaten, so wie die Kraft und die Tapferkeit.

Saget nicht, daß er nichts gethan habe, denn wenn er nicht vor mir verwundet worden wäre, so hätte ich die Wunde erhalten; und es ist möglich, daß wir die Stadt heute nicht genommen hätten. Und der, welcher bedeckt, ist dem gleich welcher kämpft und das Schild hat einen gleichen Werth, wie das Schwert. Ich brauche das Zeichen nicht, denn es wissen alle, was ich gethan habe.

Gott giebt den Sieg durch die Schnelligkeit des Ersten, die Tapferkeit des Zweiten, und die Kraft des Dritten; und sobald der geschickte oder kräftige Mann Furcht hat den schwachen Gefährten in die Höhe zu tragen; und stößt ihn nieder, dann macht er Verwirrung und Verlust: und wer mit seinen Verdiensten prahlt, der säet die Uneinigkeit.

XIV.

Ein jeder bringe sein Talent dem Vaterlande dar, wie eine Gabe in den Opferkasten, im Geheimen; und er soll nicht sagen, wie viel er hineingelegt hat. Die Zeit wird kommen, wo der Opferkasten voll seyn wird, und Gott der Herr anschreibt, wieviel ein jeder hineingelegt hat.

Aber wenn ihr prahlen werdet, daß ihr so viel oder so viel dargebracht habet, so werden euch die

Leute auslachen und erkennen, daß ihr euer Talent nur zum Prunke darlegtet.

Das Verdienst um das Vaterland ist wie das Schießpulver.

Wer das Schießpulver weit auseinander streut, und es nachher anzündet; macht einen kleinen Blitz, ohne Kraft, und ohne Knall und ohne Erfolg.

Aber wer das Schießpulver tief eingrabt, und es anzündet, der wird Erde und Mauer erschüttern mit Knall und Erfolg. Und die Menschen werden sagen: Wahrlich es war da viel Schießpulver, obgleich es nicht viel war, aber im Tiefen vergraben.

Und wenn man also das Verdienst tief vergraben wird, so wird es sich rühmlich zeigen; und wenn man es so vergrabt, daß es sich nicht auf dieser Welt zeigen wird, so wird es sich in Ewigkeit zeigen; und sein Knall wird unendlich seyn, und sein Blitz niemals verlöschen, und sein Erfolg auf ewige Zeiten.

Das Verdienst um das Vaterland ist gleich ei-

nem Fruchtkorn; wer dieses Fruchtkorn in der Hand herumträgt und jedermann zeigt, und schreit: dieß ist das große Fruchtkorn, dem wird es austroknen und er wird nichts von ihm haben.

Aber wer das Fruchtkorn begrabt in die Erde, und wartet geduldig einige Wochen, dem wird das Fruchkorn eine Pflanze geben.

Aber wer das Fruchtkorn wird verwahren in der Aehre, auf das künftige Jahr, auf das künftige Leben, der wird hundert Fruchtkörner erhalten und für diese Hunderte, Tausende von Tausenden.

Und je länger also einer wartet auf Belohnung, eine desto größere wird er erwerben, und wer sie hier nicht erhalten wird, der wird die größte erwerben.

Und was sollen wir sagen von diesen Menschen, die sich beklagen und sprechen: wir waren tapfer, und wir haben keinen Vorrang und keine Ehrenzeichen? Und habt ihr gekämpft für Vorrang und Ehrenzeichen? Wer für Vorrang und Ehrenzeichen kämpft, der soll zu den Moskowitern gehen.

Die Menschen, die sich beklagen und sprechen: Seht, der steht auf der Rechten ist furchtsam und

hat ein Ehrenzeichen erhalten; und der steht auf der Linken ist nicht klug und hat den Vorrang im Dienstalter erhalten. Wird sich der Soldat wenn er auf den Feind losgeht, rechts und links umschauen? Er schaut sich nicht um, aber er geht vorwärts. Denn wer sich rechts und links umschaut ist ein Hasenfuß. Sich umschauen und herumschauen ist die Sache der Anführer.

Und was sollen wir sagen von den Menschen, die sich beklagen und sprechen: unser Anführer hat einen Fehler begangen, weil er hat Ehrenzeichen gegeben den Schlechten und sie zum Vorrange auserwählt. Denn ein jeder sieht leicht einen Fehler bei seinem Anführer, aber seine guten Eigenschaften sieht er nicht, und an sich sieht er die gute Eigenschaft aber den Fehler sieht er nicht. Und sehr oft ist das Gute in dem Anführer nothwendiger für das Beste des Volkes, denn das Gute in euch.

Aber auch, wißt ihr nicht, daß Gott Christus unter den zwölf Aposteln einen Verräther ausgewählt hat? so aber der Auswähler Mensch ist, ist er vollkommen, wenn er von den zwölfen fünf schlechte

auswählt ein Amt zu verwalten, und zu Ehrenzeichen.

Und unter den Aposteln war der heilige Johannes am meisten geliebt, obwohl er am jüngsten war, und kein besonderes Amt hatte; er war weder Stellvertreter wie Petrus; noch bestimmt zur Berufung der Völker, wie Paulus, noch Schatzmeister wie Judas.

Aber doch hat Johannes die Zukunft vorhergesagt in der Offenbarung und ist der Adler genannt, und sein Ende ist Geheimniß, und viele glauben, daß er nicht gestorben ist, sondern lebe bis jetzt; und das glaubt man von keinem Apostel.

Da wißt ihr denn, daß das Verdienst ohne Amt ist herrlicher geworden auf ewige Zeiten.

XV.

Ihr seyd unter den Fremden, wie die Wirthe, die Gäste suchen und einladen auf ein Festmahl der Freimüthigkeit in ihrem Haus.

Ein gewisser dummer Wirth hatte Gäste eingeladen, und zeigte ihnen zuerst die Stellen in seinem Hause, wo man den Unrath hinwirft, und andere schmutzige Orte, so daß er Ekel erregte und niemand wollte zu Tische sitzen.

Aber der kluge Wirth führte die Gäste durch ein reines Vorzimmer in seinen Festsaal. Die Orte zu dem Kehricht und Schmutze sind in einem jeden Hause, aber sie sind verdeckt vor den Augen.

Es giebt unter euch, die wenn sie sprechen von dem Vaterlande vor den Fremden, von dem anfangen, was in euren Gesetzen nicht vollkommen und gut war, andere aber fangen von dem an, was schön ist, und zuerst sehenswürdig. Saget denn jetzt, welche von diesen sind die dummen Wirthe und welche sind die klugen, und welche werden die Gäste in's Haus einladen?

Werfet die Perlen nicht vor die Säue; sprechet nicht vor allen Fremden von den großen Thaten, die euer Volk für das Beste der Welt vollbracht, denn die einen werden euch nicht glauben, und die andern euch nicht verstehen, bis sie sich bekehren.

Ein gewißer Christ wohnte am Walde und war Waldwächter. Der bemerkte, daß ein Räuber aus dem Walde schleicht und zu dem Wirthshause eilt, in welchem Juden wohnten, um sie zu schlagen und zu berauben. Der Räuber sprach zu dem Waldwächter: Kommen wir zusammen auf die Juden, wir werden uns in die Beute theilen.

Der Waldwächter hatte eine Flinte in der Hand, aber nur mit Schrot geladen für die Vögelchen, obwohl er sich nun auf den Räuber warf, und ihn verwundete, ward er doch stärker verwundet, und sie balgten sich und schlugen sich, bis der Räuber den Waldwächter niedergeworfen und getreten hatte, und glaubte ihn todtgeschlagen zu haben. Aber selbst, wie er verwundet war, konnte er bei dem Blutverluste nicht auf den Raub ausgehen, und kehrte in den Wald zurück. Aber der Waldwächter kroch zum Wirthshause zur Rettung.

Und er sprach zu den Juden ich bin begegnet einem Räuber, und habe ihn fortgejagt, und verwundet, aber wenn er hergestellt seyn wird, wird er zurückkommen; und wird er nicht hieher zurückkehren,

so geht er die andern Juden in den Wirthshäusern zu berauben. Steht denn auf, und ergreift ihn, und bindet ihn fest; und wenn ihr euch fürchtet, so helfet mir, denn der ist ein großer und starker Mann, aber jetzt geschwächt, wir werden ihn bezwingen.

Die Juden sahen von dem Wirthshause was geschehen war, und wußten, daß er sie vertheidigt hatte; aber sie fürchteten, daß er Bezahlung forderte.

Da stellten sie sich sehr verwundert und fragten, woher kommst du, und was willst du; die Aeltern gaben ihm Brantwein und Brod, und die Kinder weinten wie aus Mitleiden.

Und sprachen alle: wir glauben nicht, daß der Räuber uns todtschlagen wollte; er kam vorher zu uns und trank Brantwein, und hat uns nichts Schlimmes gethan.

Da erwiederte ihnen der Waldwächter: wenn er hier war, desto schlimmer für euch, denn er hat sich umgesehen in eurem Hause und euren Kästen, und gesehen, daß in dem Haus Juden wohnen, d. h. Volk von furchtsamem und schwachem Herzen.

Auf das sagten wieder die Juden; verläumdet nicht unser Volk, war nicht von unsrem Volk der David, der den Goliath erschlagen, und der Simson der kräftigste unter den Menschen.

Erwiederte ihnen der Waldwächter: ich bin ein Mensch der nicht in Büchern gelehrt ist, aber ich habe von dem Propste gehört, daß jener David und Simson gestorben sind und werden nicht wieder auferstehen; helfet denn euch selbst.

Sagten denn die Juden: das ist nicht unsre Sache die Wälder von den Räubern zu säubern, zu diesem Zwecke sind das Amt und die Truppen; geht, sagt es ihnen.

Erwiederte der Waldwächter: als ich euch vertheidigt habe, habe ich das Amt nicht gefragt und nicht auf die Truppen gewartet.

Sagten die Juden: du hast dich selbst vertheidigt.

Erwiederte der Waldwächter: Ich konnte dem Räuber immer helfen euch zu plündern, oder von Weitem gehen, und dazu schweigen, und er würde sich mit mir getheilt haben in eure Güter. Ich konnte auch nicht aus dem Hause gehen.

Sagten die Juden: Du hast uns vertheidigt, weil du Bezahlung hofftest; wir haben dir Brod und Brantwein gegeben und wir haben deine Wunden verbunden, und wir werden dir noch einen harten Thaler geben.

Erwiederte ihnen der Waldwächter: Ich will eure Bezahlung nicht, für Brod und Brantwein und Arznei, werde ich euch Geld schicken, wenn ich zu Hause kommen werde.

Sagten ihm wieder die Juden: Du hast dich mit dem Räuber geschlagen, weil wir wissen, daß du ein streitsüchtiger Mensch bist, und du liebst den Kampf, und du suchst das Thier in dem Walde auf.

Erwiederte ihnen der Waldwächter: Wenn ich würde in den Kampf gehen, würde ich mich besser bewaffnen, und ich würde Kugel und Waidmesser nehmen, und ich würde früher oder später ausgehen; und ihr habt gesehen, daß ich weder früher noch später ausgegangen bin, sondern in demselben Augenblicke, wo ich bemerkt habe, daß der Räuber zu euch gehen will.

Da wurden die Juden sehr erstaunt und spra-

chen: So sage denn und gestehe, warum du das gethan hast, was du thatest; und welches waren deine Gedanken, denn du bist ein sonderbarer Mensch!

Erwiederte der Waldwächter: dieses einzige werde ich euch nicht sagen, und wenn ich es euch sagen würde, so würdet ihr mich nicht verstehen, denn ein anderes ist der Juden-Verstand, und ein anderes ist der Christen-Verstand; aber wenn ihr euch bekehren würdet zum Christenthum, würdet ihr mein Verfahren verstehen und ihr würdet nicht nöthig haben, mich zu fragen. Und als er das gesagt hatte, ging er aus von ihnen.

Indem er aber ging, ächzete er über seine Wunden.

Und die Juden sprachen untereinander: er prahlt, daß er muthig ist und er jammert. Seine Wunden sind nicht stark, und er ächzt um unsre Kinder zu erschrecken.

Und die Juden sahen, daß er stark verwundet war, aber sie fühlten, daß sie schlecht gethan hatten, und sie wollten sich selbst bereden. Und sie

sprachen laut um ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen.

XVI.

Ihr seyd in dem fremden Lande, wie die Reisenden, die im unbekannten Lande in eine Höhle fielen.

Es fielen einige Reisende in eine Wolfshöhle. Unter ihnen waren Herren und Bedienten und der Führer.

Und als sie sich in der Höhle gefunden hatten, maßen sie sich mit den Augen, und obwohl sie nichts mit einander sprachen, so erriethen sie doch, was sie thun sollten.

Auf den Boden der Höhle stand einer von den kräftigsten und stärksten, und ein anderer stieg ihm auf die Schultern, und der Dritte dem Zweiten, und dem Letzten stieg der Führer auf die Schultern.

Als sie eine solche Leiter machten, so betrachteten sie nicht welches der Herr und welches der Diener sey, aber sie beurtheilten sich nach der Stärke und Breite der Schultern.

Sie urtheilten auch, daß man am Höchsten den Führer stellen müße, weil er die Straßen und Orte kannte, und am besten Rettung finden würde.

Und als der Führer ausgegangen war, so warteten sie stillschweigend, und stärkten sich mit Nahrung, die sie in Säcken hatten, und theilten es unter sich, je nachdem ein jedweder hungrig war.

Einige fürchteten, daß der Führer sie da lassen würde, aber sie sprachen nichts, um die Gefährten nicht zu beunruhigen.

Und sie sagten sich in ihrem Herzen, wenn er uns verrathen wird, so haben wir noch Zeit genug zu jammern.

Nach einer kurzen Weile kam der Führer, brachte Leute mit, zog die Reisenden aus der Höhle, und führte sie nach dem Dorfe.

So verabschiedeten sie sich schweigend; und es dachten die Reisenden: der Führer ist dumm, und

da er aus Dummheit nicht aus bösem Willen den Fehler gemacht hat, lassen wir ihn in Frieden, und ein andermal wählen wir einen besseren Führer.

Der Führer dachte aber, ich habe einen Fehler begangen, und fast hätte ich diese rechtschaffenen Leute umgebracht, ein andermal werde ich die Führung nicht auf mich nehmen.

Und es herrschte bei diesen Leuten von der Zeit ihres Falles bis zur Zeit ihrer Rettung ein dumpfes Schweigen.

Im nächsten Jahre fielen andere Reisende in diese Höhle mit einem andern Führer, und beschlossen auf dieselbe Art sich zu retten.

Aber es entstand ein Streit, wie sie sich von unten aufstellen sollten, denn die Herren wollten die Diener nicht auf ihren Schultern tragen, und die Diener fürchteten, daß die Herren ausgingen und sie zurückließen.

Und alle fürchteten den Führer herauszulassen, denn sie hatten ihn im Zorne für den Fehler getadelt und geschlagen; er mußte sich also verschwören, daß er zurückkommen werde.

Sobald er herausgegangen war, dachte er aber bei sich: Böse Leute sind das, und sie schmieden etwas gegen mich, denn sie trauten mir nicht, ich will sie also in der Höhle lassen; und so ging er fort nach Hause.

Und die Reisenden litten etliche Tage Hunger, bis zufälliger Weise die Leute sie fanden und sie herauszogen.

Kaum waren sie frei, so wollten einige die Reise fortsetzen, andere aber den untreuen Führer suchen und strafen. Sie zankten sich untereinander, und trennten sich.

Die Heftigern gingen fluchend und drohten dem Führer, und es geschah, daß niemand sie anführen wollte, weder auf Bitten noch fürs Geld.

Jener untreue Führer aber fluchte und schrie, daß er unschuldig sey, und daß jene Leute selbst Fehler begangen hätten, und zum Beweis, daß er den Weg gut kenne, unternahm er es andere zu führen. Und es geschah, daß er auch anderen die Ursache des Unglücks war.

Und es dauerte von der Zeit ihres Falles bis zur Zeit ihrer Ausführung unaufhörlicher Streit.

XVII.

Ihr seyd in eurer Pilgerschaft im fremden Lande, wie das Gottes Volk war in der Wüste.

Enthaltet euch in eurer Pilgerschaft des Klagens und des Jammerns und des Verzweifelns. Das sind Sünden.

Ihr wißt, als das Gottes Volk zum Lande seiner Väter kehrte, zum heiligen Lande, da pilgerte es durch die Wüste; und viele von dem Gottes Volke sehnten sich und sprachen: Kehren wir zurück nach Egypten, da werden wir im Sklavenlande seyn, aber wir haben Ueberfluß an Fleisch und Zwiebeln.

Und es sagt die Heilige Schrift, daß Gott dadurch beleidigt, die Pilgerschaft des Volkes verlängerte, so lange, bis alle diejenigen, welche sich sehnten, gestorben waren in der Wüste, denn

keiner von ihnen sollte das heilige Land mehr sehen.

Ihr wißt, daß unter dem Gottes Volk andere waren, die ihren Propheten nicht glaubten und sagten: und wie erobern wir das Land unserer Väter, da wir gegen uns mächtige Völker haben, als Riesenvölker?

Und es sagt die Heilige Schrift, daß Gott beleidigt durch diesen Unglauben, wieder die Pilgerschaft des Volkes verlängerte, bis alle die, welche zweifelten, gestorben waren in der Wüste; denn keiner von ihnen sollte das heilige Land mehr sehen.

Und nicht nur die, welche laut jammerten und zweifelten, sondern auch die, die in ihrem Innern jammerten und zweifelten, starben, denn Gott sieht ins Innere, wie in ein offenes Buch, obgleich es für andere verschlossen ist.

Darum hütet euch vor der Sünde des Jammerns und Zweifelns, damit ihr nicht verlängert die Tage eurer Pilgerschaft.

Und wie im Lager des erwählten Volkes verpestende Leute waren, krank am Aussatze oder der

Raute so finden sich auch unter euch verpestende Leute, d. h. schlechte Polen; flieht vor diesen, denn ihre Krankheit ist noch verpestender als der Aussatz. Ihre Krankheit werdet ihr aber an folgenden Zeichen erkennen.

Ein verpestender Mensch glaubt nicht an die Auferstehung Polens, obgleich er kämpft und pilgert für sie. Und seine Krankheit zeigt sich in folgenden Worten: „ich wußte, daß der Aufstand eine Dummheit war, aber ich kämpfte tapfer für die Sache des Aufstandes, wie ein guter Soldat; ich weiß, daß es unmöglich ist, Polen wieder zu gewinnen, aber ich pilgere wie ein Mann von Ehre.“

Sobald ihr diese Worte höret, so fliehet mit zugehaltenen Ohren, und meldet das euren Vorgesetzten; und die Vorgesetzten werden den verpestenden Mann sogleich seines Amtes entsetzen, wenn er ein Beamter ist, und werden ihm die Czamara ausziehen, und ihn in seinem Hause etliche Tage sich besinnen lassen.

Und nach diesen etlichen Tagen werden sie sehen,

ob er geheilt ist und ob in ihm der Glaube und die Gnade Wurzel gefaßt haben, und wenn er geheilt ist und der Sünde entsagt hat, dann werden sie ihn als einen gereinigten Mann bekannt machen und er wird wieder zu der Pilgerschaft angenommen.

Wenn er aber die nämlichen Worte wiederholen wird, dann werden ihn die Vorgesetzten brandmarken und bekannt machen, daß er unrein ist. Und alle mögen fliehen vor ihm, vor seinem Antlitz und seinen Worten; denn er ist weder ein guter Soldat, noch ein Mann von Ehre, sondern ein Dummkopf und ein Böswilliger.

Denn, wenn er in der Schlacht ins Feuer gieng, so gieng auch das Pferd ins Feuer, auf welchem ein Krakuse saß, und das dieser spornte, und das Pferd das die Kanonen zog unter der Peitsche des Fuhrmanns; kann man aber das Pferd einen guten Soldaten heißen?

Und wenn der Verpestende sagt, daß er für die Ehre kämpft, so sagt auch der Moskowitische Offizier, daß er für die Ehre kämpfe, und ein Italiener, der sich an seinem Nebenbuhler rächt, und ihn mit

dem Dolche ermordet, sagt auch, daß er sich für die Ehre räche; und was bedeutet eine solche dumme und abgöttische Ehre?

Wahrlich wahrlich ich sage euch, ein Soldat, der kämpft ohne Glauben an das Gute seiner Sache, ist ein Thier; und der Anführer, welcher zum Kampfe führt, ohne Glauben an seine Sache, ist ein Mörder.

Der verpestende Mensch kämpft auf dem Kampfplatze und tödet zwei Feinde, und wenn er zurückkommt zum Lager verdirbt er die Herzen der Soldaten, und tödtet zehn der Seinigen in der Seele.

Er ist gleich dem Menschen, welcher in die Kirche gehet und kniet; und wenn er nach Hause zurückkommt, vor den Kindern Gott und den Glauben verspottet.

Und er mag sich nicht entschuldigen mit Reden: denn ein anderes ist die Sitte und ein anderes die That, und ein anderes ist die Meinung und ein anderes die Rede; denn gegen das Vaterland kann man schwer sündigen mit Reden und Meinungen, und eine jede von diesen Sünden entgeht ihrer Strafe nicht.

Diese ist Vorsichtigkeit gegen die Verpestenden in der polnischen Pilgerschaft.

XVIII.

Ihr seyd unter den Fremden wie die Apostel unter den Heiden.

Aergert euch nicht so sehr über die Heiden, bekämpft sie mit Worten, und andere werden sie mit dem Schwerte bekämpfen, und die, die sie bekämpfen werden sind die Juden oder die Menschen des alten Bundes, welche verehren die Selbstherrschaft des Volkes, die Gleichheit und die Freiheit. Sie haßen die Heiden, aber sie haben die Nächstenliebe nicht, und sind gesendet zur Vernichtung der Heiden-Kananiter.

Sie werden zermalmen ihre Götzen, und werden die Heiden richten nach Mosis, Josua's, Robespierre's und St. Juste's Gesetz; und werden sie aus-

rotten vom Alten bis auf den Säugling, und von dem Thier bis auf das Junge. Denn ihr Gott, welcher sich Selbstherrschaft des Volkes heißt, ist gerecht aber zornig und fortwährend wie das Feuer.

Und wie unter den Juden in ihrer Hauptstadt aufstund Christus und sein Bund, so wird in der Hauptstadt der europäischen Liberalen euer Bund aufstehen, ein neuer Bund, der Aufopferung und der Liebe.

Denn England und Frankreich sind wie Israel und Juda. Wenn ihr also reden höret die Liberalen, die sich streiten über zwei Kammern, und über die erbliche Kammer, und über die wählbare Kammer, und über die Art der Wahl, und über das Budget für den König, und über die Preßfreiheit, so wundert euch nicht über ihre Weisheit, es ist die Weisheit des alten Bundes.

Das sind die Pharisäer und Saducäer, die sich zanken über koscher und nichtkoscher und nicht verstehen, was ist lieben, und sterben für die Wahrheit.

Und wenn sie euch hören, die vom Norden kom-

men, und vom Gotte der Freiheit sprechen, so ärgern sie sich und schreien wie die Schriftgelehrten über Christus: Und wovon findet sich so viele Weisheit in dem Sohne des Zimmermanns? Wie konnte der Prophet in Nazareth geboren werden?

Und wie kann er sich unterstehen zu lehren vor den alten Schriftgelehrten?

Aber wenn sie reden von eurem Krieg für die Erlösung der Völker, so wiedersprechen sie euch nicht, daß ihr Gutes gethan habt, aber sie sagen: Es ist nicht an der Zeit, wie die Schriftgelehrten Christus vorwarfen, daß er sich unterstünde am Sabbath die Menschen zu heilen und schrieen: Ist das erlaubt am Sabbath zu heilen? Ist das erlaubt in der Zeit des europäischen Friedens mit Rußland zu kriegen?

Und wenn sie Allmosen geben den Wittwen und Waisen der Freiheit, den spanischen, portugiesischen, italienischen und polnischen Wittwen und Waisen, so geben sie laut in Kammern, wie es die Pharisäer machten.

Und wenn sie geben für ihr Vaterland, so ver-

handeln sie, wie viel sie zufolge des Bundes oder der Verfassung geben sollen.

Und euer Bund ist ein anderer, denn ihr sagt: Alles was unser ist, ist unserem Vaterlande; alles was dem Vaterlande ist, ist den freien Völkern.

Die Engländer, welche die Freiheit nach dem alten Bunde lieben, sprechen, nehmen wir das Meer den Franzosen, wie Israel abnahm die Städte von Juda; und die altbündigen Franzosen sagen: nehmen wir den Deutschen die Rheinländer; und die Deutschen sagen: nehmen wir den Franzosen die Rheinländer und andere. Also sage ich euch, daß sie dumm sind, und sich anstecken mit der Götzendienerei, mit der Ehre des Baals, des Molochs und des Gleichgewichts.

Die Hafen, die Meere und die Continente sind die Erbschaft der freien Völker. Streitet sich der Litthauer mit dem Polen über die Grenzen des Niemen, über Grodno und über Bialistok? Also sage ich euch, daß der Franzose und der Deutsche und der Moskowiter seyn muß, wie der Pole und Litthauer.

In ein leeres Haus trat ein wilder Mann mit Frau und Kindern. Und als er die Fenster sah, sprach er: durch dieses Fenster wird hinaussehen meine Frau, durch das zweite ich selbst, und durch das dritte mein Sohn.

Sie sahen denn heraus und wenn sie ihr Fenster verließen, so bedeckten sie es nach Sitte der wilden Menschen, da das Licht, das ihnen gehörte, sich nicht andern mittheilen konnte. Und der Rest der Familie hatte keine Fenster.

Und sprach der wilde Mann, bei diesem Ofen werde ich mich wärmen, weil nur ein Ofen da war. Und von den andern soll sich ein jedes einen Ofen machen. Und nachher sprach er: brechen wir durch in dem Haus für ein jedes eine besondere Thüre. So verdarben sie das Haus und schlugen sich um das Licht, die Wärme und die Grenzen der Stube.

So machen es denn die Europäischen Völker; sie eifern unter sich in dem Buchhandel, dem Weinhandel und dem Baumwollenhandel, und sie wissen nicht, daß die Lehre und der Ueberfluß zu einem Hause gehören, daß sie den freien Völkern gehören.

XIX.

Einige von euch streiten sich über Aristokratie und Demokratie und über andere Sachen des alten Bundes. Diese, ihr Brüder, irren sich wie die ersten Christen, die sich stritten über die Beschneidung und das Waschen der Hände.

Aber die Völker werden nicht erlöst werden durch den alten Bund, sondern durch das Verdienst des Märtyrer-Volks, und werden getauft im Namen des Gottes und der Freiheit. Und wer so getauft wird, der ist euer Bruder.

Sprechet nicht von den Gesetzen. Die Gesetze sind wie die Schuldbriefe, und die Regierungen wie die Gläubiger, und das Vaterland wie das Gut. Je schlechter und listiger der Schuldner ist, desto

mehr sieht man sich vor, und dem Vater und Bruder traut man ohne Schuldbrief.

Seyd denn so vollkommen, wie die Apostel, und die Völker werden euch glauben, und was ihr beschließen werdet, wird Gesetz seyn, nicht nur für euch, sondern für alle freien Völker.

Streitet euch nicht über die Gestalt der künftigen Regierung in Polen. Nicht die, die sich streiten werden sie am besten einrichten, sondern die, die am meisten fühlen und die, die voll Aufopferung sind.

Gewisse Waisen suchten einen Vormund, der ihre Güter verwaltete und sie erzöge. Sie sahen sich denn um, um einen Nachbar, der ein guter Hauswirth war, aber er war geizig und sammelte viel Geld. Und bei den Menschen hatte er den Ruf eines gewerbsamen aber ungefälligen Menschen. Sagten denn die Waisen: diesen wollen wir nicht, denn er wird sich an uns bereichern.

Sie sahen sich nun um, nach einem andern Nachbar, der Bücher über die Wirthschaft schrieb, aber selbst niemals gewirthschaftet hatte. Sprachen sie denn: und diesen wollen wir nicht, denn er wird an uns die Wirthschafts-Probe machen.

Aber sie hörten von einem Dritten, daß er ein armer Mann war, der ein beträchtliches Vermögen durch Unterstützung der Wittwen und Waisen verloren hatte. Sprachen sie denn: diesen werden wir nehmen.

Die Gestalt der künftigen Regierung ist gleich der Gestalt der Rede, in welcher ein berathender Mann spricht.

Der scharfsinnige Mann, wenn er in den National-Rath geht, denkt wie er seine Rede anfangen soll, und was er am Anfange, in der Mitte und ans Ende setzen soll, weil er es so in der Schule gelernt hat; so er aber die Nationalsache nicht sehr fühlt, so wird zwar seine Rede künstlich abgefaßt seyn, aber leer, und sie wird verhallen, und nicht im Andenken bleiben.

Und der rechtschaffene Mann, wenn er auf den National-Rath geht, hat ein Herz voll Vaterlandsliebe, und fühlend, die Wahrheit dessen, was er reden soll, redet er und denkt nicht an die

Ordnung, und während dem, wird seine Rede geordnet seyn, und die Schnellschreiber werden sie zum Muster anderer aufschreiben, und er selbst wird erstaunen, daß er so weise geredet hat.

Und so die Gesetzgeber voll Vaterlandsliebe werden die Aemter im Lande nach dem Bedürfnisse besetzen, und das Land wird gut eingerichtet seyn, und die andern werden diese Einrichtung abschreiben und sie nachahmen.

Die Republik die ihr errichten sollt, ist gleich einem Wald den sein Besitzer besäet.

Wenn der Landwirth säen wird, einen guten Samen auf die gute Erde, so kann er sicher seyn, daß die Bäume aufwachsen werden, und er hat nicht nöthig zu denken an die Gestalt der Bäume und er darf nicht befürchten, die Eichen werden mit Nadeln geboren, und die Tannen mit Blättern.

Säet denn ein die Vaterlandsliebe und den Geist der Aufopferung und seyd sicher, daß eine große und schöne Republik erwachsen wird.

XX.

Es lag ein gewisses Weib in der Letargie und ihr Sohn berief die Aerzte.

Alle Aerzte sagten: Wähle einen von uns, damit er sie heile.

Da sprach ein Arzt: ich werde sie behandeln nach der Brown'schen Methode; aber die andern erwiederten: das ist eine schlechte Methode, mag sie lieber in der Letargie liegen und sterben, als daß du sie nach der Brown'schen Methode heilest.

Sprach der andere: ich werde sie nach der Hahnemann'schen Methode behandeln; und es erwiederten die andern: diese Methode ist schlecht, mag sie lieber an der Letargie sterben, als daß du sie nach der Hahnemann'schen Methode heilest.

Da sprach der Sohn des Weibes: heilet sie nach welcher Methode ihr wollet, damit ihr sie nur hei-

let. Aber die Aerzte wollten sich nicht vereinigen, der eine wollte keinesfalls dem andern nachgeben.

Da schrie der Sohn mit Betrübniß und Verzweiflung aus: O meine Mutter! Und auf die Stimme des Sohnes erwachte das Weib und ward gesund. Die Aerzte wurden verjagt.

Es sind unter euch einige, welche sagen: Mag lieber Polen in Sklaverei liegen, als sich nach der Aristokratie erwecken; und andere: mag lieber Polen in der Sklaverei liegen, als sich nach der Demokratie erwecken; und diese, mag es lieber liegen bleiben, als sollte es diese Grenzen haben, und jene, mag es lieber liegen bleiben, als daß es sollte jene Grenzen haben.

Alle diese sind Aerzte, aber nicht Söhne, und lieben die Mutter, das Vaterland nicht.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, forschet nicht nach, was für eine Regierung in Polen seyn wird, es sey euch genug zu wissen, daß sie besser seyn wird, als alle, welche ihr kennet, und fragt nicht nach den Grenzen, denn diese werden größer seyn als je.

Und ein jeder von euch hat in seiner Seele den Keim zu den künftigen Gesetzen, und das Maaß zu den künftigen Grenzen.

Um so viel ihr eure Seele verbessern und erweitern werdet, um eben so viel verbessert ihr eure Gesetze und erweitert ihr eure Grenzen.

XXI.

Ihr hört die Juden und Zigeuner, und die Menschen mit Juden und Zigeuner-Seelen sagen: Da ist das Vaterland, wo es gut ist; und der Pole sagt den Völkern: da ist das Vaterland, wo es schlecht ist; denn wo auch in Europa die Unterdrückung der Freiheit und der Kampf um diese ist, dort ist der Kampf um Vaterland, und an diesem Kampfe sollen alle Theil nehmen.

Man sagte ehemals zu den Völkern: Leget die Waffen nicht nieder, so lange der Feind eine

Spanne von eurem Lande innehält; aber ihr sollt den Völkern sagen: Leget die Waffen nicht nieder, so lange der Despotismus eine Spanne eines freien Landes innehält.

Denn auch der Franzose, der Engländer und der Deutsche, vertheidigen ihr Eigenthum, und hassen ihre Feinde. Und wenn jedoch der Franzose, der Engländer und der Deutsche unter den Völkern reisen, so gehen ihnen die Völker nicht entgegen, um sie zu empfangen, und ihnen ihre National-Lieder zu singen.

Und euch gehen sie entgegen, und bewirthen euch gastfreundlich, und singen euch eure Lieder, denn sie fühlen, daß ihr kämpfet für die Freiheit der Welt.

Und deswegen, wenn eure Lehre von der Freiheit und eure Selbstaufopferung für sie nicht vollkommner seyn werden, als die Lehre und Selbstaufopferung, der Franzosen, der Deutschen und der Engländer; wahrlich, wahrlich so sage ich euch, ihr werdet nicht in euer Vaterland eingehen.

Christus sprach zu dem von Gott erwählten

Volke: wenn du Abrahams Volk mir nicht nachfolgst, so verstoßt Gott dein Geschlecht, und er wird von den Steinen Söhne für Abraham erwecken; was bedeutet, daß er aus den Griechen und Römern Christen machen werde.

Und der Pole sagt zu den Franzosen und Engländern, wenn ihr Kinder der Freiheit mir nicht nachfolgen werdet, so verstoßt Gott euer Geschlecht, und wird aus den Steinen Vertheidiger der Freiheit erwecken, d. h. aus den Moskowitern und Asiaten.

Denn wer die Berufung zur Freiheit von sich weist, der wird von ihrem Antlitze verstoßen. Es war einmal eine große Königin, welche einen gemeinen Soldaten zum Anführer ihrer Truppen berief und zu ihm sagte: bekämpfe alle meine Feinde und ich werde dir die Hälfte meines Königreichs geben und deine Frau werden.

Jener Soldat zog ins Feld, und es folgten ihm die Schaaren, welche er im Namen der Königin befehligte, und schlug die Feinde, und ward mächtig und bereicherte sich.

Da sagte er zur Königin, es ist jetzt Zeit, daß ich

mich mit dir vermähle und in Ruhe regiere. Und die Königin sprach: es ist noch nicht Zeit, denn du hast noch nicht alle meine Feinde bekämpft.

So sprach der erzürnte Anführer: Siehe da ich werde alt und dick, und soll unaufhörlich um dieß Weib kämpfen, ich will lieber auf meinen Gütern mich niederlassen und ausruhen. Er setzte sich so fest auf seinen Gütern und ließ die Grenzen ohne Schutz, und der Feind erholte sich und zog nach seinen Gütern und fieng an diese zu verwüsten.

Da erhob sich der Anführer und fieng an das Volk aufzurufen: bewaffnet euch, und folgt mir meine Güter zu vertheidigen, so wie ihr vorher mir folgtet, als wir große Siege errungen haben.

Und die Leute sagten: und was bist du für einer, du dummer Mensch, daß wir dir folgen sollen, um deine Güter zu vertheidigen? wir folgten dir vorher, denn du hast uns im Namen der Königin berufen; aber jetzt bist du ihr Feldherr nicht mehr, und bist nur ein gemeiner Mann, so wie ein anderer. Und sie verjagten ihn.

Denn die Königin hatte schon einen andern gemeinen Soldaten ausgewählt, und der ward der Anführer, und man gehorchte ihm, und er siegte.

Siehe da, die Königin ist die Freiheit, und ihr Anführer war der Franzose.

XXII.

Wenn ihr auf eurer Pilgerschaft in eine Stadt kommet, so segnet sie und sprecht: Unsere Freiheit sey mit euch. Und wenn sie euch angenommen und angehört haben werden, so werden sie frei seyn, und wenn sie euch verachten und euch nicht anhören werden, so wird euer Segen zu euch zurückkehren.

Wenn ihr ausgehet aus der gottlosen, sklavischen und ministeriellen Stadt, dann schüttelt den Staub von euren Füßen und wahrlich ich sage euch, es war besser den Städten Toulon, Nantes und Lyon in den Tagen des Convents, als es jener Stadt seyn

wird in den Zeiten der europäischen Conföderation.

Denn wenn die Freiheit auf der Hauptstadt der Welt sitzen wird, wird sie Gericht halten über die Völker.

Und sie wird sagen zu einem Volk: Siehe da ich ward angegriffen durch die Räuber und ich habe dich angerufen Volk, um ein Stückchen Eisen zur Vertheidigung, und um eine Handvoll Schießpulver, und du hast mir gegeben einen Zeitungs-Artikel. Und jenes Volk wird antworten: meine Herrin wann hast du mich angerufen? Und sie wird erwiedern: ich habe gerufen durch den Mund dieser Pilger und ihr habt mich nicht gehört; so geht denn hin in die Sklaverei, wo seyn wird Sausen der Knuten und Knirschen der Ukasen.

Und es wird die Freiheit sagen zu einem andern Volk: Siehe da, ich war in Kümmerniß und Elend und habe dich angerufen, um Vormundschaft des Gesetzes und Pflege für meine Wunden, und du hast mich mit Ordonnanzen geworfen. Und das Volk wird antworten: meine Herrin wann bist du bei

mir gewesen? und die Freiheit wird erwiedern, ich bin zu dir gekommen in dem Schmuck dieser Pilger und du hast mich verachtet; gehe denn hin in die Sklaverei wo seyn wird Sausen der Knuten und Knirschen der Ukasen.

Wahrlich ich sage euch, eure Pilgerschaft wird für die Mächtigen ein Stein des Anstoßens werden.

Die Mächtigen haben herabgeworfen euren Stein von dem europäischen Gebäude, und siehe da jener Stein wird der Grundstein und das Haupt werden des künftigen Gebäudes, und auf wen er fallen wird, den wird er zermalmen und wer an ihn anstoßen wird, der wird fallen und nicht wieder aufstehen.

Und von dem großen politischen europäischen Gebäude wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben.

Denn die Hauptstadt der Freiheit wird versetzt werden.

Jerusalem, die du mordest, die Menschen die von der Freiheit sprechen, die du mordest deine Prophe-

ten, und du Volk, das mordet seine Propheten, ihr schlagt euch selbst in eurem Herzen, wie ein verrückter Selbstmörder.

Es wird kommen auf Juda und Israel ein großer Druck.

VIII.

Ihr Französische Regierende und Französische Gelehrte, die ihr von der Freiheit redet, und dem Despotismus dienet, ihr werdet fallen zwischen euer eigen Volk und den fremden Despotismus, wie eine Stange von kaltem Eisen, zwischen den Hammer und den Ambos.

Und ihr werdet geschlagen werden und der Abfall wird auf der ganzen Erde herumfliegen, und die Völker werden sagen: wahrlich das Hämmern dort ist groß, wie in einer Höllenschmiede.

Und ihr werdet anrufen den Hammer, euer Volk: Volk sey nachsichtig, denn wir haben von der Freiheit gesprochen. Und der Hammer wird antworten, du hast anders gesprochen, und anders gethan, und er wird herunter fallen mit neuer Stärke auf die Stange.

Und ihr werdet anrufen den fremden Despotismus wie einen tauben Ambos: o Despotismus wir haben dir gedienet, erweiche dich, mache eine Höhlung, damit wir uns verbergen können vor dem Hammer. Und der Despotismus wird antworten, du hast anders gethan und anders gesprochen. Und er wird euch den harten und kalten Rücken kehren, so daß die Stange ganz durchhämmert wird, und keiner wird sie wieder erkennen.

Englische Regierende und Gelehrte, ihr bläht euch auf und sprecht: mein Großvater war ein Lord und mein Urgroßvater war ein König, wir wollen also in Freundschaft leben, mit unsern Verwandten, den Großen und Königen von Europa. Und siehe da, die Tage werden kommen, wo ihr euer Volk anrufen werdet: schenk uns das Leben,

denn wir hatten keinen König, und keinen Lord, und keinen Freiherrn in unserem Geschlecht.

Und ihr Kaufleute und Handelsleute der beiden Nationen, ihr seyd gierig nach dem Gold, und dem Papier, das das Gold giebt, und das ihr geschickt habt zum Unterdrücken der Freiheit; und siehe da, die Tage werden kommen, da ihr lecken werdet dieses Gold, und kauen dieses Papier, und niemand wird euch Brod und Wasser schicken.

Ihr habt gehört von solcher Hungersnoth, wo die Mutter ihre eigenen Kinder fraß, aber eure Hungersnoth wird noch größer seyn, denn wahrlich ich sage euch, ihr werdet abschneiden die Ohren eurer lebendigen Mitbrüder, und eure eigenen Ohren und Backen und sie fressen: denn ihr habt es verdient ohne Ohren zu seyn, als die Schelme.

XXIV.

Dies sind die Bücher der Polnischen Nation und Pilgerschaft, sie sind nicht erdichtet, sondern gesammelt aus der Polnischen Geschichte und aus den Schriften und Erzählungen und Lehren, einiger Polen, frommer Leute und Propheten ihres Vaterlandes, Märtyrer, Gläubiger und Pilger. Und einige Sachen von der göttlichen Gnade.

Leset sie Brüder — Soldaten, und von denjenigen, die unter euch Höhere sind, so ihr nennet Unteroffiziere oder Stellvertreter, laßt sie euch erklären und erläutern.

Denn eure Anführer sind wie die Aeltern mehrerer Kinder, beschäftigt mit den Kindern und der Wirthschaft und mit dem Hause.

Aber eure Unteroffiziere sind wie die Kindswärter und Kindswärterinnen, der jüngern Brü-

der Soldaten, und sie sind immer bei ihnen, um sie zu pflegen.

Sie haben angefangen den Nationen-Krieg und Gott wird ihnen helfen glücklich zu endigen. Amen.

Gebet

eines Pilgers.

Herr Gott Allmächtiger! Die Kinder einer kriegerischen Nation erheben zu dir die waffenlosen Hände, aus allen Enden der Welt. Sie rufen dich an aus den Tiefen der Sibirischen Bergwerke, und von den Eisbergen Kamtschatka's, und von den Steppen Algier's, und von Frankreichs fremder Erde. Und von unserm Vaterlande, von Polen, das dir treu ist, ist es uns nicht erlaubt dich anzurufen! Unsere Greise und unsre Frauen und unsere Kinder beten zu dir im Geheimen durch Gedanken und durch Thränen. Gott der Jagellonen! Gott der Sobieski's! Gott der Kosciuszko's! Erbarme dich unseres Vaterlandes und unserer selbst. Erlaube uns dich wieder anzubeten nach der Sitte unserer Vorfahren, auf dem Kampfplatze mit den Waffen in den Händen auf einem Altar von Trommeln und

Kanonen, unter einem Baldachin von unseren Adlern und Fahnen und unseren Familien erlaube zu dir zu beten in den Kirchen unserer Städte und unserer Dörfer, und unseren Kindern auf unserem Grabe. Doch nicht unser, sondern Dein Wille geschehe. Amen.

Litaney

der Pilgerschaft.

Kyrie Eleyson. Christe Eleyson.

Gott Vater, der du ausgeführt hast dein Volk aus der Egyptischen Sklaverei und es zurückgeführt hast in das heilige Land.

Führe uns zurück in unser Vaterland.

Sohn, Erlöser, welcher du gemartert gekreuzigt und wieder auferstanden bist und regierest in Herrlichkeit.

Erwecke vom Tode unser Vaterland.

Mutter Gottes, die unser Vaterland die Königin von Polen und Litthauen nennt.

Erlöse das Polenland und Litthauen.

Heiliger Stanislaus, Beschützer der Polen.

Bitt für uns.

Heiliger Kasimir, Beschützer der Litthauer.

Bitt für uns.

Heiliger Joseph, Beschützer der Reussen *).

Bitt für uns.

Alle heiligen Beschützer unserer Republik.

Bittet für uns.

Von der Moskowitischen, Oestreichischen und Preußischen Sklaverei.

Erlöse uns Herr.

Durch das Märtyrerthum der dreißig tausend

*) Die Einwohner der Russisch-Polnischen Provinzen von Weiß-Rußland (Biala-Rus, Schwarz-Rußland (Czarna-Rus,) Roth-Rußland (Czerwona-Rus), von Volhynien, Podolien und der Ukraine sind Reussen, oder Rusen oder Rußniaken und tragen diesen Namen, zufolge ihres Ursprungs den diese, von den Rußen oder Moskovitern ganz verschiedenen, Völker haben. Diese Russisch-Polnischen Provinzen dürfen nicht verwechselt werden mit dem eigentlichen sogenannten Kaiserthum Rußland (Rossija oder Rossicia), ruspränglich benannt das Moskovitische Czaarthum.

Denn nachdem die Moskovitischen Czare des Reussenland und nachher ganz Polen beraubt und unterjocht hatten, nahmen sie, zur Verdeckung ihrer Schandthaten den Namen der Kaiser aller Reussen an, vorgebend, als hätte ein Theil dieser Provinzen ihnen schon vorher zugehört. Anmerk. des Uebers.

Barer Ritter, getödtet für Glaube und Freiheit.

Erlöse uns Herr.

Durch das Märtyrerthum der zwanzig tausend Pragaer Bürger, ermordet für Glaube und Freiheit.

Erlöse uns Herr.

Durch das Märtyrerthum der Litthauischen Jünglinge erschlagen mit Stöcken und gestorben in Minen und Verbannung.

Erlöse uns Herr.

Durch das Märtyrerthum der Oschmyanaer Bürger ermordet in Kirchen und Gottes Hause.

Erlöse uns Herr.

Durch das Märtyrerthum der Soldaten todtgeschlagen in Fischau von den Preußen.

Erlöse uns Herr.

Durch das Märtyrerthum der Soldaten todtgeknutet in Kronstadt durch die Moskowiter.

Erlöse uns Herr.

Durch das Blut aller Soldaten, geblieben im Kriege für Glaube und Freiheit.

Erlöse uns Herr.

Durch die Wunden, Thränen und Leiden aller Gefangenen, Verbannten und Polnischen Pilger.

Erlöse uns Herr.

Um einen allgemeinen Krieg für Völker-Freiheit.

Wir bitten dich Herr.

Um Waffen und National-Adler.

Wir bitten dich Herr.

Um glücklichen Tod auf dem Schlachtfelde.

Wir bitten dich Herr.

Um ein Grab für unsre Gebeine in unsrer eigenen Erde.

Wir bitten dich Herr.

Um Unabhängigkeit, Unzertheilbarkeit und gänzliche Freiheit unseres Vaterlandes.

Wir bitten dich Herr.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Berichtigungen.

Außer einigen andern unbedeutenderen bittet man noch folgende Druckfehler zu verbessern:

Pag.	3	Linie	12 v. oben	lies: kam auf die Erde; statt: kam auf der Erde.
„	15	„	6 v. unten	„ Gegner des Machiavell; statt: Gegen des Machiavell.
„	33	„	14 v. oben	„ daß eure Republik; statt: daß eure Republick.
„	41	„	5 „	„ daß die athenienfischen; statt: athenientischen.
„	57	„	3 v. unten	„ dreihundert und sechzig; statt: dreihundert und sechsig.

1.

Kopitar's

Anti-Tartar.

68

Stockholm,
bei
A. Bonnier.

Anti-Tartar.

(B. Kopitar's)

Anti-Tartar

oder

Herstellung des Thatbestandes

in Sachen

der Wiener Editio Princeps (1834)

des

ältesten Denkmals der polnischen Sprache

nämlich des polnischen Drittels

des (nicht Margarethen- sondern) Elisabeth-Hedwigischen Psalterium trilingue (A. 1300 — 1370)

zu St. Florian in Oesterreich

gegen

den plagiarischen Roman eines Tartaren.

Als Manuscript für Freunde

herausgegeben

von **Leberecht Hassenschelm.**

Grattez un peu, et le Tartare reparaîtra.

Vorwort des Herausgebers.

Der Herausgeber kennt den Verfasser der nachstehenden Duplik seit Jahren, nicht nur literarisch, sondern auch als alten erprobten Freund persönlich genau. Ihm war es daher gleich nach Erscheinung der Kopitarischen Einrede bei Anzeige des Psalters im 67. Band der Wiener Jahrbücher 1834 keinen Augenblick zweifelhaft, auf welcher Seite das Recht sei. Das im Jahr darauf erfolgte Pamphlet des Gegners (der diese seine ~~Duplik~~ pfiffig als Einrede einschwärzen möchte) war auch durch seine eigene Kraft bei Weitem nicht geeignet, einen entgegengesetzten Eindruck zu machen: doch schien es für den Kenner der österr. Censur wenigstens davon zu zeugen, daß die sonst so umsichtige und gerechte Oberste Polizei- und Censur-Hofstelle dem Freunde K. im Ganzen Unrecht geben müsse, indem sie sonst wohl nicht das zwar elend geschriebene aber wahrlich genug ehrenrührige Pamphlet ungeprüft durchgelassen, noch viel weniger aber einen offenbar einverstandenen Auszug in die halbofficiellen Wiener Jahrbücher der Literatur aufzunehmen erlaubt haben würde.

Als ich daher 1835 — 1836 abermal durch Wien reiste, that ich dem alten Freunde hierüber eine Gewissensfrage. Er aber antwortete lachend: Man sieht, daß Sie seit lange nicht wieder in Wien gewesen sind; denn seit 1814 und 1815 ist doch auch hier manches anders geworden. Was aber meinen Antiborkovius betrifft, so werden sie aus dem Concept meiner Duplik, das Sie Kürze halber und gegen redliche Rückstellung mitnehmen können, ersehen, daß Ihr armer Philoxenos seinerseits nichts unterlassen hat, um sowohl die Behörden, als, wie Sie verlangen, auch das Publikum über diese ganze

Geschichte vollständig und gründlich aufzuklären, nota bene, wenn mir letzteres auch wäre erlaubt worden. Uebrigens hab' ich jetzt, wie Sie sehen, alle Hände voll zu thun mit meinem **Glagolita Clozianus**,*) und darf fast froh sein, daß die Oberste Polizei- und Censur-Hofstelle, die amtlich mein Recht sehr wohl weiß, für den Augenblick die Fortsetzung des Streites hintan hält. Borkowski's mühsam aufgestelltem und nur auf seiner Garantie fußendem Roman sieht jeder, der Augen hat zu sehen, bald auf den Grund; und die Redaction der Wiener Jahrbücher schadet eigentlich mehr ihrem eigenen Journal, als dem altbewährten Mitarbeiter, den sie (aber auch zugleich sich selbst) durch diesen Act ihrer Charakterlosigkeit insultirt, und dadurch ein Fach leer bekommt, in welchem bisher die Jahrbücher durch ihn, ohne Ruhm zu melden, Autorität machten. Ihr Philoxenos kann daher wohl noch länger mit unsers Horaz: **Mea me virtute involvo**, auf bessere Zeiten warten, und Sie höchstens bitten oder ermächtigen, den Eindruck, den seine Duplik auf Sie gemacht haben wird, **quibus expedit universis** mitzutheilen. Auch die darin erwähnten Brief und Siegel müssen Sie, eh Sie abreisen, **hisce oculis usurpare**, damit Ihnen nichts zum vollgültigen Zeugen fehle.

Der Herausgeber könnte diese Duplik nicht besser **quibus expedit universis** mittheilen, als mittels dieses für Freunde gedruckten Manuscriptes.

Leberecht Haßenschelm.

*) Ueber dieses seitdem erschienene Werk s. die Götting. Gel. Anzeigen von 1836. N² 33—35.

Zur Geschichte des ältesten polnischen Psalters (,) zu St. Florian bei Linz; Genannt der Psalter der Königinn Margarethe. Von Stanisl. Grafen Dunin-Borkowski, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.*) Eine Antwort auf die Kritik in den Jahrbüchern der österreichischen (?!) Literatur. Band 67, Jahrgang 1834. S. 154. Wien 1835, gedruckt bei J. P. Sollinger. 34 S. in 8.

Eine der so vielen Antikritiken in ihrer Eigenliebe gekränkter, und in ihren Speculationen durchkreuzter Autoren. Doch hat sie das Eigene, daß der Autor nicht einmal ein wirklicher Autor, sondern im Grunde nur ein in jeder Hinsicht ökonomischer, ja über die Maßen, und bis zur Unredlichkeit industrieller Viertel-Mäcen ist, der für seinen Drittel-Beitrag in der eilften Stunde von ungefähr Fl. 200 zum Drucke des ältesten polnischen Sprachdenkmals nicht nur den billigen Dank als mitbeitragender Mäcen, oder vielmehr als sordid-kluger Editeur im französischen Sinne, sondern auch noch den Ruhm als eifriger und gelehrter Herausgeber desselben sich zulegen möchte.

---

*) Auf dem Titelblatt des Psalters selbst stehen diese so: „der k. k. Akademie der freien Künste in Wien und der k. bair. in München, der k. k. Gesellschaft des Ackerbaues in Wien, der k. der Freunde der Wissensch. in Warschau, der Wissenschaften in Krakau, des Ackerbaues in Warschau, der mineralogischen in Jena, der Naturforscher in (der) Wetterau, und zur Aufmunterung der National-Industrie in Paris Mitgliede." Auch das schon ist Industrie, daß diese „gelehrten Gesellschaften" oben nur summarisch vorkommen, da sonst ihr industrielles Uebergewicht daselbst eher schaden als nutzen konnte. Wie weit ist's im Grunde von Ackerbau, Kunst und Industrie noch zur Herausgabe eines uraltpolnischen Codex! Bos in lingua! Wir werden dieselbe Industrie später noch in ihrer Culmination sehen.

Bei diesem hoch-industriösen Versuch gerieth er jedoch, all seiner Kunst und Industrie auf nassem und trocknem Wege ungeachtet, in Collision mit dem wirklichen, opera et studio Herausgeber des Denkmals, k. k. Hofbibliothek-Custos Kopitar, der, nachdem sanftere Mittel und selbst die loyale Special-Ansage des Kriegs vergeblich versucht worden, die romanhafte Vorrede des vorgeblichen Herausgebers im obengenannten Bande auf ihren reinen historischen Gehalt zurückführte. Er konnte dies thun, als der his rebus non interfuit solum, sed etiam praefuit. Er mußte es thun, der Wahrheit zur Steuer, die vor seinen Augen, und wie mit Berufung auf sein Zeugniß, so plötzlich mißhandelt wurde.

Der entlarvte Speculant ließ nichts unversucht, um diese ganz unerwartete Kühnheit um so eclatanter zu strafen. Das vorliegende Pamphlet ist das, freilich tief genug unter des gräflichen Klägers billiger Erwartung*) gebliebene, vorläufige Resultat seiner diesfälligen Anstrengungen. Es zerfällt in zweierlei Beschuldigungen gegen Kopitar: thatsächliche und literarische.

In den Thatsächlichen glaubt der hochgeborne Gegner zweimal Recht zu haben, wenn er selbst das von Kopitar Verneinte abermal bejaht. Dies ist aber kein fair play (loyales Spiel), so loyal auch der Graf zu sein prätendirt. Affirmanti factum incumbit probatio. Diese aber wird nicht durch bloße, wenn auch zehnmalige Wiederholung der eigenen Behauptung bewirkt, sondern muß durch dritte, schriftliche oder mündliche, Zeugen hergestellt werden. Diesen Beweis können und wollen wir indeß, Kürze halber, und weil wir eben nicht besonders gern in seiner Gesellschaft sind, dem Gegner dadurch ersparen, daß wir selbst das Gegentheil seiner Behauptung erhärten. Wir haben nämlich vollgültige Urkunden in Händen, die jedem (ja nach gehöriger Vorsicht gegen die ganz eigene Loyalität unsers Gegners, die sich's erlaubt, anvertraute, und auf Ehrenwort geliehene Sachen vor-

*) Schade daß die lettres de cachet mit der Bastille abgekommen sind!

zuenthalten, und sich daher wohl auch die weitern Folgen solcher Loyalität wieder erlauben könnte, unserm Gegner selbst) zur Einsicht bereit stehen, über folgende Thatsachen:

1. Kopitar wußte schon vor dem 18. Juni 1827, daß die im Codex vorkommenden Wappen und Chiffre der Anjouischen Maria (geb. 1370) angehören. Nach Bandtkie's Hinweisung (in seiner durch Kopitar selbst veranlaßten Wiadomość 1827) brauchte es ja nur einen Blick in Weigel's Wappenbuch, um über das Wappen im Reinen zu sein. Des Patriarchen und berühmten Dichters Pyrker anderweite Verdienste können unser, wie unsers Gegners Lob entbehren. Wir verdanken ihm andere Dinge, aber nicht die Kenntniß des anjouisch-ungrischen Wappens, die er dem Vernehmen nach wohl Herrn Ehmel mittheilte, wir aber näher hatten. Selbst unsers Gegners hoffnungsvoller Neffe (den der unzarte Oncle zu seinen Gunsten glaubt citiren zu dürfen; wir aber wollen den bedenklichen Zeugen schon aus Delicatesse nicht bemühen), selbst der „Heleniste" Graf Joseph Dunin-Borkowski, müßte nämlich uns nöthigenfalls bezeugen, daß wir in seiner Gegenwart dem Oncle jedesmal von dem durch Maria's Wappen und Chiffre gesicherten Alter des Psalters sprachen. Unser Zweck war ja gerade, ihn zur Bestreitung der Ausgabe zu bewegen; warum hätten wir ihm, oder jedem andern Verleger ein so wichtiges Motiv verschwiegen? Eben so hatten wir bereits früher denselben Antrag an die Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften am 24. Mai 1830 motivirt. (Also nun in St. Petersburg unter den dahin abgeführten Acten der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, so wie andrerseits in Bandtkie's Nachlaß, bei Herrn Sienkiewicz u. a. Correspondenten liegen urkundliche Belege für Kopitar.) Wir müssen auf diesem sonst kleinfügigen Punkt, weil er wahr ist, um so fester bestehen, da dem Gegner alles *) daran gelegen scheint, ihn

*) Warum doch? Antwort: weil er selbst diese ihm so columbisch scheinende, oder wenigstens dafür ausgegebene Entdeckung gemacht haben will.

zu leugnen, selbst mit Berufung auf Herrn Chmel und seinen eigenen „Heleniſten"-Neffen, zu leugnen. Ja nach S. 11 des Pamphlets konnte Kopitar von der Maria nichts wiſſen! Wir erwidern kurz und gut, daß ſowohl die angerufenen Zeugen als unſre Urkunden den frevelnden Gegner — Lügen ſtrafen!

2. Chmel's Abſchrift enthielt den deutſchen und polniſchen Text ganz, von Anfang bis zu Ende, mit Ausnahme der einzigen letzten Seite, die ſtark abgerieben iſt, und die daher Hr. Chmel, und der Herr Prätendent ſelbſt eben auch, ungeleſen ließ. Nur vom lateiniſchen Text hatte Hr. Chmel, nach den ſieben erſten Pſalmen, die er in allen drei Sprachen copirte, bei den folgenden blos die von der gedruckten Vulgata abweichenden Lesarten notirt; welches indeß genug war, um aus ſeiner Handſchrift den ganzen dreiſprachigen Pſalter herausgeben zu können. Eben deßhalb hatte Hr. Chmel auch ſeine Abſchrift, die er (laut in Kopitar's Händen befindlichen Urkunden) dem Prätendenten zum Abdruck nur geliehen hatte (die Beſtellung des Herrn Dunin-Borkowſki von Seite des Stifts zum Herausgeber iſt auch ein Theil, und zwar von Seite der „Induſtrie" nicht der ſchlechteſte Theil des abſichtlichen und abſichtvollen Romans) —, bei ſo veränderten Umſtänden zu weiterer Mittheilung an Grimm in Göttingen, durch Kopitar während des Druckes zu ſchonen empfohlen, und nach vollendetem Abdruck des Polniſchen durch Kopitar in Sicherheit bringen zu laſſen; ſo daß der Prätendent dieſes ſein induſtriös extemporirtes Eigenthum, nämlich Chmel's von nun an für Grimm beſtimmte Abſchrift von Kopitar, nicht etwa mit Hülfe der Geſetze oder der Polizei (die er ſonſt bei dem geringſten Schein eines Rechtes ſicherlich angerufen hätte), ſondern nur auf ſein ausdrückliches Ehrenwort zum Nachſehen auf einige Tage erhielt, dann aber mit ſeiner gewohnten Loyalität ohne Weiteres behielt! Ihm mußte freilich daran liegen, daß niemand die Abſchrift mehr ſähe; man hätte ſonſt ſeine und Kopitar's Arbeit daraus controlliren können! Die Schenkung der 400 Exemplare des Abdrucks (mit nur 200 Ex. des

Facſimile) nach St. Florian (da es an nothleidenden Armen in Polen, ſelbſt auf des Grafen Gütern, keineswegs mangelt) war eben nur eine captatio, um dann die Abſchrift mit weniger Scandal ſich zuzueignen! (Er erbat ſie ſich durch das Stift von Herrn Chmel zu dem Zwecke, wie er ſelbſt dem Kopitar ſagte, um ſie in der gräfl. Oſſolinſki'ſchen Bibliothek ad aeternam rei memoriam zu hinterlegen. Er kann ſich daher, wenn er, wie er ſagte, auch gethan, z. B. leicht noch ſelbſt überzeugen, wie weit darin der deutſche Text geht.) Ein wirklich loyaler Mann aber hätte vor Allem ſein Ehrenwort gelöſet; es blieb ihm (dem zugleich klugen Loyalen) dabei ja noch immer die Reſſource, der an Grimm beſtimmten Abſchrift bei Chmel durch eben bemeldte oder auch eine andere captatio eine ihm günſtigere Beſtimmung auszuwirken. Kopitar war hierin nur Chmel's treuer, aber widerruflicher Mandatar.

3. Aus dem bisher Geſagten kann man ſchon ſchließen, warum eigentlich der vorgebliche Herausgeber die Praemonita Kopitar's in jeder Bearbeitung abhalten mußte: ſie entlarvten ſeinen Roman! Daher half es nichts, daß K. die ihn ſelbſt betreffende, im Grunde nur ein freundliches Compliment an die gerade damals wenig begrüßten Polen enthaltende, Stelle gutmüthig ſtrich.*) Die eigentliche Sünde der Praemonita lag anderswo, konnte jedoch nicht ſo zu des Prätendenten Vortheil herausgeſagt werden: ihr Geſchichtliches ſtrafte

*) Sie lautete alſo: Ad me quod attinet tertium (K. hatte das erſte Verdienſt Herrn Chmel und deſſen Stifte, das zweite dem Viertel-Verleger zugeſprochen), qui hoc antiquissimi monumenti partis polonicae ἀπότυπον ad ipsum codicem mihi ad hunc finem denuo a San-Florianensis Canoniae R^mo et Illmo Abbate concreditum, ea, qua par erat, cura et diligentia terque quaterque exegi lubentissime, etiam atque etiam mihi gratulor, quod mihi Slavo Norico (e veteri, si Radlubkoni credimus, ipsorum patria Polonorum oriundo) obtigit, vetustissimae linguae polonicae monumento felici casu in Noricum delato, tandemque post quinque saecula in dias luminis auras prodeunti obstetriciam quasi operam navasse. In qua quod consilium simus secuti, paucis accipe u. ſ. w. Iſt es nicht unerträgliche Anmaßung von K., ſich Glück zu wünſchen, bei Herausgabe des Pſalters Hebamme geweſen zu ſein!

den sorgsam ausstaffirten Roman Lügen! Hinc illae lacrimae! Denn als K. darüber jede Capitulation mit Unwillen abwies, und übrigens der Druck des Psalters vollendet war: so dachte der Speculant ihn füglich entbehren zu können; die vermeintlich ausgepreßte Citrone ward ohne Umstände weggeworfen; die bis dahin vollkommen gutgeheißene Behandlung des Drucks für schlecht, ja für unbefugt erklärt, K. selbst mittels eigner hochgräflichen Staatsvisiten bei seinen Vorgesetzten, zu ihrem nicht geringen Erstaunen, als unerträglich anmaßend verschrien (man bewundre die ganz eigene Loyalität, ja den Edelmuth des Herrn Grafen!), die frühere Vorrede, die damit schloß: „Wenn etwas Gutes an der Herausgabe ist, so ist dies lediglich K.'n zuzuschreiben," im Sinn der neuen Politik abgeändert u. s. w. Welche beispiellose, aber auch welche traurige Industrie!

4. Der Prätendent versichert, nicht nur K.'s Praemonita nicht benutzt zu haben, sondern insinuirt selbst den umgekehrten Fall! — zu seinem Unglück aber steht sein streng-eigenes Lexikon von 122 Wörtern als ein durch keine „Industrie" mehr zu beseitigender Zeuge gegen ihn da! Wir können hinzufügen, daß, außer Allem, was ihm K. von 1831—1833 in stundenlangen, für ihn ja wohl langen Elementar-Lectionen hierüber theils mündlich, theils schriftlich an die Hand gegeben (z. B. das Wappen der ungrischen Anjou's, was der Herr Graf aber nach seiner spätern Industrie lieber auf Münzen im k. k. Münzcabinette gesehen haben will, und wohl auch später wirklich gesehen haben mag, sah er zuerst in Gesellschaft des vorbelobten Neffen bei K. in dem Münz-Atlas des gräfl. Széchenyi'schen Katalogs); außer Allem, was ihm K. bei Gelegenheit der Censur seiner ersten Vorrede als irrig oder unzart gegen Wohlthäter und Freunde, nicht etwa gestrichen (denn K. unterscheidet gewissenhaft den Censor und den Recensenten), sondern nur zu weiterer Besprechung und resp. Berichtigung des übereilt Gesagten angestrichen hatte*) (z. B. daß der Vogel mit dem Hufeisen

*) Der loyale, ja edle Mann ist S. 6 seines Pamphlets so schamlos,

im Schnabel nicht ein weißer Adler (Polens berühmter orzel bialy), sondern ein Strauß sei; daß der Codex das heutige q und ę nur auf eine Art bezeichne (ꝙ), daß das Stift, und besonders Herr Chmel mehr Lob verdienen, oder wenigstens nicht compromittirt werden sollten*) — so gesteht er ja selbst, daß K. (d. h. seine Praemonita) ihn darauf aufmerksam machte, daß das M in des Engels Hand nicht eben nothwendig die Maria von Anjou bedeuten müsse; eine ihm selbst so wichtig erschienene Erwägung (der gräfliche Stil scheut Tautologien wie ta ważna uwaga nicht), daß er, vor lauter Verdruß über K., sich zu der ganz unkritischen Wiedertaufe des unschuldigen Maria-Psalters auf den Namen der böhmischen Princessin Margarethe verleiten ließ. Aus derselben Quelle hat er die richtige Anzahl der Blätter, die er früher falsch gezählt hatte; so wie daß zu Anfang nicht ein, sondern zwei Blätter fehlen (K. fand dies durch Vergleichung der Bogenzahl jedes Quaternions). Aber seine übereilte Freude an der Margarethe ließ ihn alles noch weit Wichtigere in den Praemonitis übersehen, und vergessen, was ihm K. bereits auch in eben jenem Briefe, dessen Schlußcompliment er nur anführt, von der dreifachen Schrift im Codex, wovon die dritte vielleicht um hundert Jahre älter sei, als die erste, geschrieben hatte. Kurz alle richtigen Daten der Vorrede rühren von K. her; dem Grafen gehört nur die Redaction derselben, dann die falsche Wiedertaufe des Psalters und das unauslöschliche Lexikon!

5. Da der Graf Complimente aus Kopitar's Briefen mittheilt, so ist es billig, daß wir seinem Beispiele folgen. Damals antwortete er: „Dank, tausend Dank, bester Freund, für das willkommne Schreiben, womit Sie mich in meiner**)

diese angestrichenen Stellen für Bemerkungen (also wohl nur Bemerkungen in petto) zu erklären, die er nicht gebrauchen konnte. Wir glauben ihm gern, daß diese Striche seinem romanhaften Bericht gegenüber für den Verfasser desselben eben so viele Gewissensstiche waren!

*) Wir hielten ihn damals nur für roh; erst später erkannten wir, daß dies alles berechnete Industrie war.

**) — wegen frischer Geldfassung selbst erwählten —

Einsamkeit erfreuten. Ihr Vorschlag, meine Vorrede erst nach meiner Ankunft in Wien drucken zu lassen, ist mir um so erwünschter, da ich auf diese Art Ihre lehrreichen Bemerkungen benutzen werde. Das posmere habe ich schon in posmeie corrigirt.*) Sollte das Publikum wirklich meine Ausgabe mit Wohlwollen aufnehmen, so werde ich ihm sagen: Non nobis, non nobis, sed Kopitario da gloriam. Ich habe nur den guten Willen, in Ihnen liegt aber das Wissen u. s. w. Kormanice den 15. Oct. 1833." Wir waren nie so einfältig noch so unverschämt, auch nur Hrn. D.=Borkowski bei einem Complimente fassen zu wollen: können uns aber doch bei diesem kaum erwehren, an einen unwillkürlichen Gewissensdrang zu glauben, besonders wenn wir an das komische Lexikon von monstris vocum denken, mit denen der Pole, Graf Stanislaus Dunin=Borkowski, das classische Lexikon von Linde, nota bene, nach wiederholter, also gewiß reiflicher Sichtung seiner Entdeckungen bereichern will. Kopitar, wenn auch von des Grafen schamlosem Egoismus tief verletzt, ja grob beleidigt, doch noch immer großmüthig, hatte in seiner berichtigenden Anzeige auf diesen schwächsten Punkt der wirklich eigenen hochgräfl. Arbeit nur leise hingedeutet. Nun aber der Gegner in kaum glaublicher Verblendung diese Großmuth wiederholt herausfordert, so mag er sich's selbst zuschreiben, daß nun seine polnische Sprachkenntniß am Ende doch ins Examen genommen werden, und ein Fremder ihn polnische Grammatik, ja selbst das

*) Ps. 2, 4 hatte der Abschreiber das i von posmeie (subsannabit) mit einem Ansatz zum r begonnen, jedoch kein volles r gemacht. Hr. Chmel, der sich bescheidet, kein Polnisch zu wissen, las indessen doch posmere, und folglich der „in Manuscripten unerfahrne" Herausgeber eben so. Des letztern vorgebliche Vergleichung der Chmel'schen Abschrift mit dem Codex selbst ist daher auch wirklich so viel als null. Wie hätte wohl eine ordentliche Collationirung statt finden können, da der Graf selbst gesteht, und sich S. 13 glücklich preiset, in Manuscripten keine Uebung zu haben, also wieder Herr Chmel selbst bei der Vergleichung in den Codex sah, folglich so las, wie das erstemal, als er ihn abschrieb; z. B. posmere u. dgl. Wir werden hierüber unten mehr beibringen.

Nachschlagen im Linde lehren muß. Es sind in allem 122 Wörter, die im Linde entweder ganz, oder doch in der Bedeutung fehlen sollen, die sie in dem Psalter haben; letztere sind vom Grafen durch einen vorgesetzten Stern bezeichnet. Laßt uns sehen.*)

h. *Acz in der Bedeutung von czyli, jeźli hat Linde §.* am Ende seines Wortes Acz.

h. Bednik hat Linde, unter biednik. Man kann von ihm nicht verlangen, daß er auch die mangelhafte Schreibung des ersten Versuchs errathe. Umgekehrt kanner erwarten, daß man jedes Wort nach der nun gewöhnlichen Schreibung bei ihm suche. Auch hat es der Prätendent so gemacht, so oft er es verstand. Sonst hätte er ja gleich von den nun ersten Worten des Psalters: duszą welbi an, die so nicht im Linde stehen, fast den ganzen Psalter in sein Lexikon mit aufnehmen müssen.

h. Bycho gehört in die Grammatik, da es eine 3. pers. pl. von bych ist, worüber Linde I, 202 genug sagt.

½ h. Bydlić ist 203 als böhmisch durch mieszkać erklärt.

h. Bucić się hat Linde. S. unsre Bemerkung zu Bednik. B.'s Erklärung durch przewodzić ist überdies unrichtig.

½ h. Bydlączy vide Bydlić; bydlący ist davon ein Particip, daher nicht lexikalisch, sondern nur grammatikalisch.

† chrzepczecz ist eines der vielen monstra, dergleichen nur ein solcher Chemiker aus natürlichen Stoffen herausanalysiren kann. Hier war der Stoff na chrzepcze im Local=casus; der wahre nomin. davon steht bei Linde als *Chrzypt.

½ h. cyecyerza hat Linde als ciecіorka, das nur eine Art hypocoristicum von cyecyerza ist. Die przepiorka ist ein anderer Vogel und ein anderes Wort.

*) Das † vor den Wörtern bedeutet ein Monstrum, h daß es Linde habe;
½ h daß er es, wo nicht explicite doch implicite, habe.
d = deest.
d † = deest, quia monstrum.

h. Czeczena ist nach jetziger Orthographie cieczenia der pl. von cieczenie, der Lauf, die Fluth. Linde hat es. Vergleiche unsre Note zu bednik.

h. cziszla, nun czysla, pl. von *czyslo, was Linde hat.

½ h. czerekwa hat L. in der genug nahen Form cerkiew (nicht cérkiew). Doch hat auch der Bereicherer nicht angemerkt, daß es im Psalter für ecclesia überhaupt, nicht aber insbesondre für cerkiew eine russische Kirche stehe; dem Worte gebührte also ein Stern.

d. dobrowolstwo fehlt wirklich im Linde an seinem Orte, und steht I, 444 nur in russischer Schreibung da.

½ h. dǫpecz fehlt in dieser Schreibung bei L., aber steht als dębiec richtig da; dadurch war es polnisch zu erklären, nicht aber durch laska. Ein Eichenstock ist kein Haselstock (oder wienerisch Haslinger). Peters I dębina ist bekannt.

h. dzalo hat L. I, 582, 2 als *działo. cf. unsere Bemerkung zu bednik.

d. gǫszcz fehlt bei L. wirklich, so regelmäßig es auch als polnische Form dem gosti sl. гѫсти anderer Dialekte entspricht. Aber auch das vom Bereicherer als lindisch citirte gąslać ist nicht im Linde! Doch vergleicht Linde das veraltete gąslać mit dem böhmischen Kausti, das er durch gęślić und gędzić erklärt; wovon aber nur *gędzić an seinem Orte vorkommt: das eben die neuere Form für das ältere gǫść ist. So sagt auch der Illyrier guditi, während der Krainer noch gósti spricht.

d. geszutnosez fehlt wirklich im L., sowohl in dieser als in anderer Schreibung, altböhmisch gessitnost, altsl. ашютиость; das g ist also nur deutsche Schreibung für j.

h. jǫczstwo hat L. II, 873 unter ięctwo. Wer gab dem Bereicherer das Recht, das ǫ nach Belieben bald für ą, und bald wieder für ę zu nehmen?

h. kako hat L., wenigstens als *kak mit Verweisung auf iak, wobei sich denn auch iako findet.

h. kamo hat L. als *kam; gilt daher auch hier, was von kako.

h. kelko hat L. unter kilka als *kielko. cf. Note zu bednik.

½ h. ktorykoli fehlt bei L. als polnisch, ist aber als böhmisch angezeigt. Daraus und aus andern Bohemismen läßt sich vielleicht auf die Geburtsgegend des Uebersetzers (in Schlesien?) schließen.

½ h. kwiscz fehlt im L. bei kwitnąc im Polnischen, ist aber als böhmisches kwesti aufgeführt. kwiscz ist übrigens ein Pendant zu gǫscz, von kwitę und gǫdę.

h. lapaiacze ist falsch geschrieben für lapaiǫcze, und L. hat es unter lapać. Nur für die Uebersetzung ist, wie so oft sonst, das lateinische reptilia mißverstanden, als seien Raubthiere (von rapio) gemeint; daher durch lapaiǫcze (rapientes) gegeben.

d. latka haben wir selbst aus dem krainischen latwicza erläutert. Fehlt bei L.

h. lǫdzwa hat L.; lędzwie pl. tantum. cf. Note zu jǫtwo.

d. † lescz ist bestritt, als hätte es L., der aber nur das Verbum leźć, kriechen, hat. Leźć aber ist das sl. лѣсти, gen. лсти (cf. deutsch List); das adj. davon nicht lsczwi, sondern lsziwy, sl. лсти листig, verschieden von zly böse. Nicht jeder Böse ist auch listig, ein Wiener Sprichwort kennt namentlich auch „dumme Spitzbuben," die also noch früher kommen an die Sonnen, als die, so „feiner gesponnen." Aber auch die Listigen werden entlarvt (wie man sieht) und nur Redlich währt ewig.

h. lhez hat L., sl. leż. cf. Note zu bednik.

h. lǫczysko hat L. als lęczysko.

d. lutosciwecz fehlt wirklich in der Substantiv-Form bei L.

h. mazlo hat L. unter miasto. cf. Note zu bednik.

h. mito hat L. als myto. cf. bednik.

h. nalezene (nicht naleźene) hat L. als nalezienie. cf. bednik.

† nawdziez ist falsche Waare von des Bereicherers Fabrik. Ps. 26, 17 heißt es: nawedzi me, leite mich, und dieser alte Imperativ lautet heut nawiedź mię, dessen Infinitiv nicht nawedzić, sondern nawieść ist.

d. nyszczotny (nicht nyszczyotny) als Uebersetzung des lat.

inops fehlt im L., selbst bei niestota. Das slawisch-russische niszczotny hat er bei potrzebny.

h. obezrene hat L. bei obeyrzeć.

½ h. oblascze, sigillatim, war einfacher durch die bei L. vorkommende Form zwlaszcza zu erklären; wobei L. auch das böhmische obzwlašťe vergleicht.

½ h. odgimane und odgimcza hat L. wenigstens als Verbum: odcymować, befreien.

† omrzalić ist ein Monstrum aus des Bereicherers Fabrik. Ps. 105, 40 (nicht 38) heißt es: omrzalo iest iey dzedziny swoyey, es ekelte ihn seines Erbes. Von diesem participio: omrzalo ist der wirkliche polnische Infinitiv omierzeć, wie er bei L. steht; omrzalicz aber bleibt ein Monstrum, wie es im Deutschen etwa ~~im~~ Infinitiv angeekelten wäre, den ein ganz unwissender Ausländer aus dem Satze: ihn hatte sein Erbe angeekelt falsch heraus analysirt hätte.

½ d. opęcz (nicht opacz) Ps. 70, 19, nicht 22, für iterum, fehlt bei L. als polnisch, ist aber unter znowa, unter den böhmischen Ausdrücken aufgeführt. Abermal ein Beleg für die böhmische Nachbarschaft des Uebersetzers.

d. owocaięczy für fructifer fehlt wirklich bei L.

d. panacz für panować fehlt.

† pęczye ist wieder eins der monstra borcoviana. Von w pęczyech war der nom. sing. pęto zu analysiren, das L. hat.

d. pastnka für piosnka fehlt wirklich.

½ h. pirzwiecznęta (Ps. 104, 36 primitias) ist der accus. plural. von pierzwiecnę n. und so auch

½ h. pirzwenęta (Ps. 77, 51, nicht 17) der accus. plur. von pirzwenę.

h. pitel hat L., s. pytel cf. Note zu bednik.

d. pobeszczynić fehlt wirklich im L.; Ps. 88, 32 für profanaverint; aber die Erläuterung von bez czyna liegt am Wege; im Slawischen ist obesczyniti, was im Polnischen obezczescić, verunehren, entweihen.

d. podloszczycz für supplantare, fehlt im L., und macht nebst urępne die zwei einzigen Wörter im ganzen Psalter, die auch uns etymologisch noch dunkel sind.

h. pokrętki hat L. unter pokrątki.

h. poscza ist der plur. n. von poście, was L. hat.

h. poselkinia hat L. Höchstens hätte das Wort besternt werden können, da L. die Bedeutung von ancilla nicht mit hat. Es ist in dieser Bedeutung ein halber Germanismus, nach Dienstbot, wie auch im Krainischen posel, posla, der Dienstbot, ebenfalls nach dem Deutschen.

h. posladek hat L., denn novissima sind doch Letzte, Aeußerste.

h. postacze ist falsch analysirt für postać, s. was L. hat. Höchstens war die Bedeutung von natio zu besternen.

d. postrobić, postrobon und postrobenstwo fehlen im L.; aber die Erklärung durch zmocnić, zmoceniony und zmocnienie ist oberflächlich. Die Urbedeutung vom slaw. strabiti (womit Attila's strava, Gastmal, zu vergleichen) ist: durch Nahrung stärken, refocillare, dann 2) confortare überhaupt.

h. potrzebizna hat L., aber davon nicht das adj.

d. potrzebiznni, wofür nur potrzebny, was auch der Erklärer seinem ubogi hätte vorziehen sollen, da es sogleich (Ps. 69, 6) mitfolgt: ego egenus et pauper sum. Nach unserm Erklärer hieße also die Stelle im jetzigen Polnisch: ja ubogi i ubogi jesm!

h. potrzesktacz (nicht potreskacz) erklärt L. unter dem simplex reskać hinlänglich.

½ h. prawota steht bei L. unter prawość als russisch.

d. prokna ist das f. von prokny, a, e, wofür im Original (der Vulgata) universae familiae, nicht omnes. Ueberhaupt hätte der Erklärer überall den lat. Ausdruck, den der alte Uebersetzer in seiner Sprache wiedergeben wollte, mit beisetzen sollen. So ging hier wszitci krajowe zemi (omnes fines terrae) der prokne czeladz (universae familiae) unmittelbar voran; und des Erklä-

rers wszystka spielt daher eine eben so tautologische Rolle wie oben ubogi für potrzebny.

d. przeciwomolwość ist zweifelhaft, da im Coder przeciwomolwęcz in Gerundivform steht. Hier hat der Erklärer das lat. contradictio beigesetzt, und hätte daher um so mehr auf Linde's fast identisches przeciwmowność denken sollen, anstatt auf spór (Streitigkeit).

h. von przegarzali sę ist der Infinitiv nicht przegarzeć (wie der Erklärer ansetzt; viel daß er nicht gar przegarzalić macht, wie oben omrzalić), sondern przegarzać, wie er im L. auch richtig steht.

d. przekorzyzn wäre in jeder Rücksicht besser durch Linde's przekor erklärt worden, allenfalls mit Verweisung, wegen der Bildungssylbe — iźń, auf potrzebizna.

d. w sekirze y w przesecze (in securi et ascia). Vom letzteren ist der nomin. nicht getroffen durch przesecz (was ein Durchhau heißt); es sollte przesek m. heißen, wie auch die Illyrier (nach Linde's Synonymik ad voc. przesiecz) eine solche Art nennen. Wir nennen hier Linde, um zu zeigen, daß der Erklärer das Richtige nicht weit umher suchen durfte, und doch nicht suchte.

† przepica abermals ein Monstrum, und falsch analysirt. w przespici heißt: in Trinklosigkeit, von *przes ohne, und picie das Trinken, welches beides im L.

h. przespeie, worauf der Herausgeber zu Gunsten seiner Margarethe so viel baut, steht im L. als noch heute in vollem Gebrauche unter przyspeie, nach einer sehr häufigen Verwechslung der Vorsylben prze und przy.

½ h. przezdziatkyni ist eine Kinderlose, von *przez- für bezdzietkini, worüber L. klar genug ist, und selbst das Wort s. v. bezdzietny als ein böhm. aufführt.

h. przezwinstwo ist Schuldlosigkeit; przez wie oben bei przespica!

d. przychodcza fehlt bei L.

d. przylubene (consensus) fehlt bei L.

d. przyemca fehlt; ist aber ein Pendant zu odgimcza.

† pwo, ein Monstrum; das Umgekehrte von przespica. Pwo ist kein Neutrum, sondern pwę der accus. von pwa Hoffnung. Das Wort deutscher Wurzel (von hoffen), aber selbst schon vor 800 ins Altslawische gedrungen, wo es upva lautet, der Wurzel doch näher. Der Pole mag den Anfang u- für die Präposition u, und so pwa für das wahre einfache Wort genommen haben.

h. roserdze sollte wenigstens roserdzie geschrieben sein, da in der Stelle der Instrumental roserdzyym vorkommt. L. hat das Verbum rozsierdzić.

† roszglecz abermals ein Monstrum des „Herausgebers." Ps. 17, 9 heißt es: ogen zaszegl se iest und węgle roszglo se iest. Der gelehrte Herausgeber analysirt aus diesen Participien zwei monstra von verbis zaszglacz und roszglecz, wobei nur zu bewundern ist, wie er auch in der Monstruosität keiner Analogie folgt; warum machte er nicht beide monstra wenigstens nach einem Modell: entweder zaszglacz und roszglac oder zaszglecz und roszglecz? Noch mehr. Dasselbe zaszegl, was er an einer Stelle zu zaszglacz analysirt, analysirt er an einer andern zu zaszecz, was fast der Wahrheit nahe kommt. Alles zusammen aber hat L. bei zżeć, und sogar unter żeć!

h. rozlomene. Linde hat das Verbum, wovon rozlomienie das natürliche Verbal ist. Auch die deutschen Lexikographen führen nicht jedes Verbale in -ung auf, aber Jeder versteht es.

† rozpotrzelić ein leibliches Brudermonstrum zu omrzalić, roszglacz u. dgl. L. hat den wirklichen Infinitiv rozpościerać.

h. ryczyv ist der dat. von rycie, was L. hat.

† *san ist vielleicht die Krone aller Monstra. Der Herausgeber erklärt es als eine im L. mangelnde Bedeutung für zewsząd (von allen Seiten her)! Da im L. san nur als Eigenname des Flusses San vorkommt, so konnte man denken, daß sohier die Bedeutung dieses Fluß-

namens san entdeckt sei, gleichsam als eines Flusses, der seine Wasser allenthalben hernimmt (usquequaque), und so via Weichsel dem Meere zuführt! Wir wollen abwarten, ob der gelehrte Herausgeber auch diese unsre ważna uwaga in Gnaden aufnehmen wolle. Die Fatalität ist nur, daß san in diesem um 100 Jahre ältern Theile des Psalters überall nicht mehr und nicht weniger ist, als das se und sȩ des jüngern, d. h. modern polnisch się sich. Weil er nun das nicht merkte, und in der Vulgata usquequaque in der Nähe stand, nahm er san für usquequaq u wiewohl usmrzyl gesm natürlich einen accus. fordert: usmierzyl jesm san (się) bardzo lat. humiliatus sum usquequaque, also nicht san, sondern bardzo hier wenn auch nicht vollständig das usquequaque vertritt.

† samodz als Infinitiv ebenfalls ein Monstrum. Ps. 45, 5 heißt es venite et videte, polnisch samodzcze y widzcze. Samodzcze ist also ein imper., zusammengesetzt aus sam, samo hieher, und idźcie kommet.

h. sza ist an andern Stellen richtiger dargestellt als stdza (nicht stodza, wie es beim Herausgeber heißt), woher der Uebergang zu dem bei L. vorkommenden diminut. *stedzka, bei welchem denn auch das in Krain noch lebende simplex st'za aufgeführt wird.

† seszszacz ist die vierte Gattung desselben monstri, d. h. von zżyć, was oben in rozglacz, zaczglecz und zaszecz erschienen war. Hier ist das fut. sezże, lat. comburet.

† skoczȩcze, monstrum. aż do skoczȩcza war auf den nomin. skocię, gen. skociecia zu analysiren. skocię ist das Junge von skot, skocyna. L. hat wenigstens diese Form skotje als böhmisch.

h. smara ist die alte Schreibung für śmiara, und dieses von smierzyć, was L. hat.

† stodza haben wir schon unter scza als argen Schreibfehler gerügt.

d. strdz ist das fast allen andern Slawen beider Ordnungen bekannte sterd, Honigfladen, böhm. stred', strdi.

d. strodza Wache (vigilia), fehlt bei L., ist aber nicht polnisch gebildet nach dem straża anderer Slawen, wie grod, broda für grad, brada.

h. snaczycz (d. i. snażyć) se hat L.

½ h. swirzchowacz ist nicht richtig durch pokrzepić erklärt; das Original hat perfecit und swirzchować ist von wierzch, zwierzch, nur das verbum hat L. nicht an seiner Stelle.

h. *szalenstwo hat L. auch in der Bedeutung, wie der Psalter. Daher der Stern und das Wort hier am unrechten Orte steht.

½ h. szaltarz hat L. als żołtarz, böhm. żaltarz.

h. sza rana (von frühe an) ist nicht ein Wort, sondern eine ganze Phrase von drei Wörtern, die alle bei L. zu finden.

½ h. szyzn hat L. in der Form von żyzność, wodurch also das Wort am besten zu erklären war.

d. szpila ist das deutsche Spiel.

h. tenże isti hat L., wie es recht ist, als zwei Wörter.

h. treść hat L. als calamus.

† et d. trezme soll trzem heißen, m., ein Dom, Kuppelgebäude vom griech. τέρεμνος; auch von den Russen adoptirt als terem.

h. trzymane hat L.

½ h. tszczica war durch Linde's tesknica zunächst und am besten zu erläutern.

† tula. monstrum! w tule ist von tul, m., was L. hat.

½ h. von ubieszene hat L. wenigstens das verbum ubieżić.

d. urȩpny für speciosus fehlt bei L. und ist nebst podlosczycz (supplanto) das einzige Paar Wörter, die uns im ganzen Psalter etymologisch noch dunkel sind.

d. utoka, s. Ps. 9, 10 refugium, und

d. utoka moy, m. Ps. 58, 17 refugium meum, fehlt in beiden Formen bei L.; doch ist unter ucieczka das

böhm. und slowakische utoczyście aufgeführt, was utok oder utoka voraussetzt.

½ h. *wardęga fehlt bei L. als collectivum für jumenta (nicht nur ein Lastthier), bydle (lies bydlę), wardęga ist ihm nur wlaczęga (nicht wlaczuga) ein homme vagabond, und das aus Troc's Lexikon.

h. welmi soll L. unter wiele, aber nur als slowakisch haben, wie der Herausgeber selbst (dies einzige Mal) bemerkt, und wir auch von mehr andern Wortern bemerkt haben. Er hat es aber auch unter *wielmi. S. unsre erste Note zu bednik.

h. weszghi hat L. unter *wżdy und *zawżdy, ersteres für tamen, letzteres für semper, oder das jetzt gebräuchliche polnische zawsze.

h. wyboyowacz hat L.; und der Herausgeber erklärt es überdies unrichtig durch walczyć (Krieg führen); wybojować soll das expugnaverunt Ps. 108, 3 ausdrücken.

d. wysłuszcza fehlt, war aber nicht durch das Mittelwort wysłuchaiący, sondern eben durch Linde's wysłuchacz zu erklären, Substantiv durch Substantiv.

† h. wyrzbcza ist einer der vielen argen Druckfehler für wyrzbcza, und diese alte Schreibung für wierzbca, was im L. ganz ordentlich an seinem Platze steht, in der Bedeutung eines Weidenbandes (von wierzba), was armen polnischen mużyk's wohl auch zum Gürtel (zona des Psalms 108, 19) dienen mochte oder noch mag.

h. wyrzygacz hat L. für eructo des Ps. 144, 7, und der Erläuterer hat hier durch seinen Stern und die Erklärung mit opowiadać, wie bei wybojować und sonst überall nur seine gänzliche Unschuld in derlei Dingen beurkundet.

½ h. zadar fehlt; es ist aber eigentlich wie za prawdę (wodurch unser alter Uebersetzer das lat. verum, aber, gibt) eine ganze Phrase za dar, d. i. zu Geschenke, daher umsonst, in beiden Bedeutungen von gratis und frustra. Kopitar's Abtheilung von za prawdę und za

dar hat wenigstens den neuern, immer zunehmenden Gebrauch für sich.

d. zakononoscza fehlt, und ist wörtlich das lat. legislator, ~~wiefern~~ Linde's zakonodawca das deutsche Gesetzgeber wiedergibt.

h. zamęt hat L. unter zamęt. cf. Note zu bednik.

½ h. zasłonicel fehlt zwar, aber das Verbum zasłonić ist da, von dem zasłoniciel wie zasłonienie nothwendige, sich von selbst verstehende Folgerungen sind.

† zaszecz und zaszglacz haben wir schon oben bei rozglacz besprochen.

† zawznyacz ist nur ein kleines Monstrum; vom Erläuterer hatten wir erwartet, daß er, wie omrzalić, so auch von zawznyały sę (sonuerunt) den infin. zawznyalić herausbringen würde. So aber hat er nur zawznyacz anstatt zawznieć, russ. zazwenjeti. Diese perfective Form gehört zu Linde's zadzwięczyć.

h. zgloba hat L. als *zgloba (veraltetes Wort oder Schreibung). Vrgl. das simplex głobić, was nicht veraltet ist.

h. zkaza hat L. unter kaza. cf. Note zu bednik.

½ h. znaneez fehlt; aber von znany ist znaniec eben so von selbst folgende Ableitung, wie oben liutosciwiec von lutościwy.

h. zwotszeie ist das lat. von zwotszecz, was L. hat, nur modern geschrieben swiotszeć. cf. unsre erste Note zu bednik wie bisher so oft, so auch hier zum letzten Male.

Von diesen 122 sein sollenden Bereicherungen sind also im Grunde blos

30 wirkliche Bereicherungen, die man nur modern orthographiren darf, um sie Linde'n einzuverleiben. Dann

19 solche, wovon Linde wenigstens die Themata hat, deren natürliche, daher Jedem verständliche Folgerungen sie sind; also allenfalls halbe Bereicherungen, wie im Deutschen etwa das Verbale Schreibung, was Adelung nicht hat, aber Jeder von selbst versteht, und Campe als Bereicherung aufnahm.

51 sind als bei Linde fehlend angegeben, während sie da sind. Und

22 sind Mißgeburten des Herausgebers, die Hr. Linde und jeder Pole, um mit Borkowski zu sprechen, wenigstens posmereć (belachen) wo nicht gar omrzalić (sich mit Ekel von ihnen abwenden) muß.

122

Um wenigstens das erste 50 der Bereicherungen voll zu machen, zeigen wir aus Ps. 108, 4 das interessante altslawische yaz (ego) an, das sonst nur noch im Krainischen als jez, jest lebt, in allen übrigen Mundarten aber als ja längst das z verloren hat. Dagegen aber müssen wir auch die Summe seiner groben Fehler um 1 bereichern. Er rückt S. 31 des Pamphlets dem Kopitar gleich auf dem ersten Blatte Ps. 2 einen groben Fehler, „der die Ausgabe entstelle," vor. Wo nämlich der Codex roztarguymy schreibt, hatte K. in der Parenthese bemerkt (sic, pro: roztargnymy). Es soll aber dem Grammatiker Borkowski zu Folge heißen: roztargaymy, „von dem Grundzeitworte targać." Die Leser kennen bereits aus dem „Lexiko der Bereicherungen" die grammatische Stärke und Gründlichkeit des vorgeblichen Herausgebers zur Genüge, um sich über nichts mehr zu verwundern. Es ist dem gelehrten Mann einmal so bestimmt, daß er in grammatischen Dingen den Mund nicht aufthun kann, ohne sich zu compromittiren. Targać (reißen) ist freilich ein polnisches Verbum (oder à la Borkowski ein polnisches Grundzeitwort?), aber auch targnąć ist jedenfalls ein eben solches. Beide werden auch mit roz (zer-) componirt; vom ersten ist der Imper. pl. allerdings roztagaymy; aber vom andern roztargnieymy, alt roztargnymy. Der Codex verwechselt nie a mit u, wohl aber n mit u. Kopitar hat also hier wie sonst richtig sein pro angebracht. Das im selben Verse folgende zrzuczymy, nicht zrzuczaymy, zeugt für ihn gegen B. (Im Vorbeigehen können wir dem Hrn. Grafen auch versichern, daß kein sic ohne Ursache gesetzt ist; hätte er nur unsre dazu bestimmten Praemonita nicht so „loyal und edel" unterschlagen,

so wären diese Ursachen alle, sowohl Andern, als ihm selbst auch bekannt geworden. Oft setzten wir z. B. selbst zu richtig Gesagtem oder Geschriebnem unser sic, wenn bald vor- oder nachher das Unrichtige sich auch fand, und wir also dem Kritiker die Schreibung an jener Stelle ausdrücklich verbürgen wollten.) Schließlich kann K. dieses beispiellose Lexikon, wodurch der Herausgeber sich und ihm ein unvergängliches Denkmal gesetzt, nur als ein Werk der gerechten Nemesis betrachten. Denn reine Fügung derselben war es, daß K., des gelehrten Herausgebers unglaubliche Ignoranz in seiner Muttersprache nicht von Weitem ahnend, bei der Censurirung das nun erst famose Lexikon nicht auch grammatisch ins Auge faßte; sonst hätte er auch darin die Fehler eben so gutmüthig angestrichen, wie in der übrigen Vorrede: dadurch aber der hehren Göttin frevelhaft, und zu seinem unersetzlichen Nachtheil ins Amt gegriffen. Fata viam inveniunt!

6. Hiemit wäre die Hauptsache abgethan. Um aber dem wenigstens in seinen Augen, oder auch nur in industriöser Absicht „loyalen und edlen" Gegner selbst nicht den Schatten eines Vorwandes zu lassen, müssen wir auch in den Nebendingen seiner Aussage die unsrige gegenüber zu Protokoll geben. Das am Ende immer gerechte Publikum mag und soll da selbst entscheiden, wer von beiden Recht und Wahrheit wirklich geachtet und wer nicht. (Oder um des Grafen eigenes Gericht S. 30 auszusprechen: „wem von uns beiden es gegeben ist, absichtlich die Wahrheit zu entstellen".) Also folgen einige kleinere Berichtigungen zu unsers Gegners Replik.

Titel. „Margarethens" Psalter nennt diese zwei ältesten Denkmale der polnischen Sprache wohl niemand mehr außer dem unkritischen Viertel-Verleger, genannt Stanislaus D.-B.

S. 1. Bandtkie's Abhandlung bekennt sich namentlich den HH. Kopitar und Chmel zu Dank verpflichtet. Hr. Bandtkie sagt keineswegs, daß der Psalter nicht könne der Hedwig, sondern müsse einem Privaten von Krakau angehört haben. Umgekehrt, er ist ganz geneigt, ihn für den wahren Psalter der Hedwig zu halten (im Gegensatz des früher,

in Ermangelung eines ältern, dafür gehaltenen und ausgegebenen Graf Czackischen). Bandtkie's Worte sind: „Po takowym wniosku możnaby twierdzić, że to prawdziwy psałterz Królowey Jadwigi. Ale tu pewności niemasz; bardziey podobną do rzeczy prawdą możeby było: że Krakowiak jakiś umieiący dobrze po Niemiecku i po Polsku tłomaczył czyli pisał ów psałterz u Ś. Floryana teraz będący; bo Polszczyzna do dialektu Krakrowskiego bardzo podobna, a Niemczyzna zupełnie taka, jaka jest w wilkierzu miasta Krakowa r. 1385, a nawet i. r. 1367.“ Zu deutsch: „Sonach konnte man behaupten, daß dies der wahre Psalter der Konigin Hedwig sei. Aber Gewißheit*) ist da nicht; wahrscheinlicher dürfte dieses sein, daß irgend ein des Deutschen und Polnischen wohlkundiger Krakauer diesen nun in St. Florian befindlichen Psalter übersetzt oder geschrieben habe; denn das Polnische ist dem krakauer Dialekte sehr ähnlich, das Deutsche aber völlig so, wie in der „Willkür“ der Stadt Krakau „vom J. 1385, und selbst vom J. 1367.““ Bandtkie war also in Hinsicht des Wappens schon auf dem rechten Wege, nur mochte er Weigel's Wappenbuch oder die Széchenyi'schen Münztafeln nicht zur Hand haben; überdies war ihm die Chiffre der Maria auch noch nicht bekannt; und darum konnte er damals hierüber nicht zur Gewißheit kommen. Aber in Ansehung der Sprache glaubte er, aus

*) Hätte Bandtkie aber schon damals, wie nun wir, das Wappen und die Chiffre der Maria gekannt, so hätte er, wie wir, auch schon die Gewißheit gehabt. Erbärmlich und lächerlich ist des kritisch ganz unschuldigen und incompetenten D.-B. Vertheidigung des Czackischen Fragmentes als Hedwigisch durch ein Pariser Bonmot von mais et si. Weder fremde noch eigne bons mots, wenn der Gegner ihrer auch hätte, können den Mangel an Gründen ersetzen. Aber sein unfranzösisches Bonmot (S. 22): Vous vous fâchez: or vous avez tort, ist für einen Polen ein doppelt schlimmes Zeichen, das wir nicht weiter commentiren wollen, als durch das richtigere Exempel: Tout Polonais bien élevé sait le français tout aussi bien que le polonais; or vous ne savez ni l'un ni l'autre: donc vous n'êtes pas de ces Polonais-là.

innern Gründen, auf einen Krakauer als deutschen und polnischen Uebersetzer (nicht Eigenthümer oder Besteller) des Psalters schon damals sicher schließen zu können. Im Vorbeigehen bemerken wir, daß also auch nach Bandtkie der deutsche Text zur Bestimmung von Zeit und Ort des Psalters von entschiedener Bedeutung ist. Ferner daß der industrielle Mäcen, der sich um Literatur zu kummern weder Zeit noch Lust haben mag, sowohl diese noch 1827 erschienene Abhandlung Bandtkie's, wie alles übrige, den Psalter Betreffende, erst 1831 vom „alten Bekannten,“ K. erhielt, nebst der Anstimmung der Mäcenschaft, die der Industrielle dann, nach reiflicher Erwägung und Abwägung zu dem, was wir nun sehen, zu raffiniren wußte. Zu dem Raffinement gehort vor Allem die Dichtung, daß St. Florian ihn gleichsam unanimi Capitulo zum Herausgeber bestellt, auch sich nach Beendigung des Geschäftes dafür bedankt habe u. s. w. Das Wahre ist, daß Herr Chmel mit seiner Abschrift, wie Herr Kurz und andere Stiftsherren (nicht Capuciner) mit ihren gelehrten Arbeiten, frei disponiren konnen und in unserm Falle Herr Chmel die seinige unter Kopitar's Vermittlung nach den Warschauer Ereignissen 1831 dem Grafen zur Herausgabe anvertraute; daher auch den vom Grafen spater schon aus industriellen Gründen verachteten deutschen Text an Grimm überwies u. s. w., wie wir bereits oben berichtet (und darüber Brief und Siegel) haben. Der Herr B. war also im Grunde nur eine Art Verleger, dem aber 1. das Manuscript, 2. ein gezeichnetes Facsimile, 3. die Correctur, 4. die Ehre des literarischen Herausgebers mitten auf dem Titel (während der ordentliche Verleger, der das Ganze bestreitet, sich nur unten am Fuße des Werkes nennt) geschenkt worden, so daß er nur noch 5. Papier und Druck zu bestreiten hatte. Da er am Ende auch dies nur für das polnische Drittel that, so hätte ihm mit Recht das Ganze wieder abgenommen werden können und sollen. Was auch geschehen wäre, wenn K. dabei allein betheiligt gewesen: so aber wollte der geistlich-demüthige und nikodemisch-vorsichtige Herr Chmel lieber getäuscht sein als Aufsehen

(sogenanntes Skandal) erregen; und aus gebührender Rücksicht für den Entdecker des Psalters und Herrn der Handschrift, Chmel, mußte natürlich auch K. schweigen. Nur warf er einmal, der endlich gewahrten Pfiffe des Industriellen müde, diesem den Vorschlag hin: „Da ich Sie zu dieser ganzen Sache überredet habe, so empfangen Sie Ihr Wort zurück, und überlassen mir das Ihnen so viel Zeit und Geld raubende Geschäft; so viel Geld, als das Drittel erfordert, kann ich wohl auch vorschießen." Des Herrn Grafen Antwort auf diesen Antrag lautete jedoch nicht so, wie er S. 3 — 4 des Pamphlets sagt, sondern also lautete das unerhörte non plus ultra der fuchsschwänzenden Industrie: „Mein'thalben, wenn Sie Titel und Vorrede von mir belassen, wie sie sind." So verliebt aber war K. in seinen Mandatar nicht, um pour ses beaux yeux nebst dem operâ et studio auch noch seinen Nothpfennig zu dessen Gloriole-Speculation herzugeben; doch ward er seit jenem Vorschlage nicht mehr mit ökonomischen Klagen belästigt. Und das war auch ein Gewinn.

Uebrigens hat das, statt K. wirklicher Antwort, unterschobne Compliment „seiner nicht hinlänglichen Vertrautheit mit der polnischen Sprache" doch auch eine historische Grundlage, die nur des Herrn Grafen Industrie an falscher Stelle anbrachte. Er hatte nämlich in der ersten Skizze seiner Vorrede die tiefere Ergründung der Sprache des Psalters den Männern vom Fache, Kopitar und Schaffarik, anheimgestellt, oder nur gesagt, daß er es thun wolle. K. bemerkte ihm dagegen (ganz gewiß auch aus Herrn Schaffarik's Seele), daß es nicht nur unbillig, sondern geradezu lächerlich sein würde, bei Linde's und (damals auch noch) Bandtkie's Leben, und so vieler anderer gebornen polnischen Literatoren, in Sachen der polnischen Sprache auf zwei nicht polnische (wenn auch sonst wie immer verdiente) Slawisten zu compromittiren. Eine solche Aeußerung würden wir in ähnlichem Falle auch jetzt noch wiederholen. Ob K. indeß mit der polnischen Sprache, bei aller geziemenden Bescheidenheit, hinlänglich vertraut sei, um ihr ältestes Denkmal herauszugeben, muß freilich die Ausgabe des Psalters selbst

entscheiden. Wir hegen das Zutrauen, daß Sachkenner ihm dafür eben so danken werden, als der freilich incompetente Herr Graf selbst vor der Collision mit seiner Gloriole that.

S. 6. K's Verschweigen der Verdienste Anderer, besonders der Verdienste des Herrn Mäcens u. s. w. ist schon oben auf die entgegen gesetzte Wahrheit reducirt. Selbst was der Graf aus dessen Praemonitis abgerissen anführt, straft ihn auch hierin Lügen!

S. 7 können wir nicht umhin, über des Industriellen lat. Sprachkenntniß zu lächeln! Weil K. den St. Florianer Psalter psalterium nostrum nennt, so „nimmt er sowohl die Ausgabe als den Psalter als sein in Anspruch!" Warum der Prätendent wohl so eifersüchtig, selbst gegen Phantome, das Eigenthum der Ausgabe und des Psalters (?) bewacht? Wären es Gewissensbisse? Scheint ihm dies kostbare Eigenthum, trotz aller Dichtung, doch schwach begründet? Seine Eifersucht hat ihre gute Ursache. Wir haben schon oben gesehen, daß nach des Grafen eigner Klage der Abdruck des Psalters von Kopitar, nach seiner Einsicht, besorgt, daher auch nun in des Grafen Augen verpfuscht ist. (Wie mag er etwas so Verpfuschtes nur noch leiden unter seinen Sachen?) Nur das musterhafte Lexikon der 122 im Linde fehlenden Wörter, und (mit Ausnahme der von K. gelieferten historischen Daten) die Redaction der Vorrede ist des Mäcens eigene, unsterbliche Arbeit. — Uebrigens darf man sich nicht mehr darüber wundern, daß der in seinen Augen „loyale und edle" Graf abgerissene Auszüge aus K's Praemonitis, ohne dessen Genehmigung, drucken läßt, nachdem er in demselben insultirenden Briefe S. 32, in dem er sein „offenes und loyales Thun und Lassen" so wie sein „edles Benehmen" selbst rühmt, zugleich gesteht, Anvertrautes vorenthalten zu haben! Es fällt einem bei solchem Anlaß unwillkürlich die Bemerkung jenes Franzosen ein, der eine gewisse orientalische Civilisation als einen Firniß bezeichnete; man solle nur ein wenig kratzen daran, um den Tartaren bald zu ersehen. (Grattez un peu, et le Tartare reparaîtra.) Der Tartar will, jenem Briefe zu Folge, uns

„zwingen, seinem Charakter die schuldige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Wir denken, wirklich gegen unsern Willen und von ihm gezwungen, dies zu allgemeiner Ueberzeugung, nun schon zum zweiten Mal, zu thun. (Wahrheiten müssen mitunter wiederholt werden.) Aber wie kann der „loyale und edle“ Graf, der nun das Concept (brouillon) der Praemonita ohne, ja wider K's Wissen zu drucken sich erlaubte, diesen für allfällige Concept-Versehen verantwortlich machen? Warum hat er nicht lieber S. 14 am Ende des ersten Absatzes das dritte 1308, wenn K. etwa so geschrieben hatte, in das offenbar erforderte 1380 verbessert? K. hatte ihm das Concept der Praemonita mitgetheilt, um ihm im Groben (en gros) eine Idee davon zu geben. Sie sollten erst spater ins Feinere und Einzelne vollendet werden. So hatte K. mit derselben, wo nicht mit größerer Billigkeit darauf gerechnet, daß er wenigstens im Druckfehler-Verzeichnisse das Nothdürftigste über seine Behandlung dieser editio princeps, und auch allfällige Berichtigungen würde beibringen konnen! Und erst, nachdem er sah, daß die unerhörte und unglaubliche Industrie des „loyalen und edlen“ Bekannten ihn auch dieser letzten Ressource zu berauben beschlossen hatte, sandte er dem „Loyalen und Edlen“ seinen Fecialbrief zu, auf den der Loyale und Edle seine verstümmelte Antwort (man mochte die unverstümmelte nicht vortheilhaft genug finden) S. 32 — 34 schauen läßt; ein Actenstück, das nun — Schwarz auf Weiß — das Gewissen des Tartaren eben so schlagend bezeugt, wie oben das Lexicon sein Wissen.

S. 5, noch komischer aber S. 30, wird der Herr Graf der S. 12 seine, freilich nur ihm auch Glück bringende, Unbekanntschaft mit alten Handschriften selbst gesteht, plötzlich wunderbar competent über erste Ausgaben von Ineditis! Bei solcher Wundergabe mag er sich wohl ein Zauberer dünken; aber versteht er deutsch nicht besser als polnisch, daß er S. 24 glaubt, daß auch Andere ihn dafür gelten lassen? Nach K. sind Zauberer offenbar die Hofbibliothek-„Scriptoren,“ die der „in Handschriften unerfahrne, aber um so aufmerksamere“ Graf über das „nur von ihm bemerkte“ verschlungene NN befragte. Nach S. 30 würde nämlich der Abdruck der Chmel'schen Abschrift (gleichviel ob mit oder ohne des Grafen sic, ale błąd und dergleichen Randnoten) „dem Codex von St. Florian ganz gleich gesehen haben!!“ Risum teneatis amici! Der Herr Graf sollte uns doch in einem kleinen Muster zeigen, wie das zu machen. Nicht einmal sein schönes Facsimile sieht dem St. Florianer Original ganz gleich! Jammerschade, daß die erste Correctur vom Bogen 1 sich nicht erhalten! So hätte man des wackern, aber unpolnischen Herrn Chmel Abschrift ohne gehörige Wortabtheilung einerseits und andererseits des gelehrten Herrn Grafen kritische Entscheidungen: »sic, ale błąd«*) und dgl. in der Schrift des Psaltertextes, also als David's Worte, mit eigenen Augen sehen können. Aber warum stellte der Herr Graf, da er mit K's Behandlung der Ausgabe nicht zufrieden war, diese ihm nicht wirklich zur Disposition, versteht sich gegen den Ersatz der für Druck und Papier ausgelegten Fl. 200? Diese waren ihm um so sicherer, da K. sie bereits vor dem Drucke angeboten hatte. Zwar wäre für den Grafen dabei die Gloriole des Titelblattes, aber auch die unauslöschliche Schande des Lexikons weggefallen, und so vielleicht sein lucrum cessans durch gleichzeitiges Unterbleiben des damnum emergens mehr als ersetzt worden.

S. 11. Die unbegreiflichen Berufungen des Herrn Grafen auf die mündlichen Zeugnisse der Herren Chmel, Stift St. Florian und dgl. erklären wir mit bestem Wissen und Gewissen für eben so falsch, als seine ähnlichen Berufungen auf die zu unserm Glück vor aller Welt Schwarz auf Weiß vorliegenden gedruckten von Bandtkie, deren Falschheit wir oben erwiesen haben. Gleich gewissenlos erlogen,**)

*) D. h. so hat der polnische Text, aber fehlerhaft; sehr lehrreiche Kritik, und obwohl immer mit denselben Buchstaben wiederholt, doch gar nicht ermüdend — für einen Tartaren!

**) Wir erklären mit und nach Lessing, daß wir hier, Kürze halber, auf Tugenden, wie die Höflichkeit und dgl., die eigentlich keine Tugenden sind, verzichten. J'appelle un chat un chat, et un fripon.

oder doch entstellt ist Alles, was sonst der Gegner als aus unserm Munde gehört anführt. Wir haben schon oben gesagt, daß er die ganze Hypothese von der ungrischen Maria und Hedwig gleich bei der ersten Begegnung auf dem Graben in Wien von uns gehört, so wie er die ważna uwaga von der Margareth unsern Praemonitis zu verdanken, selbst gestehen mußte; während er unsere viel wichtigere Hindeutung auf das, um ganze hundert Jahre höhere*) Alter der letzten Hälfte des Psalters nicht einmal verstand! Pauperis est, numerare gregem, und der Graf wäre nicht der Erste gewesen, dem K. gern literarischen Beistand geschenkt hätte, wenn derselbe sich nur entfernt loyal bei der Sache benommen, und nicht vielmehr K's Gefälligkeiten mit niederträchtigen Insulten erwiedert hätte.

S. 6 und 26 erlaubt sich der Fuchswolf (λυκαλώπηξ) eben so perfide als gewissenlose Insinuationen gegen K. als Censurbeamten, deren Erfolg ihm auch um so sicherer scheinen mochte, da sie im Angesichte, und folglich mit (außerordentlicher!) Genehmigung der Censur-Polizei selbst vorgebracht wurden. Unsere Sache ist es nicht, hier zu unserer Rechtfertigung den geheimen Einfluß auf die selbst Geheime Polizei, der die Censur untergeordnet ist, zu entwickeln. Wir können bloß bemerken, daß K's Censurprotokolle sowohl vorher, als nach dem gedruckten Libell des Grafen gegen ihn, von der Oberbehörde durchaus unbemängelt blieben, und daher, wenn hier Willkür oder Versehen vorgefallen, dies nicht von K's Seite der Fall sein könne. In Rücksicht auf den Libellisten können wir zum Ueberfluß hinzusetzen, daß er auch da seinem nun schon zur Genüge bekannten, lügenhaften Charakter getreu bleibt; denn K's „Bemerkungen" zu dem ersten Conglomerat von des Grafen Vorrede aus K's eigenen Auskünften waren nur eben so viele, ganz

*) Gewiß bezieht sich auch die Marginalnote S. 70 (des Psalters) „also in .. ander .. Exemplar ..." auf dieses ältere Exemplar, in welchem vielleicht auch das anfangs undurchstrichene o erst im Jahre 1380 durchgestrichen wurde.

wortlose Unterstreichungen mit Röthel von Stellen, wo er in seiner damaligen Unbekanntschaft mit des Grafen Loyalität glaubte, daß ihn derselbe unrichtig verstanden, und darum falschen Bericht gegeben habe. Die Vorrede ward von ihm als Censor ohne Anstand admittirt; nur als wissender Freund wollte er mit dem plötzlich zum Propheten gewordenen Saul die angestrichenen Irrthümer später privat besprechen und berichtigen. Wie gesagt, K. kannte damals die beispiellose Industrie des Grafen noch nicht; er glaubte nur mit einem zwar rohen, aber nicht auch gewissenlosen Tartaren zu thun zu haben. Wie mußte der „Edle" damals über seine gutmüthige dupe Kopitar lächeln! (Die vermeinten Unrichtigkeiten waren absichtliche und unwiderruflich beschlossene Raffinements der gräflichen Industrie.) Namentlich enthielt die zuerst eingereichte Redaction der Vorrede die „unendlich anständige und historisch beglaubigte" Nachricht, daß die polnische Königin Katharina, eine geborne österreichische Kaiserstochter, ihre Schulden an St. Florian mit dem Psalter bezahlt habe. Aber wie verwunderte sich Chmel, als K. während des mehr als 12monatlichen Zwischenraums der ersten und der zweiten Redaction der gräflichen Vorrede in einem Briefe zufällig auch diese „anständige und historische" Nachricht berührte! Durch diesen Zug in des Grafen Dichtertalent erschreckt, fand Herr Chmel und das Stift es nöthig, die Stelle über die Königin Katharina und ihren Psalter ihm durch K. schriftlich zuzumitteln in jener Abfassung, wie das Stift sie verantworten konnte und wollte. Jeder wirklich Loyale hätte diese Abfassung mit Dank aufgenommen; nur nicht der loyale Graf D. = B., der, sei es aus stilistischer Unbeholfenheit, sei es auch aus angewohnter Verleumdungssucht bei seinem quod scripsi, scripsi bleiben wollte, so daß dem Ober-Mandatar Kopitar gegen seinen Unter-Mandatar D. = B. nur das amtliche Censur-Veto (und wäre er nicht zufällig selbst Censur gewesen, ein amtlicher Recurs an die Censurbehörde) übrig blieb, um mit dem Einspruch des Mandanten in der Hand diesen Theil des gräflichen Romans

hintanzuhalten. Die Vorschläge, mittels welcher K. der allfälligen Unbeholfenheit des Vorredners (an absichtliche Verleumdung dachte er damals noch nicht) zu Hülfe zu kommen glaubte, und die der Pamphletist „aufgedrungen" nennt, waren nur gutmüthige Privatvorschläge, und so wenig amtlich peremtorisch, daß K. als Censor jede andre Redaction guthieß, die sich mit dem Einspruche des Stiftes vertrug; wie denn der Graf auch wirklich eine solche dritte in seiner Vorrede gibt, aber freilich später, nach K's Knebelung, den Trost hatte, in seinem lettre de cachet-Pamphlet S. 27 sein „edles und wahrscheinliches" erstes Arrangement „ganz einfach und nach historischen Belegen zu behaupten." Für uns, die wir nun den historischen Einspruch des Stiftes wissen, ist diese Geschichte nur ein Beleg mehr für den „loyalen und edlen" Charakter des neuen Geschichtschreibers. Da der Graf, wie er behauptet, vom Stifte selbst bestellter Mandatar, zur Herausgabe des Psalters, war, so lag es ihm ob, sich an das Mandat des Stiftes zu halten. Wie kommt er nun dazu, von „historisch belegten Geldsummen" zu sprechen, gegen die umgekehrt als durch gar nichts belegte Privatansicht das Stift ausdrücklich protestirte?! Also nicht zufrieden mit seiner Undankbarkeit gegen K., sucht er nun auch das Stift St. Florian, dessen betrauter Mandatar er sein will, zu beschmitzen!

In der That ist für den Psychologen der Charakter unsers Pamphletisten ein in seiner Gattung fruchtbares Studium! „Der alte Bekannte," K., substituirt ihn einer ganzen Akademie, besorgt mühsam und redlich selbst, kritisch revidirend, die ganze Ausgabe des polnischen Psalters: wird aber, da er an dem gräflichen Gloriole-Roman zu rütteln wagt, niederträchtig insultirt, und aufs Lügenhafteste verleumdet! Er soll es dem Grafen (nach) S. 33) noch Dank wissen, daß er, der Graf, in der gedruckten Vorrede nicht feindlich gegen ihn, K., auftrete!! (S. die Fabel vom Wolf und Kranich.) Das Stift St. Florian, das ihn zweimal (auch auf seiner Cholera-Flucht) bewirthet, und nach seiner Fiction, sogar ein-

hällig zum Herausgeber des Psalters bestellt, wird schnöde abgewiesen, als es ihm eine unfactische Stelle seines Vorrede-Romans historisch berichtigen will. Selbst Herr Chmel endlich, der ihm doch seine mühsame Abschrift so „freundlichst" überliefert hatte, ist zwar Entdecker des Psalters, aber — der Graf kann es doch nicht verschweigen, daß schon vor Chmel ein früherer Bibliothekar den Psalter in sein (ungedrucktes) Inventarium aufgenommen, daß Chmel kein Polnisch verstehe, daß auch er das nur dem gräflichen Zauberer vorbehaltene M im Codex dreimal übersehen habe. (Aber Herr Chmel facsimilirte ja nicht den Codex, sondern nahm nur eine Abschrift vom Texte; er konnte daher nicht drei, sondern dreitausend solche M-Zierraten am Rande des Originals sehen, ohne allen Einfluß auf seine Abschrift des Textes mit gewöhnlicher Schrift.) Wenn der Herr Graf nach seinem eigenen Geständniß in Handschriften unerfahren ist, so möge er auch erfahren, daß dieser Mangel ihm nicht bloß zufällig (oder vielmehr in seinen Augen ja nur zu einer Speculation) nützen, sondern in der Regel noch öfter schaden müsse; z. B. gleich hier, wo er Herrn Chmel Dinge zumuthet, die nicht seines Amtes waren, oder S. 30, wo der „Zauberer" eben so Abschrift und Original vermengt. So sollte auch Patriarch Pyrker mit der ersten Bestimmung des Wappens beehrt werden, um nur den, seinem Roman im Wege stehenden, und darum ungelegenen Landsmann Vandtke zu beeinträchtigen. Doch genug von diesem seltenen λυκαλώπηξ (Fuchswolf), der bei alle dem sich für loyal, ja selbst für edel hält. Wir Andern aber finden umgekehrt mit Moliere, daß Ce monsieur loyal porte un air très-déloyal.

Tartuffe IV, 9.

7. Indem wir aber hiemit von „unserm alten Bekannten" auf Nimmersehen Abschied nehmen, müssen wir zugleich der gegenwärtigen Redaction der Wiener Jahrbücher der Literatur unsre, wenn auch unverlangte, doch nicht unverdiente Wohlmeinung sagen; daß wir nämlich mit Recht uns wundern, wie sie, nachdem ihres jahrelangen, seit 1818 erprobten

Mitarbeiters ordentlich censurirte, mit seiner Namensunterschrift verbürgte Anzeige des sogenannten Margarethen-Psalters von ihr im 67. Bande aufgenommen worden, doch im 70. Bande darauf, einem anonymen, also doppelt auf der Redaction Verantwortung ausgestellten Auszug aus des Grafen Libell gegen K., dazu mit einer beifälligen Note (S. 211 über die „wahre Bereicherung" der polnischen Lexikographie) begleitet, einen Platz einräumen mochte. Das erste und einzige Beispiel der Art, nicht nur in den Wiener Jahrbüchern, seit sie bestehen, sondern überhaupt auch ein schreiender Mißgriff selbst in Journalen, die Antikritiken aufnehmen. Bei Letzteren ist es nämlich eine durch die Erfahrung geheiligte Maxime, nicht nur erstens, den Antikritiker die Insertion der Antikritik gut bezahlen zu lassen (damit er sich kurz fasse), sondern auch zweitens, diese Antikritik nicht ohne die Duplik des Recensenten zu geben. — Woher kommt es nun, daß Herr Deinhardstein in diesem ersten Falle der Art weder die englische Constitution der Jahrbücher zu schützen, noch die deutsche Politik der kritischen Journale zu handhaben wußte? Die durch einseitigen Bericht getäuschten Protectoren oder Protectricen des Antikritikers mochten zwar den erlaubten Wunsch hegen, ihrem klagenden Schützling gegen seinen Widersacher Recht oder Satisfaction (Rache?) zu verschaffen: aber dem Redacteur der Jahrbücher stand es von Amts wegen zu, ihnen dafür nur die rechtlichen Wege offen zu halten. Wie aber die Sache nun durch seine Schuld steht, kann Herr Deinhardstein dem Dilemma nicht entgehen, daß entweder Kopitar sein erster, oder der Anonymus sein zweiter Mitarbeiter ein unberufener Pfuscher, er, Deinhardstein, jedoch in jedem Falle ein Redacteur sein muß, der sich auf die Wahl der Mitarbeiter nicht versteht; „das Reich, das in sich getheilt ist, das wird wüste" glaubte selbst Hans Sachse. Man vergleiche die dankende Note für die 122 „wahren Bereicherungen des polnischen Sprachschatzes" im 70. Bande der Jahrbücher mit unserer vorhergehenden Analyse derselben; und man wird sich nur um so mehr

wundern, warum Deinhardstein, wenn er auch noch so gedrängt war, nicht wenigstens auf einer Committee von Sach- und Sprachkundigen bestand, die Kopitar gehörigen Ortes und zu gehöriger Zeit selbst verlangt und angeboten hatte. Und wenn alles das nichts half, so blieb ja dem Redacteur, um seine Ehre zu retten, nach Collin's männlichem Vorgang, noch die Dimission. Wir sind aber überzeugt, daß die hochherzigen Herrschaften, „deren Religion man überrascht hatte," auf die leiseste motivirte Remonstration von Seite der Redaction zurückgetreten wären.

Dixi, et salvavi animam.

K.

Druck von Breitkopf und Härtel.

253

OLSZOWY I SPÓŁKA,
Zakład Introligatorski
814 MILWAUKEE AVENUE
CHICAGO, ILLINOIS